

Nr. 214 Der Kampf um die Pyramiden

Unbekannte treten ihnen entgegen, um die Transmitterstraße nach Andromeda zu blockieren - und der Kampf um Kahalo entbrennt...

von Kurt Mahr

Vom Zentrum der Galaxis aus geriet Perry Rhodan mit seinem Flaggschiff unvorbereitet in den Sog der Transmitterstraße nach Andromeda. Über die Station "Twin" wurde die CREST II durch den sterbenden Wächter weitergeschleudert - geradewegs in das Innere von Horror, der künstlichen Hohlwelt.

Von Etage zu Etage kämpften sie sich hinauf zur Oberfläche des Kunstplaneten, der von drei Sonnen umlaufen wird. Sie hatten bereits die Sicherheit des freien Weltraums erreicht, doch sie setzten diese Sicherheit aufs Spiel, indem sie sich wieder der Oberfläche von Horror näherten. Dabei gerieten sie in den Wirkungsbereich der "Geheimwaffe Horror" - und unterlagen einem Verkleinerungsprozeß, der sie und ihre Umwelt ums Tausendfache schrumpfen ließ.

Bei ihrem Kampf gegen die "Giganten am Südpol" mußten Perry Rhodan und seine Leute klar erkennen, daß sie nach dem Versagen aller atomaren und hyperphysikalischen Anlagen der CREST keine Chance haben, ihr Schicksal zu wenden. Eine Hoffnung verbleibt ihnen noch: der Einsatz durch das Stufenschiff ANDROTEST III

Während sie auf Oberst Pawel Kotranow und seine ANDROTEST warten, fällt - fernab von Horror - im Zentrum der Galaxis eine wichtige Entscheidung: der Planet Kahalo wird von den Terranern wiederentdeckt - und DER KAMPF UM DIE PYRAMIDEN entbrennt...

Die Hauptpersonen des Romans.

Oberst Ferro Kraysch - Wiederentdecker des Planeten Kahalo

Earl Rifkin - Der jüngste Leutnant der MOHIKAN

Captain Richard Daimond - Kommandant einer Kaulquappe

Romney "Doc" Kimble - Captain Daimonds Begleiter

Professor Arno Kalup - Hyperphysiker und Erfinder des Linearantriebs

Schneider - Ein seltsamer Roboter

Ras Tschubai und Tako Kakuta - Teleporter des Mutantenkorps

Lautlos und mit hoher Geschwindigkeit schoß der schlanke Einmann-Jäger auf den Planeten zu. Earl Rifkin schaute auf den Bildschirm und zollte der von saftigem Grün bedeckten Oberfläche dieser erdähnlichen Welt jene automatische Bewunderung, die jeder Raumfahrer empfindet, wenn er einen Planeten sieht, der seiner Heimat gleicht.

Das Gefühl hielt nicht lange an. Es gab zuviel erdähnliche Welten im Universum. Earl verfluchte Oberst Kraysch, der ihn auf diese Mission geschickt hatte, während er selbst sich im Salon der MOHIKAN einen Whisky servieren ließ und fest entschlossen war, auch den Rest des Unternehmens in beschaulicher Behaglichkeit zu verbringen. Earl stattdessen befand sich, seitdem er die MOHIKAN verlassen hatte, in ständiger Anspannung. Denn die Handhabung eines Raumschiffes, und wenn es noch so klein war, erforderte ein hohes Maß an Nervenkraft.

Earl haßte es, sich anstrengen zu müssen, wenn er von vornherein wußte, daß die Anstrengung zu nichts führte. Die MOHIKAN hatte eine Sonne mit einem Planetensystem entdeckt. Das System war auf keiner Karte verzeichnet. Earl hielt das für wenig verwunderlich, denn die MOHIKAN befand sich in einer Gegend der Galaxis, in die bisher noch kein terranisches Raumschiff vorgestoßen war, von arkonidischen ganz zu schweigen. Da die Aufgabe der MOHIKAN jedoch darin bestand, einen bestimmten Planeten zu finden, hatte Kraysch entschieden, man müsse sich das System aus der Nähe ansehen. Weil es mehr Geld und Arbeitskraft kostete, ein achthundert Meter durchmessendes Riesenschiff zu bewegen als einen einsitzigen Raumjäger, war ein Jäger ausgeschickt worden, um die Erkundung durchzuführen. Und da Kraysch der Ansicht war, sein jüngster Leutnant bedurfte zusätzlicher Raumerfahrung, war Earl Rifkin der Mann, der den Jäger steuerte.

Er war jetzt seit zwei Stunden unterwegs, und die MOHIKAN lag vier Milliarden Kilometer hinter ihm am äußersten Rand des Systems. Es war von vornherein klar gewesen, daß, wenn der gesuchte Planet sich überhaupt hier befand, es sich um den dritten handeln müsse. Er allem war erdähnlich, und erdähnlich sollte die Welt sein, nach der die MOHIKAN suchte.

Nicht nur die MOHIKAN übrigens, sondern eine ganze Anzahl anderer Schiffe.

Earls Jäger stand jetzt zehntausend Kilometer über der Oberfläche der fremden Welt. Earl hielt die Nase des Fahrzeugs geradewegs auf die obersten Atmosphäreschichten gerichtet und suchte auf der grünen Planetenhülle nach einem geeigneten Landeplatz. Er entschied sich für eine nahezu kreisförmige Ebene, die von dunkel schattierten, anscheinend nicht besonders hohen Bergen umrahmt wurde.

Er erinnerte sich, daß der gesuchte Planet nicht nur erdähnlich, sondern auch von intelligenten Bewohnern besiedelt war. Earl hatte seine eigene Vorstellung davon, wie die Oberfläche einer intelligenztragenden Welt aussehen solle. Man wurde selbst aus zehntausend Kilometern Höhe die gewaltigen Anlagen der Städte sehen können, die grauen weiten Flächen der Flug und Raumhafen, und die Impulse des Funkverkehrs mußten deutlich zu empfangen sein. Von alldem war hier nicht die Rede. Ebenen dehnten sich Hunderte von Kilometern weit, Berge reckten sich in den Himmel, und blaue Meeresflächen lagen träge zwischen sanft geschwungenen Küsten. Eine paradiesische Welt, gewiß - aber frei von intelligentem Leben.

Dachte Earl Rifkin.

Als er in die Atmosphäre eintauchte und sich in seinen Sessel zurücklehnte, um der Landeautomatik das weitere zu überlassen, mußte er seine Meinung ändern.

Auf dem Bildschirm erschien eine Stadt.

In fünfzig Kilometern Höhe mußte Earl ein zweites Mal umdenken. Es handelte sich nicht um eine Stadt. Es war mehr eine Ansammlung von Gebäuden, die sich um ein mitten im Wald gelegenes Zentrum gruppierten. Straßen waren nicht zu sehen. Die Gebäude waren alle von ungefähr der gleichen Größe. Earl hätte die Gruppe für eine besonders groß geratene Farm gehalten, hätte er bebautes Land sehen können.

Gemäß den Vorschriften für die Landung auf unerforschten, von Intelligenzen bewohnten Himmelskörpern, Abschnitt eins, machte Earl keinen Versuch, mit seinem Raumjäger in der Nähe der Gebäudegruppe zu landen. Er hielt in die Richtung, die der modifizierte Bordkompaß als Norden angab, und setzte die Maschine auf einer gras und buschbestandenen Ebene ab, die im

Süden durch das Waldstück begrenzt wurde, in dem die Bauwerke lagen. Earl war sicher, daß man seine Landung beobachtet hatte. Es blieb ihm nichts anderes übrig als zu warten. Sollte man ihn angreifen, würde er starten und die MOHIKAN benachrichtigen. Kriegsmäßige Erkundung war keine Aufgabe für einen Einmann-Jäger. Sollte man sich ihm jedoch freundlich nähern, dann war er bereit, die Freundlichkeit zu erwideren. Er würde versuchen, die ersten Kontakte herzustellen und den Translator die Sprache der Eingeborenen rekonstruieren zu lassen.

Diese zwei Möglichkeiten zog Earl in Betracht. Den Blick auf den Bildschirm geheftet, wartete er auf das erste Zeichen, welche von beiden sich erfüllen würde.

Nach einer halben Stunde begann er zu begreifen, daß es eine dritte Möglichkeit gab und daß diese im Begriff war, sich an ihm zu vollziehen.

Man kümmerte sich überhaupt nicht um ihn.

Nicht gerade in der besten Laune beschloß Earl, hinauszugehen und sich ein wenig die Füße zu vertreten. Es hatte keinen Zweck, hier sitzenzubleiben und zu warten. Er würde nachher zu den Gebäuden hinüberfliegen und danach, wenn sich dort nichts ereignete, den Planeten umrunden und nach den Dingen Ausschau halten, die die gesuchte Welt kennzeichneten. Zuvor aber wollte er ein paar Schritte auf dem Boden des fremden Planeten gehen und sich an die Umwelt gewöhnen.

Er vergewisserte sich, daß seine Waffe schußbereit war. Dann glitt er durch den schmalen Schacht hinunter zur Heckschleuse und stieg aus. Die Luft war warm. Ein leiser Wind strich über die Ebene. Der Unterschied zwischen der irdischen Schwerkraft und der des fremden Planeten war kaum zu empfinden. Earls Geräte hatten die hiesige Gravitation mit 0,95 Gravos angezeigt.

Die Gewichtsdifferenz verschaffte ein Gefühl beschwingter Leichtigkeit, das war alles.

Earl schob die Stiefelspitze vorsichtig durch das Gras und beobachtete die Halme, wie sie sich teilten und nach beiden Seiten sanken. Er verstand nicht viel von Botanik. Für ihn sah das Gras hier genauso aus wie anderswo. Schließlich wandte er sich den Büschen zu, die in fünfzig Metern Entfernung von seiner Maschine eine ovale Insel mitten im Gras formten. Er untersuchte ein paar Zweige und die Blätter, die daranhingen, konnte aber auch hier nichts Sensationelles finden. Soweit es ihn anging, hätten diese Büsche ebensogut in einem irdischen Park stehen können.

Er hob den Kopf und sah in den Himmel hinauf. Die Sonne leuchtete gelb, genauso wie die irdische. Die dünnen, zerbrechlichen Schleier von Zirruswolken zogen unendlich langsam durch das helle Blau. Genau wie auf der Erde.

"Verdammst noch mal ", sagte Earl laut und mit Nachdruck.

Manche Welten waren einfach zu erdähnlich. Es gab überhaupt nichts, was man nicht schon einmal gesehen hatte. Die Siedlungskommission in Terrania freute sich natürlich, wenn man ihr eine solche Welt meldete. Der Mann, der sie entdeckte und sich zum erstenmal auf ihr umsah, fühlte sich verulklt.

Earl hockte sich auf den Boden, den Rücken den Büschen zugewandt, und tat, was er nach den Vorschriften nicht hätte tun dürfen. Er zündete sich eine Zigarette an. Während er genußvoll inhalierte, schwand ein Teil seines Ärgers.

Plötzlich fing hinter ihm das Gebüsche an zu rascheln. Verwundert drehte er sich um und sah einen Teil der Büsche in heftiger Bewegung, als würden sie von unten her angestoßen. Er behielt die Zigarette im Mundwinkel, sprang auf und zog sei

ne Waffe. Einen Augenblick später tauchte zwischen den Zweigen ein merkwürdiges Gebilde auf. Es wirkte zunächst wie eine almodische Zigarrenkiste, um das Zweifache vergrößert.

Dann kam unter der Zigarrenkiste ein stämmiger Zylinder zum Vorschein, auf dessen Oberfläche die Kiste befestigt war. Der Zylinder schien sich auf Dreh und Knickgelenken zu bewegen. Auf jeden Fall schwankte er besorgniserregend hin und her, bevor er sich gerade aufrichtete und schließlich ruhig stand. Earl konnte nicht sehen, worauf er eigentlich stand. Der untere Teil des Zylinders entzog sich zwischen den Büschen seiner Sicht. Das ganze Ding war etwa fünf Meter von ihm entfernt. Es wirkte sinnlos, fast idiotisch, wie es so dastand und offenbar nicht wußte, was es jetzt tun sollte. Earl hatte keine Ahnung, was es war, und er hüttete sich, näher heranzugehen.

"Ich bin hier, um nach Tieren zu sehen", sagte das Ding plötzlich.

Earl war's als hätte er einen Schlag auf den Kopf bekommen.

"Wie bitte?" stotterte er benommen.

"Um nach Tieren zu sehen, ja", wiederholte das Ding.

Earl begannen die Augen zu trünen. Er hatte das immer, wenn er in eine ganz und gar unglaubliche Situation geriet. Er fing an zu wischen, und das Ding nutzte die Zeit, in der er nicht sehen konnte, um sich näher an ihn heranzuarbeiten. Earl hatte es jetzt dicht vor sich und packte seine Waffe fester.

"Ich bin der Tieraufseher dieser Sektion, verstehen Sie?" fragte es. Earl schluckte.

"Ja, ich verstehe. Was machen Sie mit den Tieren?"

"Schön", antwortete das Ding.

Das ist verrückt, dachte Earl. Hier stehe ich auf einer Welt, die noch nicht einmal einen Namen hat, weil noch kein Erdschiff hier gelandet ist, und unterhalte mich mit einem Roboter, der Interkosmo spricht. Nicht besonders gut allerdings. Was soll "schön" zum Beispiel heißen?

"Schön?" fragte er. "Schön, ja."

Mit einer Geschwindigkeit, die man ihnen nicht zugetraut hatte, tauchten Zylinder und Zigarrenkiste plötzlich zwischen die Büsche. Eine Sekunde lang war zwischen den Zweigen nur noch der rechteckige Aufbau zu sehen. Unter den Büschen quiekte und schrie es. Der Zylinder richtete sich wieder auf, und in den Fingern eines Greifglieds, das Earl vorher nicht bemerkt hatte, hielt er ein zappelndes Lebewesen, das wie eine Kreuzung zwischen einem Eichhornchen und einer Ente aussah.

Das Tier wurde in die Höhe gehalten.

"Sehen Sie die langen Krallen", sagte das Ding.

Earl sah sie. Sie waren nicht länger, als man es bei einem wildlebenden Tier erwartet hätte. Dem Roboter schienen sie jedoch zu lang zu sein. Zwei Fingerglieder seiner mechanischen Hand verwandelten sich in eine Art Schere. Mit unglaublicher Schnelligkeit waren dem Entenhörnchen die Krallen beschritten. Die Greifklaue ließ los, und das Tier sprang mit einem pfeifenden Laut der Erleichterung zwischen die Büsche.

Earl war dem Vorgang mit ungläubigem Erstaunen gefolgt.

"Es kann sich jetzt nicht mehr verletzen", erklärte das Ding. "Sich nicht und andere Tiere auch nicht."

Earl befand sich in einer Art Trance. Die Dinge, die auf ihn einstürmten, waren zu unglaublich. Auf der anderen Seite war sein Verstand fieberhaft damit beschäftigt, eine Erklärung zu finden. Wie kam ein Roboter einer wildfremden Welt dazu, Interkosmo zu sprechen? "Sie wundern sich vielleicht darüber, daß ich Ihre Sprache spreche", begann das Ding von neuem, und

Earl hatte das unangenehme Empfinden, es könne seine Gedanken lesen. Er kam jedoch nicht mehr dazu, sich weiter darüber zu beunruhigen. Die Erleuchtung kam ihm mit der Plötzlichkeit und der Wucht eines grellen Blitzes. Ein Roboter, der Interkosmo sprach, mußte mit Leuten in Berührung gekommen sein die sich derselben Sprache bedienten.

Es war so lächerlich einfach, daß er bisher daran vorbeigesehen hatte. Wenn die Begegnung zwischen dem Robot und den Wesen, die Interkosmo sprachen, auf dieser Welt stattgefunden hatte, dann konnte das nur eines bedeuten. Earl wandte sich um und rannte auf sein kleines Raumschiff zu. Es war ihm gleichgültig, was der Robot dachte. Die Nachricht mußte hinaus.

Ferro Kraysch war nicht der Mann, den Earl Rifkin in Augenblicken des Unwillens in ihm sah. Er führte das Kommando über das achthundert Meter durchmessende Schlachtschiff MOHIKAN mit Sorgfalt und Bedacht und ging gleichzeitig der gestellten Aufgabe mit einem Eifer zu Leibe, als drehte es sich um Wohl und Wehe der ganzen Menschheit.

Persönlich maß Ferro Kraysch dem Unternehmen nur eine geringe Aussicht auf Erfolg bei. Einen bestimmten Planeten zu finden, ohne daß über seine Lage mehr als nur vage und höchst allgemeine Informationen existierten, war ungefähr so schwierig, wie einen einzelnen Schwimmer zu entdecken, von dem man nicht mehr wußte, als daß er sich auf dem Atlantik befände. Natürlich waren gewisse Charakteristika des Planeten bekannt. Man wußte, wonach man Ausschau zu halten hatte. Mit anderen Worten man kannte den Namen des Schwimmers und wußte, wie er aussah. Nicht, daß das die Suche erleichtert hätte.

Die MOHIKAN hatte vor zehn Stunden das achtzehnte Planetensystem im Laufe dieses Unternehmens angeflogen. Ein Mann war ausgesandt worden, um den dritten Planeten zu erkunden, dessen Erscheinungsbild mit dem der gesuchten Welt einige Ähnlichkeit hatte. Der Mann, Leutnant Rifkin, war seit vier Stunden unterwegs. Ferro Kraysch erwartete seine Meldung in jeder Minute. Den Wortlaut glaubte er schon zu kennen. Seitdem die MOHIKAN den Flottenstützpunkt verließ, hatte er dasselbe schon siebzehnmal gehört:

"Negativ, Sir!"

Kraysch saß hinter seinem Schaltpult auf dem Podest, in der Mitte des Kommandoraums. Von seinem Platz aus konnte er die ganze Halle übersehen. Unter ihm, an den Pulten der Schiffsleitoffiziere, herrschte der schwache Betrieb, der für die augenblickliche Situation kennzeichnend war. Das Schiff befand sich in Ruhe-relativ zu dem fremden Sonnensystem. Es gab nur wenige Funktionen, die der dauernden Überwachung bedurften. Auf einem der Bildschirme leuchtete, von Filtern gedämpft, der gelbe Stern der fremden Sonne, die noch keinen Namen hatte.

Eines Tages in ferner Zukunft, dachte Kraysch, würde die MOHIKAN oder ein anderes der mehr als zwanzigtausend Suchschiffe vor einer ähnlichen Sonne stehen, die Orbon hieß und deren dritter Planet Kahalo war, die geheimnisvolle Welt, der die kostspielige Suche galt.

Ferro Kraysch hatte keine allzu deutliche Vorstellung, warum eigentlich nach Kahalo gesucht wurde. Es war ihm angedeutet worden, daß Einheiten der irdischen Flotte auf die Überreste einer verschollenen Zivilisation gestoßen seien. Das technologische Wissen jener Rasse mußte gewaltig gewesen sein. Es gab einen Riesentransmitter, der seine Energie aus sechs Sonnen bezog und Transmissionen über intergalaktische Distanzen ermöglichte. Man vermutete aus einem Grund, den Kraysch nicht kannte, daß die Regelorgane des Sonnentransmitters auf Kahalo zu finden seien. Oder anders gesagt: Wer Kahalo fand und bedienen lernte, was es dort an Servomechanismen auch immer geben mochte, der war in der Lage, den Sonnentransmitter nach eigenen Wünschen zu handhaben. Er konnte ein Schiff in eine der benachbarten Milchstraßen befördern und, soweit Ferro Kraysch wußte, auch wieder von dort zurückholen.

Das alles war sehr beeindruckend, und Kraysch war bereit zu glauben, daß der Aufwand der Suche ein Nichts war im Vergleich zu dem, was das Solare Imperium durch die Auffindung von Kahalo profitieren konnte. Nur fürchtete er, es würde nicht so leicht sein, Kahalo zu finden.

Die einzigen, die den Planeten bislang zu Gesicht bekommen hatten, waren der Großadministrator Perry Rhodan, und einige wenige seiner engsten Mitarbeiter. Sie waren nach Kahalo verschlagen worden, nachdem sie Iratio Hondro, dem machthungrigen Obmann von Plophos, mit Mühe und Not entkommen waren. Ferro dachte mit leisem Unbehagen an jene Ereignisse zurück. Er selbst stammte von Plophos, und die Leute dort hatten die Gewohnheit entwickelt, sich für die Vergehen des Obmanns mitschuldig zu fühlen. Infolge der merkwürdigen Umstände war es Perry Rhodan jedoch nicht gelungen, die genaue Position des Planeten Kahalo zu ermitteln. Er war mit dem Schiff einer fremden Rasse dorthin gelangt, und dasselbe Schiff benutzte er auch zur Abreise. Das Fahrzeug wurde automatisch

gesteuert. Die Flüchtlinge hatten mit der Astrogation nichts zu tun. Man hörte, daß das Schiff einer alten, degenerierten Rasse gehörte, die auf Kahalo lebte.

Weitaus das Bemerkenswerteste an Kahalo jedoch war das Pyramidensechseck. Ferro war nicht sicher, was es damit auf sich hatte. Die Kahals, wie die Einwohner des Planeten genannt wurden, hielten das Sechseck für ein Heiligtum, dem sich niemand bis auf weniger als die vorgeschriebene Distanz nähern durfte. Wer das Gebot übertrat, wurde getötet. Die Pyramiden selbst waren rötlich-metallene Gebilde von schauerlicher Größe. Auf quadratischem Grundriß erhoben sie sich zu fünfhundert Metern Höhe. Das regelmäßige Sechseck, dessen Eckpunkte sie fixierten, hatte einen Durchmesser von zwei Kilometern.

Dieses Sechseck war es, das man für den Regelmechanismus des Sonnentransmitters hielt. Diese Hypothese basierte auf schwerwiegenderen Gründen als dem, daß auch die Zahl der Transmittersonnen sechs betrug und daß auch sie zu einem regelmäßigen Sechseck von allerdings weitaus gewaltigeren Ausmaßen angeordnet waren. Aber die Übereinstimmung, fand Kraysch, war sonderbar.

Nichtsdestoweniger war er davon überzeugt, daß es niemand so schnell beschieden wäre, Kahalo zu finden. Die Aufgabe war zu schwer - selbst für zwanzigtausend mit allen Finessen ausgerüstete Raumschiffe modernster Bauart.

Er schaute auf die Uhr.

Earl Rifkins Anruf war in zwei Minuten fällig.

Ferro Kraysch hatte noch keine Ahnung, was ihm bevorstand.

1124 Lichtjahre entfernt war in diesem Augenblick der Teufel los. Einheiten der Solaren Flotte, die die Umgebung des Sonnensechsecks überwachten, registrierten starke Energieausbrüche, die aus dem Innern des Transmitters kamen. Die Aktivität der Sonnen war insofern unerklärlich, als aus dem Transmitter nichts Materielles zum Vorschein kam. Die Flotte hatte dafür gesorgt, daß sich kein Neugieriger dem Sechseck allzu weit näherte, also ließ sich der Ausbruch nicht damit erklären, daß von dieser Seite her etwas in den Wirkungsbereich des Transmitters gelangt war.

In den ersten Augenblicken der Verwirrung beschränkte man sich darauf Stärke und energetische Struktur der Eruptionen zu messen. Dann kam eine eilig zusammengerufene Konferenz von Wissenschaftlern und Technikern auf die Idee, der Transmitter arbeite in diesem Falle nur als Zwischenstation. Man erinnerte sich an die Rhodansche Theorie. Die Regelmechanismen des

Sechsecks befänden sich auf Kahalo. Die Pyramidenanlage besaß wahrscheinlich die Fähigkeit, Transportobjekte dem Sonnensechseck direkt zuzuleiten. Die Sonnen beförderten das Objekt ans Ziel, ohne daß eine Zwischenrematerialisierung stattfand. Nur die Energieausbrüche, die den Transportvorgang begleiteten, konnten von außen her wahrgenommen werden. Der Vorgang konnte natürlich auch in umgekehrter Richtung ablaufen.

Diese Hypothese führte zu dem Schluß, daß im Augenblick auf Kahalo große Dinge geschahen. Entweder fand ein großmaßstäblicher Abtransport statt, oder es wurden zahlreiche Objekte nach Kahalo befördert.

In beiden Fällen handelte es sich um einen Vorgang, der wegen der damit verbundenen Energieentwicklung aus großen Entfernung angemessen werden konnte. Das bedeutete, daß es jetzt, in diesem Augenblick, leichter als je zuvor sein müsse, Kahalo zu finden. Die Suchschiffe brauchten nur ihre Energietaster spielen zu lassen. Die Fachleute rechneten, daß die Entladungen, die den Transportvorgang begleiteten, über wenigstens fünfhundert Lichtjahre hinweg angemessen werden könnten.

Die Hypersender begannen zu arbeiten. Spruch um Spruch raste aus den Antennen, wurde von Relaisschiffen aufgefangen und weitergeleitet. Ein ganzer Milchstraßensektor befand sich plötzlich im Alarmzustand, und in den Meßräumen der Suchschiffe wurden die Energietaster doppelt oder dreifach besetzt.

Die Aufregung war allgemein. Kahalo war das große Ziel, das Eldorado der Raumfahrer, von denen sich manche schon ein halbes Jahr lang unterwegs befanden, um Kahalo zu finden.

Jetzt schien das Ziel nahe.

In all dem Durcheinander kam kaum einer dazu, sich Gedanken darüber zu machen, warum das Sonnensechseck plötzlich zu arbeiten angefangen hatte. Man wußte, daß es sich bei dem Transmitter um die Anlage einer unbekannten, überlegenen Zivilisation handelte.

Inmitten des Kahalo-Fiebers kamen jedoch nur wenige auf die Idee, die plötzliche Aktivität des Gigantentransmitters könne eine Gefahr darstellen.

Kahalo, dachte Earl Rifkin, als er auf seine Maschine zustürmte. Er hätte längst daraufkommen sollen. Kein anderer als Perry Rhodan selbst hatte dem Robot die Kenntnis des Interkosmo vermittelt.

Der Antigrav war Earl viel zu langsam. Er stieß sich an der Wand des schmalen Schachts ab, um schneller in die Höhe zu kommen. Im Pilotenstand warf er einen kurzen Blick auf das Chronometer und stellte fest, daß es in ein paar Sekunden ohnehin Zeit für seinen Anruf gewesen wäre. Er ließ sich in den Sessel fallen, schaltete den Sender ein und riß das Mikrophon ungeduldig zu sich heran. Das Grünzeichen hatte kaum aufgeleuchtet, da begann er zu reden. Er sprudelte alles herunter, was er wußte. Er nahm kaum wahr, daß Oberst Kraysch selbst am anderen Ende der Leitung war, und redete über seine Einwände einfach hinweg. Kraysch schwieg schließlich und wartete, bis Earl die Luft ausging.

"Sie sind Ihrer Sache sicher?" fragte er dann. "Sie sind nicht einer Halluzination zum Opfer gefallen, oder so etwas?"

Earl sah Krayschs ruhiges Gesicht vor sich auf dem kleinen Bildschirm. Er wußte, daß der Oberst die Frage ernst meinte. Etwas von dem Ärger, den sie hervorrief, mußte in Earls Miene zu sehen sein, denn Kraysch beeilte sich einzulenken.

"Ich muß das fragen, Leutnant Ihre Reaktion ist völlig normal. Das beruhigt mich. Hier sind Ihre Befehle. Kehren Sie sofort an Bord der MOHIKAN zurück. Wir setzen uns inzwischen in Marsch.

Sobald Sie auf den Mikrowellenschirm auftauchen, erhalten Sie Funkeinweisung. Ist das klar?"

"Klar, Sir", sagte Earl.

Der Bildschirm erlosch. Earl schob das Mikrofon zurück und sah sich um. Unter ihm lag die Gras und Buschlandschaft des fremden Planeten, der wahrscheinlich Kahalo war. Von dem merkwürdigen Robot, der in der Gegend herumlief, um wilden Tieren die Nägel zu schneiden, war nichts mehr zu sehen. Earl hoffte, daß er sich in Sicherheit gebracht hatte. Die harte Strahlung des laufenden Triebwerks war auf so kurze Distanz selbst für eine Maschine schwer zu ertragen.

Zwanzig Sekunden später hob der Jäger ab. Auf einem fauchenden, glühenden Plasmastrahl ritt er in die Höhe und verschwand in Kahalos blauem Himmel. Earl hatte jetzt keine Zeit mehr, über die Bedeutung seines Fundes nachzudenken oder nach den Pyramiden Ausschau zu halten, die dort unten irgendwo stehen mußten - wenn seine Schlußfolgerung richtig war. Kraysch erwartete ihn an Bord der MOHIKAN, und sein Einmann-Jäger ist nicht der Typ des fortgeschrittenen Raumfahrzeugs, der dem Piloten alle Arbeit abnimmt indem er die Flugziele für ihn findet.

Earl legte die allgemeine Flugrichtung fest, schaltete dann auf Maximalbeschleunigung und hoffte im übrigen, daß er das Leitsignal der MOHIKAN bald empfangen werde.

Er stand jetzt, wenige Sekunden nach dem Start, schon zehntausend Kilometer über der Oberfläche von Kahalo, und alles schien nach Wunsch zu gehen. Earl war der Ansicht, er hätte eine kleine Verschnaufpause verdient und lehnte sich zurück.

Das war der Augenblick, in dem es losging.

Ein dröhrender, krachender Schlag traf das kleine Fahrzeug und schleuderte es aus dem Kurs. Der Ruck kam so plötzlich, daß der Antigrav ihn nicht abfangen konnte. Earl wurde mit brutaler Gewalt zur Seite geschleudert. Einer der Haltegurte riß, und eine unwiderstehliche Macht warf Earl aus dem Sitz. Er stürzte zu Boden, und der mörderische Andruck preßte ihm die Luft aus den Lungen. Durch blutrote Schleier hindurch sah er den Bildschirm. Eine merkwürdige Veränderung war mit dem Raum ringsum vor sich gegangen. Wo zuvor die ruhigen Lichter der Sterne auf schwarzem Hintergrund geleuchtet hatten,

da glotzten jetzt finstere, verwaschene Flecken aus nebligem Rot. Ein Schatten tauchte auf, riesenhaft und drohend. Ein gewaltiges Etwas näherte sich dem kleinen Einmann-Jäger.

Earl krümmte sich und warf sich zur Seite, als hatte er so eine bessere Chance, den Aufprall zu überleben.

Im nächsten Augenblick stellte sich sein Schiff auf den Kopf. Er prallte gegen etwas Hartes und verlor das Bewußtsein.

Durch die Decks der MOHIKAN schrillten die Alarmsirenen. Ferro Krayschs bullige Gestalt war überall. Rascher, als man es seiner massigen Form zugewandt hatte, setzte sich das gewaltige Schiff in Bewegung und raste auf das Innere des fremden Planetensystems zu. Ein Spruch jagte wieder und wieder aus den Hyperantennen. Der Wortlaut war stets der gleiche, doch die Verschlüsselung wechselte ständig.

"Kahalo gefunden!"

Das, dachte Kraysch mit tiefer innerer Befriedigung, sollte die Leute in den bequemen Sesseln hinter den mächtigen Schreibtischen wachrütteln und auf die Beine bringen.

Es stellte sich heraus, daß vorderhand er es war, der auf die Beine gebracht werden sollte. Die Alarmsirenen waren kaum verklungen, da heulten sie von neuem auf. Der Ton hatte sich geändert. Vorhin hatten sie mit konstantem Ton verkündet, daß alle Freiwachen aufgehoben seien und das Schiff auf Fahrt gehe.

Jetzt meldeten sie mit an und abschwellendem Geheul, daß Gefahr drohte. Ferro Kraysch eilte zum Kommandostand zurück. Die Energieortung meldete den Ausbruch riesiger Energiemengen unidentifizierbarer Struktur in der unmittelbaren Umgebung des dritten Planeten. Die Optik machte die Ortung fast überflüssig, denn selbst auf dem einfachsten Bildschirm war mittlerweile der blutrote Glutball zu sehen, der sich in der Gegend von Kahalo aus dem schwarzen Nichts schälte.

Was dort vor sich ging, wußte niemand. Die Ortungsergebnisse waren verworren und ließen alle möglichen Deutungen zu. Es war einer jener Fälle, den man nur klären konnte, wenn man an Ort und Stelle war. Kraysch dachte an Earl Rifkin und seinen kleinen Jäger. Als das Theater losging, hatte der Funker aus eigenem Antrieb versucht, Rifkin zu erreichen. Er bekam keine Antwort. Earl Rifkin meldete sich nicht mehr.

Ferro Kraysch zögerte keine Sekunde. Er konnte es sich nicht leisten, mit dem ganzen Schiff in den Brennpunkt einer unbekannten Gefahr vorzustoßen. Er mußte erkunden. Er brauchte Informationen, bevor er etwas Entscheidendes unternahm.

Er gab Captain Diamond den Befehl, ein Beiboot vom Typ Kaulquappe mit zehn zuverlässigen Leuten zu besetzen und die Vorgänge in der Umgebung von Kahalo zu untersuchen. Er trug Diamond auf, sich auf keinen Fall in irgendwelche Geplänkel einzulassen. Seine Aufgabe war, zu erkunden. Richard Diamond nahm den Befehl unbewegt entgegen und meldete zehn Minuten später von der Schleuse des Haupthangars, er sei startbereit.

Drei Minuten später hatte die K-3221 die MOHIKAN verlassen.

Die MOHIKAN selbst hatte inzwischen gebremst. Rund fünfzehn Astronomische Einheiten von Kahalo entfernt erwartete sie die weitere Entwicklung der Dinge. Der rote Glutball in der Nähe des geheimnisvollen Planeten war weiterhin deutlich zu sehen. Der Energieorter empfing nach wie vor Anzeichen gigantischer Energieausbrüche. Die MOHIKAN war gefechtsbereit.

Ferro Kraysch machte sich nichts vor. Die Leute in Terrania hatten zwanzigtausend Schiffe aufgeboten, um Kahalo zu finden. Kahalo war von enormer Wichtigkeit. Es war logisch, daraus zu folgern, daß die Gefahren in Kahalos Umgebung von der gleichen Größenordnung waren wie die Bedeutung des Planeten. Ein einzelnes Raumschiff war zu schwach, um mit ihnen fertig zu werden. Ferro Kraysch war ein verantwortungsbewußter Offizier. Er besaß nichts von dem Ehrgeiz, der zahllose Figuren der Geschichte in ihrer Sucht, alles allein zu vollbringen, ins Verderben gestürzt hatte.

Mit höchster Sendeleistung berichtete er über die seltsame Entwicklung, die sich rings um Kahalo in den letzten Minuten angebahnt hatte, und bat um sofortige massierte Unterstützung.

Wie sich später herausstellte, hatte er damit das einzig Richtige getan.

Captain Richard Diamond war ein Mann von dreißig Jahren und Durchschnittsgröße, mit einem hübschen Gesicht, das ständig ein leises, spöttisches Lächeln trug. Aus irgendeinem Grund haftete Diamond der Ruf an, er sei ein Abenteurer, und unter wessen Kommando er auch immer flog - sobald es brenzlig wurde, gab man ihm einen Auftrag, der seinem Ruf entsprach.

Mit zehn Mann ein Raumfahrzeug zu fliegen, das mit dreißig Mann Besatzung erst voll einsatzfähig war, war einer dieser Aufträge. Mit einem solchen zu schwach bemannten Fahrzeug in den Mittelpunkt einer Gefahr vorzustoßen, war die Aufgabe eines Abenteurers. Deswegen hatte Richard Diamond sie bekommen. Er haßte seinen Auftrag, denn im Grunde seiner Seele war er alles

andere als das, was die Leute in ihm sahen. Trotzdem behielt er sein spöttisches Lächeln auf dem hübschen Gesicht.

Von seinen zehn Leuten behielt er acht im Kommandostand der Kaulquappe. Zwei Männer schickte er an die Geschützstände. Einer bediente einen schweren Desintegrator, der andere ein Impulsgeschütz. Das waren die wirkungsvollsten Waffen, die eine Kaulquappe an Bord hatte. Richard Diamond bezweifelte, daß sie von Nutzen sein könnten, falls es da vorne, auf der Höhe von Kahalo, zu Feindseligkeiten kommen sollte.

Die K-3221 nahm Fahrt auf und näherte sich mit ständig wachsender Geschwindigkeit der blutroten Flamme, die über Kahalo brannte. Trotz der Kürze der Zeit, die ihm zur Verfügung stand, hatte Diamond seine Männer mit Bedacht ausgewählt. Da war keiner, der nicht wenigstens ein dutzendmal im Feuer gestanden hätte. Der Rangälteste unter ihnen war Sergeant Romney "Doc" Kimble, ein Riese von einem Mann, der schon längst Offizier gewesen wäre, hätte er sich nicht jedesmal, wenn er zur Beförderung anstand, etwas zuschulden kommen lassen, was ihn wieder auf den Rang eines Korporals hinunterbeförderte.

Unter Diamonds Führung schoß die K-3221 durch den Raum. Die rote Feuerkugel über Kahalo wuchs zusehends. Die Orter waren auf dem Posten, aber auch aus geringer Entfernung ließen sich die merkwürdigen Impulse, die von der Leuchterscheinung ausgingen, nicht deuten.

Diamond nahm das Mikrophon zur Hand

"Ich möchte, daß ihr wißt, worauf wir uns da einlassen", sagte er trocken. "Wir hatten nicht viel Zeit, darüber zu sprechen. Das Flottenkommando ist davon überzeugt, daß es auf dem Planeten da vorne Überreste einer fremden, hochentwickelten Technik gibt. Im Augenblick sieht es so aus als hätten die Leute, denen die Technik gehört, sich dieser Überreste wieder erinnert. Das rote Leuchten hat damit zu tun. Sie sind uns weit überlegen. Ich möchte, daß ihr euch das einhämmt. Wenn wir uns mucksmäuschenstill verhalten, haben wir vielleicht eine Chance, ungeschoren davonzukommen. Sobald wir uns bemerkbar machen, sind wir verloren. Ist das klar? Also - bleibt auf dem Posten und erinnert euch an den Auftrag „erkunden!“

Er hatte das letzte Wort kaum gesagt, da meldete sich Kimble.

"Sir, ich mache eine seltsame Beobachtung."

Kimble bediente den Mikrowellenorter.

"Wie seltsam, Doc?" fragte Diamond.

"Unbekanntes Objekt, Sir, nähert sich uns Ende über Ende."

"Schalten Sie um, Doc", befahl Diamond.

Das Orterbild erschien auf einem der kleinen Bildschirme des Pilotenpults. Es war alles andere als deutlich, kaum mehr als ein blitzender Lichtpunkt mit veränderlicher Helligkeit. Doc Kimbles Schluß war gerechtfertigt. Der veränderte Reflex wurde dadurch erzeugt, daß das unbekannte Objekt dem Taststrahl von Sekunde zu Sekunde eine andere Fläche zuwandte. Das Ding drehte sich, daran bestand kein Zweifel.

Diamond änderte den Kurs. Das seltsame Objekt war zu weit von Kahalo entfernt, als daß es mit den Vorgängen dort etwas zu tun haben konnte. Vorsichtig und mit verringriger Geschwindigkeit glitt die K-3221 auf das Ding zu.

Es war ein Einmann-Jäger. Das einzige Fahrzeug dieses Typs, das sich im Augenblick unterwegs befand, war Leutnant Rifkins Jäger. Diamond unternahm einen kurzen Versuch, mit Rifkin Funkkontakt zu bekommen. Er hatte keinen Erfolg. Er hatte, ganz im Ernst, auch keinen erwartet. Der Jäger drehte sich um seine kurze Achse. Rifkin hätte, wenn er noch aktionsfähig gewesen

wäre, die Bewegung längst gebremst und unterbunden.

Diamond glich den Kurs der Kaulquappe dem des Jägers an. Der Jäger wirbelte jetzt an Ort und Stelle über den Bildschirm. Die Entfernung zwischen den beiden Fahrzeugen betrug rund fünfhundert Meter. Diamond schätzte die Rotationsperiode des Jägers auf weniger als fünf Sekunden. Er gab Doc Kimble und einem weiteren Mann den Auftrag, hinüberzugehen und sich die Sache anzusehen.

Kimble und sein Begleiter schleusten sich aus. Kurze Zeit später erschienen sie als schwache Lichtpunkte auf den Bildschirmen. Sie brauchten zwei Minuten, um den Jäger zu erreichen. Ein paar Sekunden danach kam Kimbles blecherne Stimme aus dem Empfänger: "Hier ist alles drunter und drüber, Sir. Kein Aggregat funktioniert mehr. Rifkin ist verletzt und bewußtlos."

Rifkin wurde an Bord der Kaulquappe gebracht. Den angeschlagenen Jäger ließ Diamond treiben. Nach Kimbles Angabe besaß er nur noch Schrottwert. Er sah aus, behauptete Kimble in rohem Jargon, als hätte ihn jemand durch die Mühle gedreht. Rifkins Verletzung rührte von einem schweren Aufprall her. Er hatte sich den Kopf angeschlagen und die linke Schläfe aufgerissen. Die Verwundung war nicht gefährlich, aber Rifkin konnte eine Gehirnerschütterung abbekommen haben. Diamond brachte die K-3221 wieder auf Kurs. Rifkins Jäger hatte sich fast in entgegengesetzter Richtung bewegt. Durch das Angleichmanöver hatte die Kaulquappe zehn Minuten verloren. Diamond gab sich Mühe, den Zeitverlust wieder wettzumachen.

Als die Entfernung zu Kahalo bis auf zwei Astronomische Einheiten geschrumpft war, erzielte Doc Kimble das erste greifbare Ortungsergebnis. Über Kahalo wimmelte es

von fremden Objekten, wahrscheinlich Raumschiffen. Die größte Konzentration herrschte im Innern der roten Leuchterscheinung, aber eine ganze Reihe von Reflexen kam auch von außerhalb des Glutballs. Keiner der Fremden hatte sich jedoch bis jetzt weiter als eine halbe Million Kilometer von Kahalo entfernt. Doc Kimble schätzte die Gesamtzahl der Objekte auf fünfzehn und behauptete, es würden ständig mehr.

Die Taktik der Fremden war Diamond ein Rätsel. Es schien nahezu sicher, daß ihre Pläne sich auf Kahalo beschränkten. Keiner der Orterreflexe zeigte eine Tendenz, sich weiter von dem Planeten zu entfernen. Diamond schloß daraus, daß es den Fremden um dieselben Dinge gehen müsse, deretwegen Kahalo von zwanzigtausend terranischen Raumschiffen gesucht wurde. Wenn das so war, dann konnte er seinen Auftrag nur ausführen, wenn er sich so dicht wie möglich an die Oberfläche des Planeten heranwagte.

Richard Diamond war ein Mann kühler und rascher Entschlüsse. Am sichersten war die K-3221 dort, wo die Dichte der fremden Fahrzeuge am größten war. Er hielt also auf geradem Weg auf die rote Leuchterscheinung zu und behielt die hohe Geschwindigkeit so lange bei, wie er es sich erlauben konnte, ohne das Boot beim Abbremsen zu überlasten.

Mittlerweile waren die Orterreflexe deutlicher geworden. Bei den fremden Objekten handelte es sich um stabförmige Gebilde von tausend Metern Länge und rund hundert Metern Durchmesser. Diamond erinnerte sich der Beschreibung, die Perry Rhodan von dem fremden Raumschiff gegeben hatte, dem er im Twin-System begegnet war, und die von Oberst Kotranow dem Flottenhauptquartier auf Opposite übermittelt worden war. Er zweifelte nicht daran, daß es sich bei den Gebilden, die er vor sich hatte, um dieselben handelte, mit denen Perry Rhodan sich draußen im Leerraum zwischen den Galaxien herumzuschlagen hatte. Eine merkwürdige Art von Jagdfieber packte ihn. Er war der

erste, der die Fremden innerhalb der eigenen Galaxis zu sehen bekam.

Mit Ausnahme von Earl Rifkin vielleicht. Aber niemand wußte, ob Rifkin überhaupt etwas gesehen hatte.

Der rote Ball verlor an Leuchtkraft, je mehr die Kaulquappe sich ihm näherte. Doc Kimble hatte inzwischen festgestellt, daß es zwanzig der bleistiftförmigen fremden Schiffe gab. Der Nachschub schien aufgehört zu haben, die Zahl vergrößerte sich nicht. Statt dessen begannen die Fremden, sich im Raum über Kahalo zu verteilen.

Die K-3221 bremste mit Höchstleistung und glitt mit einer Fahrt von weniger als 15 km/sec in den Brennpunkt der roten Kugel. Der Energieorter registrierte eine Menge unverständlicher Impulse, aber das Boot schien nicht gefährdet. Das nächste fremde Schiff war rund achttausend Kilometer weit entfernt und schien die Kaulquappe nicht bemerkt zu haben. Keiner der Fremden hielt sich im Augenblick mehr im Innern des roten Leuchtblalls auf. Diamond drückte das Boot nach unten und tauchte unter dem fremden Raumschiff hindurch auf die Oberfläche von Kahalo zu.

Die Spannung wuchs ins Unerträgliche. Die fremden Schiffe standen fast reglos in tausend Kilometer Höhe über den grünen Ebenen und blauen Meeren der geheimnisvollen Welt. Etwas bahnte sich an, das wußte jeder an Bord der K-3221. Es war nicht zu erkennen, ob die Fremden das kleine terranische Boot nicht orteten oder ob es ihnen zu harmlos erschien, um es anzugreifen.

Es gibt eine dritte Möglichkeit, überlegte Richard Diamond. Sie kommen nicht in feindlicher Absicht.

Er glaubte allerdings selbst nicht so recht daran. Die Ereignisse draußen im intergalaktischen Leerraum waren den meisten Flottenoffizieren durch den Bericht von Pawel Kotranow bekannt. Es gab keinen Anlaß, die Absichten der Fremden für friedlich zu halten.

In dreihundert Metern Höhe glitt das Boot in rascher Fahrt über die Weiten des fremden Planeten dahin. Diamond veranlaßte, daß charakteristische Daten wie Gravitation, atmosphärische Zusammensetzung und Rotationsperiode gemessen wurden. Solche Informationen waren wichtig, und niemand wußte, ob Earl Rifkin sie hatte beschaffen können. Unbehindert von den Fremden umrundete die K-3221 die erdähnliche Welt. Richard Diamond faßte den Entschluß, die Funkstille zu brechen und der MOHIKAN einen kurzen Lagebericht zu geben, falls das Schweigen noch ein paar Minuten länger anhielt. Er hatte das Mikrophon schon in der Hand, da tauchte über dem gewölbten Horizont ein merkwürdiges Gebilde auf. Zuerst war es nur ein runder, weißer Fleck, der das eintönige Grün der Grassteppe unterbrach. Aus der Mitte des Flecks stieg ein dünner, roter Leuchtstrahl, der die Atmosphäre durchbrach und sich hoch über dem Planeten zu jener rotleuchtenden Ballung formte, die die K-3221 beim Anflug beobachtet hatte. Diamond drückte das Boot weiter nach unten, und nach kurzer Zeit erkannte er eine Serie von Bauwerken, die sich wie die Eckpunkte eines regelmäßigen Sechsecks dunkel gegen den hellen Hintergrund abhoben. Das Pyramidensechseck!

Die K-3221 schwang zur Seite. Diamond kannte die Gefahr, die von der fremdartigen Anlage ausging. Der weiße Kreis folgte in seiner Geometrie einem tödlichen Schirmfeld, das jegliche Art von Materie bei Kontakt vernichtete und in einer Art Leuchterscheinung nach oben hin abstrahlte. Niemand wußte, wie hoch das Schirmfeld reichte.

Während das Boot das Pyramidensechseck vorsichtig in weitem Bogen umging, machte Richard Diamond einen erneuten Ansatz, die MOHIKAN anzurufen. Er hatte das Rufsignal schon ausgelöst, als Doc Kimble plötzlich losbrüllte:

"Da kommt einer auf uns zu!"

Diamond ließ das Mikrophon fallen. Auf dem Bildschirm vor sich sah er eines der bleistiftförmigen Schiffe. Es hatte sich aus dem Verband der übrigen Schiffe gelöst und stieß auf die Oberfläche von Kahalo herunter. Die Geschwindigkeit war beträchtlich. Diamond brauchte nur zwei oder drei Sekunden, um zu erkennen, daß der Fremde hinter seinem Boot her war.

Er hatte nicht die Absicht, sich in ein Gefecht einzulassen. Er mußte die schützende Masse des Planeten zwischen sich und den Fremden bringen, wenn er sich keiner Gefahr aussetzen wollte. Die K-3221 tauchte tief in die Atmosphäre hinunter und setzte in fünfzig Kilometer Höhe ihren Kurs mit unverminderter Geschwindigkeit fort. Der Aufprall der Schirmfelder ionisierte die dünnen Gasmassen. Das Boot zog einen leuchtenden Schweif hinter sich her, als es mit rasendem Tempo versuchte, dem Fremden zu entkommen. Der Fremde durchschaute das Manöver sofort. Anstatt der K-3221 auf dem geraden Weg zu folgen, schoß er wieder in die Höhe, um sein Schußfeld zu erweitern. Für Richard Diamond gab es keinen Zweifel, daß seine Waffen denen des Bleistiftschiffs bei weitem unterlegen waren. Das einzige, worauf er hoffen konnte, waren die Schirmfelder. Wenn sie lange genug aushielten, um das Boot sicher durch das Sperrfeuer des Fremden zu bringen, dann war alles gerettet.

Diamond verwarf seinen ursprünglichen Plan. Er vergeudete Generatorleistung, wenn er den Wettkauf um den Planeten fortsetzte. Im Vakuum des Weltraums hatte das Bleistiftschiff den Vorteil der größeren Beweglichkeit. Er konnte ihm nicht entkommen. In einer scharfen Kurve zog er das Boot nahezu senkrecht nach oben und gewann unter Höchstschub blitzschnell an Höhe.

Für Sekunden schien der Fremde ratlos. Er wich ein Stück zur Seite, als fürchtete er einen Angriff. Richard Diamond ließ kein Auge von dem leuchtenden Strich auf seinem Bildschirm. Er sah, wie der Fremde seine Fehleinschätzung korrigierte und den Kurs änderte. Es war unglaublich, wie hoch er beschleunigen konnte. Von einer Sekunde zur anderen wuchs der Strich zu einem dicken, mattglänzenden Balken, der dicht vor den Linsen der Fernsehkameras vorbeizuschließen schien.

Plötzlich änderte sich das Bild. Das All war auf einmal nicht mehr schwarz. Eine hauchzarte, filigranartige Struktur durchbrach die finstere Eintönigkeit. Wie eine Spirale aus sanftem Licht zog sie sich vom Leib des fremden Raumschiffs auf die Kaulquappe zu.

Die Erscheinung war so fremdartig, daß Diamond sie einen Atemzug lang fassungslos betrachtete. Dann zuckte draußen ein Blitz auf. In allen Farben des Spektrums zuckte er grell über die Bildfläche. Ein schmetternder Ruck traf das Boot. Krachend lösten sich Aggregate aus ihren Halterungen und stürzten zu Boden. Mit schneidendem Heulen mischten sich die Alarmsirenen des Triebwerkraums in den Lärm.

Diamond handelte sofort. Er riß das Boot zur Seite und ließ es in einem flachen Winkel zum ursprünglichen Kurs weiter dahinschießen. Fünf Sekunden später vollzog er eine weitere Kursänderung. Das Leuchten draußen war verschwunden. Der glänzende Balken des fremden Schiffs war ein Stück zur Seite gerutscht. Diamond gönnte sich Zeit für einen kurzen Rundblick.

Der Kommandostand war ein Trümmerhaufen. Der Treffer des Fremden hatte die äußeren Schirmhüllen mühelos durchschlagen und zumindest den mechanischen Schock ungeschwächt an das Boot abgegeben. Die Männer saßen noch an ihren Posten, aber verschiedenen Podesten fehlten die Geräte, die die Leute kurz

zuvor noch benutzt hatten. Der Ruck hatte sie herausgerissen und davongeschleudert.

Diamond wurde wütend. Aus den Augenwinkeln sah er, daß der Fremde aufschloß. Die Gefahr war noch nicht ausgestanden. Kahalo lag in achtzigtausend Kilometern Tiefe, aber das Bleistiftschiff schien zur Verfolgung entschlossen. Diamond änderte den Kurs ein drittes Mal, um der gegnerischen Zielautomatik die Arbeit zu erschweren.

Er nahm das Mikrophon zur Hand und verband sich mit den Geschützständen. Die beiden Leute, die dort Dienst taten, hatten den Schock unversehrt überstanden.

"Ihr habt freies Feuer!" rief Diamond ihnen zu. "Seht zu, was ihr tun könnt!"

Nur wenige Sekunden später schnellten die Anzeigen der Generatorenleistung in die Höhe. Die K-3221 hatte den Kampf aufgenommen. Der Gegner lag unter dem Feuer des schweren Desintegrators und des Thermogeschützes. Einen Augenblick lang empfand Richard Diamond wilde Befriedigung.

Dann tauchte ein zweites Mal die nebeldünne Spirale auf dem Bildschirm auf. Instinktiv duckte er sich. Ein donnernder Krach durchfuhr das Boot. In den Lärm mischte sich das dumpfe Stöhnen verletzter Männer. Diamond wurde von dem Ruck nach vorne geschleudert und schlug mit der Stirn auf die Kante seines Pults. Benommen ließ er das Boot einen weiteren Haken schlagen. Um ihn herum war ein wüstes Durcheinander aus Lärm, Trümmern und reglosen Körpern, die der Aufprall aus den Sitzen gerissen und zu Boden geschleudert hatte. Durch die Schleier vor den Augen sah Diamond die Zeiger der Kursmeßgeräte träge über die Skalen kriechen. Dumpf und schmerhaft wurde ihm klar, daß die Triebwerke Schaden erlitten hatten. Die Reaktion auf seinen Befehl zur Kursänderung war weitaus langsamer als sonst.

Irgendwo brannte es. Graublauer Qualm begann den Kommandoraum zu erfüllen. Diamond erwischte das Mikrophon und wollte den Männern an den Geschützen zurufen, sie sollten ihre Posten aufgeben und zum Kommandostand kommen. Aber der Interkom funktionierte nicht mehr. Die Leitungen waren tot.

Wie ein Automat führte Diamond die Schaltungen durch, die für den Notfall vorgesehen waren. Einer der Generatoren nach dem anderen wurde auf Notleistung geschaltet. Zwei rote Lampen leuchteten auf und zeigten an, daß zwei Aggregaten auch die Notschaltung nicht mehr helfen konnte. Die K-3221 beschleunigte jetzt mit allen Mitteln, die ihr in ihrem lädierten Zustand noch zur Verfügung standen.

Als Diamond wieder richtig sehen konnte und nach dem Gegner Ausschau hielt, schlug der dritte Treffer ein.

Einen ewig langen Augenblick lang hatte Diamond das Gefühl, das wäre das Ende. Eine unwiderstehliche Macht hob ihn mitsamt dem Sessel vom Boden und beförderte ihn quer durch den Raum. Irgendwie brachte er es fertig, die Haltegurte zu lösen. Der Sessel bremste seinen Sturz, und das federnde Polster schleuderte ihn zur Seite. Rings um ihn schrien die metallenen Schalenwände unter der mörderischen Belastung. Durch den blauen Qualm hindurch tutete wie ein Nebelhorn das Warnsignal des Leckdetektors.

Das Boot verlor Luft! Halb bewußtlos zog sich Diamond den Helm seiner Kombination über den Schädel und ließ ihn einschnappen. Zischend schoß das Atemgemisch aus dem Ventil. Diamond stemmte sich hoch und kam taumelnd auf die Beine.

Der Blick reichte kaum zwei Schritte weit. Das Außenmikrophon übertrug das unaufhörliche Tuten des Warnsystems. Es knisterte und rumpelte. Diamond stellte fest, daß er auf einem schrägen Boden stand. Der Vektormechanismus des Antigravs funktionierte

nicht mehr. Mit heftigem Schaudern dachte Diamond daran, was geschehen würde, wenn der Antigrav selbst versagte. Er wußte nicht, wie viele Generatoren ausgefallen waren, aber die Beschleunigung des Bootes lag weit über 10 000 g. Das Boot würde in sich zusammenstürzen wie ein Kartenhaus.

Eine Gestalt löste sich aus dem Qualm und tappte auf ihn zu. Durch die Sichtscheibe erkannte er Doc Kimbles verschrammtes Gesicht.

"Verdammte Schweinerei", krächzte Doc. "Wir sind fertig, Sir."

Diamond nickte nur.

"Alle Bildgeräte ausgefallen, Sir", fuhr Doc fort. "Hyperkom, Interkom... alles hin!"

Natürlich dachte Diamond. Wenn's einen erwischt, dann erwischt's einen richtig.

"Wieviel Leute sind noch am Leben?" wollte er wissen.

"Von den drei, die ich gefunden habe, keiner mehr", antwortete Doc.

"Okay", sagte Diamond. "Sieh zu, ob du dich nach Schleuse A durchschlagen kannst. Wenn ja, dann versuche, mit den Handgeräten im Instrumentenfach eine Standortbestimmung zu machen. Ich will..."

"Da liegen auch zwei Mikrokoms, Sir", unterbrach ihn Doc.

"Halt den Mund!" fuhr ihn Diamond an. "Ich will wissen, wo wir stehen und wo der Gegner steckt. Erst dann..."

"Verstehe, Sir", fuhr Doc dazwischen. "Unterbrich mich nicht dauernd", wies Diamond ihn zurecht. "Ich ..." "Wer redet da eigentlich?" fragte eine merkwürdig flache Stimme.

Docs massiger Schädel ruckte in die Höhe. "Hier Kommandostand", antwortete Diamond ruhig. "Wer spricht dort?"

"Kommandostand von was?" fragte die flache Stimme. "Hier spricht Leutnant Rifkin, und ich möchte wissen, wie ich aus dieser Rumpelkammer hinauskann." "Rifkin!" rief Doc stöhnend.

"Bleiben Sie, wo Sie sind, Leutnant!" befahl Diamond scharf. "Haben Sie noch Atemluft?" "Zwei Tanks voll", antwortete Rifkin. "Helm geschlossen. Ihre Hupe macht weiß der Himmel genug Krach." "Natürlich", meinte Diamond. "Es war nur die Frage, ob Sie Ihre blauen Augen rechtzeitig genug aufbekämen. Also schön, kommen Sie. Sie liegen in Mannschaftsraum A, dies hier ist eine Kaulquappe."

Man hörte, wie Rifkin sich auf den Weg machte. Er schien nicht viele Hindernisse zu finden, denn schon nach zwei Minuten tauchte er mitten aus dem dicksten Qualm auf. Er war blaß, und auf der Stirn klebte verkrustetes Blut. Aber er schien guter Laune zu sein. Er erkannte Richard Diamond und salutierte.

"Willkommen", sagte Diamond trocken. "Es sieht so aus, als wären wir drei die einzigen Überlebenden."

Er schilderte in kurzen Worten, was geschehen war. Rifkin gab dafür einen Bericht über seine Erlebnisse bis zu dem Augenblick, da er den schwarzen Schatten neben sich hatte auftauchen sehen. Die Sachlage war klar. Die rotleuchtende Blase war der Ausgang eines Transmitterfeldes gewesen, das die feindlichen Raumschiffe ausgestoßen hatte. Der Himmel mochte wissen, woher sie kamen.

Doc bekam von neuem den Auftrag von der A-Schleuse aus eine Standort und Kursbestimmung zu machen. Rifkin schaute ihm nachdenklich hinterdrein, als er durch den Qualm davonstiefelte.

"Meinen Sie, das kann er? " fragte er, nachdem er seinen Helmsender auf geringste Reichweite eingestellt hatte.

Diamond lachte.

"Doc kann alles. Er sieht nur unbeholfen aus."

Seine gute Meinung von Doc Kimble erwies sich als gerechtfertigt. Doc kehrte nach zehn Minuten zurück. Ruhig und

gemütlich wie immer trottete er daher, und nichts an seinem breitflächigen Gesicht verriet, was er festgestellt hatte.

"Der Fremde muß uns an einer komischen Stelle getroffen haben", brummte er. "Alle Generatoren sind still. Wir beschleunigen nicht mehr. Aber wir treiben mit einer Affenfahrt auf Kahalo zu!"

Als Richard Diamond mit der damals noch unbeschädigten K-3221 auf das Pyramidensechseck zustieß, hatte er die MOHIKAN anrufen wollen, war jedoch nicht dazu gekommen. Nur sein Rufsignal hatte das wartende Raumschiff erreicht.

Das Signal wurde sofort beantwortet. Oberst Kraysch selbst wollte das Gespräch entgegennehmen. Außer dem Signal kam jedoch nichts. Die K-3221 schwieg. Kraysch ließ eine Minute verstreichen, dann rief er von sich aus die Kaulquappe an. Er

konnte nicht wissen, daß nahe an Kahalo das Theater in diesem Augenblick schon begonnen hatte und daß Richard Diamond und seine Leute sich nicht mehr um den Hyperempfänger kümmern konnten.

Ferro Kraysch zog den Schluß, der K-3221 sei etwas zugestoßen. Eine Zeitlang zuvor war er schon gezwungen gewesen, Leutnant Rifkin von der Liste seiner Besatzung zu streichen, denn Rifkins Einmann-Jäger antwortete weder auf den Orientierungsfunkstrahl, den die MOHIKAN zu seiner Einweisung ausstrahlte, noch reagierte er auf direkte Anrufe.

Von Rifkins Rettung hatte er nichts erfahren, weil Richard Diamond zunächst strikte Hyperkom-Funkstille wahrte.

Die Sachlage schien klar. Die Warnungen der Wachflotte in der Nähe des Sonnensechsecks hatten sich bestätigt. Auf Kahalo ging etwas vor. Was es auch immer sein mochte - eine Kaulquappe mit zehn Mann Besatzung und ein Einmann-Jäger hatten in der Folge der Ereignisse daran glauben müssen. Es sah so aus, als ob die terranische Flotte Kahalo gerade in dem Augenblick entdeckte, in dem sie einsehen mußte, daß der eigentliche Besitzer des Planeten zu mächtig und zu unnahbar war, als daß man mit ihm hätte handeln können.

Ferro Kraysch war Soldat. Er faßte den einzigen Entschluß, der für einen Mann seiner Mentalität in einer Lage wie dieser in Frage kam. Fünf Minuten nach dem Eintreffen des Rufsignals teilte er seiner Mannschaft mit "Wir stoßen weiter auf Kahalo vor. Es ist damit zu rechnen, daß wir in der Umgebung des Planeten auf gegnerische Streitkräfte treffen. Das Schiff befindet sich ab sofort in höchstem Alarmzustand. Alle Geschützstände erhalten doppelte Besetzung. Alle Leitoffiziere melden sich sofort im Kommandostand"

Die MOHIKAN begann ihre Fahrt ins Verderben. Ferro Kraysch steuerte den Flug mit eigener Hand. Mit schmalen Lippen, die Augen zusammengekniffen, beobachtete er seine Instrumente. Er kannte die Berichte, die Pawel Kotranow aus dem intergalaktischen Leerraum mitgebracht hatte.

Was auch immer dort vorn auf ihn wartete, es war stärker als ein einzelnes terranisches Schlachtschiff.

Wahrscheinlich auch stärker als drei, fügte er wenige Augenblicke später hinzu, als er die Nachricht bekam, daß die Schlachtkreuzer HORVE, SCOTT und HALON seinen Notruf empfangen hatten und im Linearflug auf die augenblickliche Position der MOHIKAN zustießen.

Mit oder ohne Unterstützung, entschied Ferro Kraysch - die MOHIKAN ging dem sicheren Untergang entgegen.

"Die Zeit verstreicht viel zu schnell!"

Diese philosophischen Worte sprach, seiner sonstigen Art ganz unangemessen, Reginald Bull voller Ernst und mit einem Anflug von Niedergeschlagenheit. Sie waren an Marschall Tifflor und den Zivilisten Kalup gerichtet. Die Aussprache, die Reginald Bull derart schwermütig einleitete, fand in einem mäßig großen Raum hundert Meter über dem Rand des Raumhafens Hondro auf Opposite statt. Unmittelbar am Rand des Landefeldes war hier in den vergangenen Wochen ein stattliches Bauwerk errichtet worden, von dem aus Reginald Bull mit einem zahlreichen Stab von Mitarbeitern die Geschehnisse lenkte, die sich in der Umgebung des Sonnensechsecks und auch weiter draußen, im intergalaktischen Raum, abspielten.

Durch das breite Fenster fiel gedämpft der grünliche Schein der Sonne Whilor. Der Raum war spartanisch eingerichtet. Es gab einen ovalen Tisch, sechs Stühle und einen hüfthohen, zwei Meter langen Schrank, in dem Reginald Bull, wie die Teilnehmer seiner engsten Besprechungen wußten, geistige Getränke verwahrte.

Arno Kalups mächtiger Schädel fuhr in die Höhe. Wie üblich zog er die buschigen Augenbrauen zusammen als hätte er die Absicht, einige Grobheiten von sich zu geben. Die feinen blauen Adern auf seinen Wangen schienen zu zucken.

"Wir stehen einer völlig neuen, unglaublich weit entwickelten Technik gegenüber, Sir", erklärte er mit seiner vollen Stimme und, wie üblich, mit unerschütterlicher Ruhe. Niemand kann erwarten, daß wir alle ihre Geheimnisse sofort verstehen"

Reginald Bull winkte ab.

"War nicht gegen Sie gerichtet, Kalup", meinte er beruhigend.
"Mehr eine private Bemerkung - sozusagen an mich selbst."

Er versuchte ein Lächeln und fuhr dann fort.

"Nathan, die lunare Inpotronik, hat die Informationen ausgewertet, die Kotranow mitbrachte. Nathan ist durchaus unserer Ansicht, daß wir auf dem schnellsten Wege auf einem der Twin-Planeten einen militärischen Stützpunkt errichten sollten. Er sieht dabei weiter keine Schwierigkeiten, falls es uns gelingt, das Sonnensechseck für die Dauer des Unternehmens so zu justieren, daß der Transmitter eindeutig auf Twin ausgerichtet ist. Wir haben keine Möglichkeit, die Ausrichtung des Sonnentransmitters zu beeinflussen, wie Sie wissen. Bislang wurde alles, was sich in seine Nähe wagte nach Twin geschleudert. Professor Kalups Ermittlungen besagen, daß sich das in jeder Sekunde ändern kann. Welches das neue Ziel des Transmitters sein wird, wissen wir nicht.

Der Chef, und mit ihm unser Professor hier, ist der Ansicht, daß sich die Steuerorgane des Sonnentransmitters auf Kahalo befinden. Gelingt es uns, das Pyramidensechseck in die Hand zu bekommen und seine Technik zu verstehen, dann sind alle Probleme gelöst. Aus diesem Grunde betreiben wir seit einiger Zeit mit zwanzigtausend Schiffen eine intensive Suche nach dem mysteriösen Planeten.

Mittlerweile hat der Sonnentransmitter angefangen, sich zu röhren. Kalup, Sie vermuten, daß ein Transportvorgang entweder von Twin nach einem unbekannten Ort oder von einem unbekannten Ort nach Twin stattfindet, in dem das Sonnensechseck nur als Zwischenstation benutzt wird. Wir glauben, daß es sich bei dem unbekannten Ort um Kahalo handelt. Es kann sein, daß die 'Meister der Insel', er schüttelte den Kopf, als bereite ihm der Name Unbehagen, "von unseren Bemühungen Wind bekommen haben und nun versuchen, Kahalo selbst in die Hand zu nehmen. Wenn ihnen das gelingt, müssen wir das ganze Unternehmen wahrscheinlich abblasen. Es besteht kein Zweifel daran, daß der Gegner uns in jeder Hinsicht weit überlegen ist."

Er schwieg einen Augenblick und sah nachdenklich zum Fenster hinaus. Weit in der Ferne, aber selbst auf diese Distanz noch ein Riese, erhab sich das letzte der Vierstufen-Raumschiffe, die die Verbindung mit Perry Rhodan im intergalaktischen Leerraum aufrechterhalten sollten. Das Schiff war am vorigen Tag fertiggestellt worden.

"Icho Tolot, der Haluter", fuhr Bully fort, "bestätigte Kotranow gegenüber unsere Vermutungen mit Nachdruck. Kahalo ist die Welt, von der aus der Sonnentransmitter reguliert werden kann. Die Bewohner des Planeten, die Kahals oder Bigheads oder wie Sie sie auch immer nennen

wollen, sind jedoch nicht identisch mit dem Gegner. Ich persönlich vermute, daß Icho Tolot nicht nur über die Rolle des Planeten genau Bescheid weiß, sondern auch seine Position genau kennt. Sie kennen jedoch das Gebot seiner Rasse, sich auf die Rolle des Beobachters zu beschränken und in Entwicklungen der galaktischen Politik auf keinen Fall einzugreifen. Es ist erstaunlich, daß der Haluter sich dazu hinreißen ließ, unsere Vermutung zu bestätigen.

Sei dem, wie..."

Er wurde unterbrochen. Ein schrilles Signal klang auf, und der Raum bewies, daß er nicht ganz so spärlich möbliert war, wie es zunächst den Anschein erweckt hatte. In der Platte des Tisches öffnete sich eine Klappe, und ein Visiphongerät wurde ausgefahren. Reginald Bull griff nach dem Empfänger. Der kleine Bildschirm leuchtete auf.

Marschall Tifflor und Professor Kalup sahen, wie Bully nachdenklich auf den Schirm blickte. Sein Gesicht bewegte sich kaum, und er sagte kein Wort außer "Danke", als er das Gespräch beendete. Er legte den Empfänger auf und sah seine beiden Zuhörer der Reihe nach an.

"Merkwürdige Nachrichten bekommt man manchmal", brummte er. "Kahalo ist gefunden. Die MOHIKAN unter Oberst Kraysch hat den Planeten entdeckt. Aber...", er hob abwehrend beide Hände, als Tifflor und Kalup von ihren Sesseln aufsprangen, "... der Gegner ist schon an Ort und Stelle. Die MOHIKAN ruft um Hilfe. Offensichtlich befindet sie sich in höchster Gefahr. Drei Schlachtkreuzer sind auf dem Weg nach Kahalo, um Kraysch beizustehen."

Sein ruhiger Blick haftete auf Marschall Tifflor.

"Tiff - was schlagen Sie vor?"

Tifflor sah das Funkeln in seinen Augen.

"Wir stellen einen Flottenverband zusammen und hauen Kraysch aus der Klemme", antwortete er.

Reginald Bull stand auf.

"Ganz Ihrer Meinung, Marschall!"

Die A-Schleuse war nur noch eines unter vielen Löchern in der Außenwandung der Kaulquappe. Das Außenschott war verschwunden. Aus dem Schleusenraum drang der Blick ohne Behinderung in die Schwärze des Weltalls.

Kahalo war ein kleiner, grünlicher Ball mitten im Gewimmel der Sterne. Er stand rechtsab, und es sah so aus, als wollte die K-3221 weit an dem Planeten vorbeischließen. Aber solche Ausblicke täuschten. Richard Diamond hatte Doc Kimbles Messungen überprüft. Das Boot würde von Kahalos Schwerkraft eingefangen werden und in der Atmosphäre verglühen.

Diamond legte die Geräte beiseite. Hinter ihm standen Doc und Rifkin.

"Der Kurswechsel hat unsere ursprüngliche Geschwindigkeit fast völlig aufgezehrt", erklärte Diamond. "Wir bewegen uns mit kaum

mehr als dreißig Kilometer pro Sekunde. Kahalo ist etwa vierhunderttausend Kilometer entfernt. Das heißt, wir haben rund vier Stunden, um das Boot in einen Stand zu versetzen, in dem wir eine Notlandung wenigstens versuchen können."

Doc Kimble wandte sich schweigend um und stapfte davon. Earl Rifkin blieb stehen.

"Ganz unter uns", sagte er, "glauben Sie wirklich, daß der Kasten noch repariert werden kann?"

Diamond blieb so dicht vor ihm stehen, daß er durch die Sichtscheibe hindurch seine Augen glänzen sah.

"Nein", antwortete er grob. "Aber wollen Sie aufgeben, ohne es wenigstens zu versuchen...?"

Sie stiegen zum Generatorenraum hinunter und machten sich an die Arbeit. Innerhalb von zwei Stunden gelang es ihnen, das Navigationsnotsystem wieder in Betrieb zu setzen, so daß sie ihre Messungen nun nicht mehr von der A-Schleuse aus machen mußten. Earl Rifkin kehrte zum Kommandostand zurück und berichtete von dort aus über Kurs und Standort des Bootes.

Richard Diamond und Doc Kimble setzten die Arbeit an den Generatoren fort. Nur einer funktionierte noch und versorgte den Antigrav und das Notsystem mit Energie. Die Aggregate, die mit dem Triebwerk gekoppelt waren, hatten ohne Ausnahme ausgedient. Am Ende der dritten Stunde wußte Diamond, daß er keines davon instandsetzen könnte, und wenn er ein Jahr lang Zeit hätte.

Doc Kimble richtete sich auf und prustete. Er beugte sich nach hinten, als täte ihm das Kreuz weh.

"Das war's wohl, Sir", stellte er gelassen fest.

Richard Diamond war drauf und dran zu nicken, da schoß ihm eine Idee durch den Kopf.

Es ging der MOHIKAN wie der K-3221. Aus einer Entfernung von mehreren Millionen Kilometern erfaßte sie die Positionen des Gegners, der nach wie vor ruhig über der Oberfläche des Planeten verharrete, und erwartete einen Angriff oder zumindest ein Abwehrmanöver.

Aber nichts geschah. Kraysch schloß die Möglichkeit aus, daß der Feind sein Schiff nicht bemerkt haben könne. Bei der technischen Überlegenheit des Gegners war ein solches Versehen undenkbar. Sein Verhalten konnte nur damit erklärt werden, daß er die MOHIKAN nicht ernst nahm. Sie bedeutete für ihn keine Gefahr.

Ferro Kraysch entschloß sich, diese geringschätzige Meinung auf die Probe zu stellen. Um sich keines Vergehens gegen die Vorschriften schuldig zu machen, funkte er den Gegner an und bat mit Hilfe eines Kodes, der nach Ansicht der Wissenschaftler jedem intelligenten Wesen verständlich war, um Antwort.

Der Feind antwortete nicht, und in Voraussicht dessen hatte Kraysch die MOHIKAN, als die vorgeschriebene Wartefrist ablief, schon in Kampfposition gebracht.

Das Schiff hatte sich bislang auf den Schwerpunkt des Planeten zubewegt. Es beschrieb jetzt eine scharfe Schwenkung, als hätte es die Absicht, nur die obersten Atmosphäreschichten zu streifen. Sekunden später begannen die Triebwerke unter höchster Belastung zu arbeiten. Mit einem mächtigen Sprung setzte sich die MOHIKAN blitzartig in Bewegung und schoß mit interplanetarischer Geschwindigkeit auf eine Gruppe von drei Feindschiffen zu, die hoch über die Oberfläche von Kahalo postiert waren.

Der Gegner rührte sich noch immer nicht. Die Zielautomatiken der MOHIKAN erfaßten die reglos verharrenden Bleistiftschiffe und hielten sie fest. Ferro Kraysch schaute fasziniert auf den großen

Panoramaschirm, auf dem Kahalo so rasch näher kam, als hätte ein Riese den Planeten dem Schiff entgegengeschleudert.

Die Schatten der drei Feindschiffe wurden sichtbar, winzige schwarze Striche auf dem weißen Hintergrund einer dichten Wolkendecke. In weit geschwungenem Bogen raste die MOHIKAN auf sie zu.

Aus achtzig Kilometern Entfernung eröffnete Ferro Kraysch das Feuer. Vom Kommandostand aus bedient, entluden sich die mächtigen Transformgeschütze. Als grelle Blitze gebündelter Energie schossen die Salven durch den Raum und materialisierten im Ziel zu nuklearen Sprengladungen von unerhörter Wirkung.

Das Universum versank in einer unerträglich hellen Lichtflut. Während die MOHIKAN weiterraste, wuchs um die drei feindlichen Schiffe eine Wolke von schmerzender Leuchtkraft. Das terranische Schiff hatte den Punkt des geringsten Abstands jetzt hinter sich gelassen und schoß schräg an Kahalo vorbei in den freien Raum hinaus. Erst in sicherer Entfernung bremste Kraysch sein Schiff ab. Er brachte das Schiff zum Stehen und verharrete, mehr als eine halbe Million Kilometer von Kahalo entfernt, eine Zeitlang im Stillstand, um die Ergebnisse des Angriffs zu studieren.

Die Lichtwolke war inzwischen in sich zusammengesunken und verschwunden. Der Orter zeigte, daß von den drei Feindschiffen zwei nach wie vor an Ort und Stelle standen, während das dritte sich mit stetig wachsender Geschwindigkeit auf die Oberfläche des Planeten zubewegte. Ferro Kraysch packte das Grausen. Seine Salven hatten im Ziel gesessen, daran bestand kein Zweifel. Zwei der gegnerischen Fahrzeuge hatten den Treffer eines Transformgeschützes überstanden, ohne auch nur die geringste Wirkung zu zeigen. Das dritte war wahrscheinlich angeschlagen. Die Funkortung berichtete, daß es offenbar gesteuerte Bewegungen ausführte, jedoch nicht genügend Energie aufbrachte, um sich aus dem Schwerefeld des Planeten zu befreien. Es würde auf Kahalo notlanden müssen.

Die Flotte des Solaren Imperiums hatte keine wirksamere Waffe als das Transformgeschütz. Ihm hatte bis jetzt noch jeder Gegner wehrlos gegenübergestanden. Ferro Kraysch wußte aus den Berichten Pawel Kotranows, daß das Feuer von Desintegratoren und Thermokanonen an den Feldschirmen des Fremden wirkungslos abprallte. In diesem Augenblick kam es ihm so vor, als wären auch die Transformgeschütze keine Hoffnung wert.

Er brauchte ein paar Sekunden, um einen neuen Entschluß zu fassen. Mit dem Eintreffen der drei Schlachtkreuzer SCOTT, HALON und HORVE war nicht vor Ablauf einer Stunde zu rechnen. Im Lauf einer Stunde konnte der Gegner auf Kahalo allen möglichen Schaden anrichten. Das mußte verhindert werden. Es war die Aufgabe der MOHIKAN, den Feind aufzuhalten und ihn am Ausführen seiner Pläne zu hindern. Das heißt Die MOHIKAN mußte ein zweites Mal angreifen und ein drittes, ein vierter, je nach dem, an welcher Stelle der Faden abriß.

Daß er abreißen würde, daran bestand für Ferro Kraysch kein Zweifel. Ein Überraschungsangriff war ihm einmal gelungen, beim zweitenmal war der Feind gewarnt. Trotzdem behielt er die Angriffstaktik bei. Es gab keine andere.

Er schickte sich an, seinen Leuten zu erklären, was er vorhatte. Da meldete sich der Interkom. Ein junger Leutnant mit den Kragenspiegeln der technischen Abteilung erschien auf dem Bildschirm.

"Wir haben während des Vorbeiflugs einige Messungen angestellt, Sir", erklärte er. "Es stellt sich heraus, daß die Fremden keineswegs untätig über Kahalo stehen. Von ihren Schiffen geht eine deutliche Streustrahlung aus, die von Instrumenten innerhalb der Schiffskörper kommen muß."

Ferro nickte und sah den Leutnant ungeduldig an.

"Es ist nicht leicht, Sir, aus dem Empfang auf die Art der Instrumente zu schließen", fuhr der Offizier fort. "Es gibt dabei verschiedene Dinge zu beachten und..."

"Wollen Sie mir sagen, was Sie gefunden haben", unterbrach ihn Ferro grob, "oder muß ich Sie erst danach fragen?"

"Verzeihung, Sir. Wir sind der Ansicht, daß der Feind Vibratorwaffen gegen Kahalo einsetzt. Die gemessene Frequenz ist charakteristisch für die Art von Strahlung, die tierischorganische Zellen durch Resonanzeffekte zerstört. Der Energieausstoß ist beachtlich. Wir vermuten, daß die gesamte Oberfläche des Planeten bestrichen wird."

Ferro Kraysch wurde blaß.

"Tierisch-organische Zellen" wiederholte er, "Dort unten leben Hunderttausende von intelligenten Wesen...!"

Der Leutnant nickte.

"Jawohl, Sir. Es scheint dem Gegner daran zu liegen daß das Volk der Bigheads so rasch wie möglich vernichtet wird."

Ferro Kraysch fuhr in die Höhe. Er riß das Mikrophon des Interkoms mit sich und schrie hinein.

"Wir greifen zum zweitenmal an, meine Herren. Das Ziel ist die Vernichtung eines Gegners der an Unmenschlichkeit alles in den Schatten stellt, was wir bis jetzt gesehen haben. Ob wir das Ziel erreichen oder nicht, wir werden so lange angreifen, wie dieses Schiff noch manövriertfähig ist."

Die MOHIKAN setzte sich wieder in Bewegung.

Richard Diamond stürzte sich von neuem in die Arbeit. Während er die Verkleidung des Antigravs abmontierte, erklärte er Doc

"Dieses Ding hier ist unsere einzige Chance. Wenn wir den Antigrav mit der vollen Leistung des Generators speisen, kann er ein künstliches Schwerefeld erzeugen, das das Boot abbremst. Wir brauchen nur", er kroch ins Innere des Aggregats, und seine Stimme klang finster wie aus einem Grab, "ein kleines bißchen Glück. Steh nicht da rum, sondern hilf mir!"

Nach einer Weile tauchte Earl Rifkin auf der von Richard Diamonds Idee noch keine Ahnung hatte. Verständnislos sah er Diamond und Kimble zu. Dann erklärte er

"Noch vierzig Minuten, meine Herren. Dann sind wir..."

Richard baute sich dicht vor ihm auf. Earl sah ihm die Schweißtropfen dick übers Gesicht laufen.

"Keine großen Reden", knurrte er, "Hier, nehmen Sie das...!"

Earl hatte plötzlich ein Mehrzweckwerkzeug in der Hand, und Sekunden später wühlte er mit dem gleichen Eifer im Innern des Antigravs herum wie Richard und Doc.

Nach einer halben Stunde hatten sie es geschafft. Der Antigrav war bereit die gesamte Leistung des letzten Generators aufzunehmen. Das Aggregat konnte infolge der Notschaltung wieder vom Kommandoraum aus bedient werden. In höchster Eile kletterten die drei Männer hinauf.

"Wir müßten es schaffen", rief Richard. Für die Dauer des Bremsmanövers muß das künstliche Schwerefeld an Bord ausgeschaltet werden. Wir fliegen ein wenig mehr als zwanzig Kilometer pro Sekunde. Das gibt eine nette Bremsbeschleunigung bei den paar Minuten, die wir noch Zeit haben. Aber ich denke", er schwang sich aus dem Steigschacht hinaus ins Kommandostanddeck, "wir kriegen es hin."

Der Kommandoraum war immer noch von Qualm gefüllt. Aber das Bild auf dem Frontschirm der Panoramagalerie war klar. In beängstigender Größe ragte Kahalos blaugrüner Ball scheinbar dicht vor dem abstürzenden Boot auf. Der Objekttaster zeigte einen Abstand von knapp dreißigtausend Kilometern. Richard

schaute rasch ringsum, soweit es der Sichtwinkel des Aufnahmegeräts erlaubte. Vom Gegner war keine Spur zu sehen. Schräg durch die Schwärze des Raums zog sich ein dünner roter Lichtstreif, der in geringer Entfernung in einem schwachleuchtenden, roten Nebelballon endete. Das waren die Überreste der roten Leuchtwolke, die die K-3221 beim Anflug aus so weiter Entfernung beobachtet hatte. Richard war überzeugt, daß die Leuchtkraft der Wolke mit dem Energieausstoß des Pyramidentransmitters zusammenhing. Das Erblassen der Wolke deutete darauf hin, daß der Transportvorgang abgeschlossen war. Wenn seine Vermutung richtig war, würden in nächster Zukunft keine weiteren Feindschiffe mehr über Kahalo rematerialisieren. Das war gut zu wissen - für den Fall, daß sie heil unten ankamen und die Kenntnis noch verwerten konnten.

Richard befahl Doc und Earl, sich zwischen den Trümmern so weich wie möglich zu betten. Er selbst montierte seinen Sessel vor das Schaltpult und begann mit dem Bremsmanöver.

Der Antigrav gehorchte auf Schalterdruck. Das künstliche Schwerefeld verschwand, und Richard hob sich der Magen unter dem übelkeiterregenden Gefühl des Stürzens. Er fokussierte den Blick auf den großen Bildschirm und begann, über der dem Planeten zugewandten Seite des Bootes ein neues Gravitationsfeld zu errichten.

Die Wirkung zeigte sich augenblicklich. Der Boden schwenkte zurück in seine alte Lage. Heftiger Andruck preßte Richard in den Sessel. Langsam verstärkte er das Feld. Der Druck wuchs. Richard fragte sich, ob er nach all den Anstrengungen noch in der Lage wäre, das Manöver durchzustehen, ohne das Bewußtsein zu verlieren. Er wußte es nicht. Die Bremsbeschleunigung stand jetzt bei zwei g, und er fühlte sich jetzt schon am Rande seiner Kräfte. Er würde bis auf zehn g hinaufgehen müssen, wenn er das Boot sicher zu Boden bringen wollte.

Im Helmempfänger hörte er jemand ein paar sinnlose Worte murmur. Das Selbstgespräch brach mitten im Satz ab. Das mußte Earl sein. Er war verwundet. Die erhöhte Schwerkraft hatte ihn bewußtlos gemacht. Richard versank in eine Art Trance. Während er den Bremseffekt verstärkte, sah er bunte Schleier vor sich aufwirbeln. Es rauschte und dröhnte ihm in den Ohren. Sein Blickfeld verengte sich zusehends. Er sah jetzt nur noch die zwei Schalter, die er bedienen mußte, und den unteren Rand des Bildschirms, auf dem Kahilos blaßgrüne Oberfläche ihm mit rasender Geschwindigkeit entgegenstürzte.

Er wußte nicht, wie groß die Beschleunigung jetzt war. Das Polster des Sessels unter ihm fühlte sich an wie kaltes Glas, und auf seiner Brust lag ein Berg, der ihn am Atmen hinderte. Kahalo stürzte ihm immer noch entgegen. Er würde den Bremseffekt erhöhen müssen.

Merkwürdig, wie schwer die Hand sich bewegte - als hätte sie einen eigenen Willen. Sie wollte zur Seite, aber der Befehl des Gehirns zwang sie geradeaus auf den Schalter zu.

Ein schmerzender Ruck. Richard wollte schreien, aber die Luft war wie flüssiges Feuer, das ihm in der Kehle brannte. Er verlor Schalter und Bildschirm aus den Augen, als bunte Ringe und Flecken ihm vor den Augen zuckten. Er fühlte sich müde, und so hart das Glas unter ihm auch sein mochte - er wollte schlafen. Er hätte es vielleicht getan, aber da war plötzlich Doc Kimbles Stimme, so rauh wie ein Krähenschrei und genauso abgehackt.

"Soll ich Sie ablösen, Sir?"

Das machte ihn munter. Er durfte jetzt nicht schlappmachen. Doc war kein Navigator. Er konnte das Boot nicht landen. Das war seine eigene Aufgabe. Er mußte sich zusammenreißen.

Irgendwie verdrängte er die Kleckse und Ringe und Flecken vor den Augen und bekam wieder einen klaren Blick. Als er den Kopf hob um auf den Bildschirm zu sehen, brach ihm der Ruck fast das Genick. Aber er hatte die Befriedigung, Kahalos Oberfläche aus einer Höhe von etwa hundert Kilometern zu erblicken und festzustellen, daß die Fahrt der K-3221 fast völlig aufgezehrt war. Er mußte eine volle Minute lang hinschauen, um zu bemerken, daß das Boot sich der grünen Ebene dort unten näherte.

Mit einem Seufzer der Erleichterung riß er den Schalthebel des Antigravs zurück. Augenblicklich wich der mörderische Druck. Er konnte wieder frei atmen, und wenn die Lungen auch brannten - er sog das kühle Luftgemisch in vollen Zügen in sich hinein.

Der Rest war ein Kinderspiel. Sanft wie ein fallendes Blatt senkte sich das Wrack auf die Ebene hinunter. Für die Dauer einer Minute schaltete Richard den Antigrav sogar völlig aus, um das Landemanöver zu verkürzen. Der Feind war in der Nahe. Je früher sie unten ankamen, desto größer war die Chance, der Aufmerksamkeit des Gegners zu entgehen.

Earl Rifkin kam wieder zu sich. Er beklagte sich über Kopfschmerzen und Übelkeit. Richard lachte ihn aus. In Earls Zustand und nach einer solchen Höllenfahrt war es kein Wunder, wenn es einem schlechtging. Er kannte Earl nicht. Earl beklagte sich nur, wenn er sich wirklich miserabel fühlte.

Das sah Richard erst ein, als ihm selbst übel wurde.

Selbst dann hätte er dem Symptom keine Bedeutung beigemessen. Aber als sie in fünf Kilometer Höhe über der Ebene die Raumhelme öffneten und Doc Kimble sich daraufhin übergab, kamen ihm Bedenken.

Die Landung nahm für kurze Zeit

seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch. Er bemerkte, daß ein glücklicher Zufall sie in der Nähe des Pyramidensechsecks abgesetzt hatte. Die Spitzen der gewaltigen Bauwerke ragten in etwa dreißig Kilometer Entfernung über den nördlichen Horizont. Das war günstig, denn wenn terranische Schiffe auf Kahalo landeten, dann würden sie es in der Umgebung des Pyramidensechsecks tun. Der Antigrav setzte das Boot sanft auf den weichen Boden. Richard schaltete das Aggregat vorsichtig aus und wartete. Es gab keine Landestützen mehr. Das Boot war kugelförmig. Es wäre ziemlich merkwürdig gewesen, wenn es auf Anhieb die Gleichgewichtslage gefunden hätte.

Ein Ruck fuhr durch den Boden, und die Wand hinter dem Pult neigte sich auf Richard zu. Gerätetrümmer rumpelten und polterten durch den Kommandostand. Die rasch zusammengebastelte Halterung des Sessels gab nach, und Richard stürzte zu Boden.

Dann war Ruhe. Das Wrack hatte die richtige Lage gefunden.

Oder doch beinahe Ruhe.

Da war ein merkwürdiges Summen und Singen in den Wänden, im Boden überall. Richard schüttelte den Kopf und horchte. Es war möglich, daß er einem Trick seiner überreizten Nerven aufsaß. Er stemmte sich mit den Füßen gegen ein Hindernis, um auf dem schrägen Boden den Halt nicht zu verlieren, und stopfte sich mit den Fingern die Ohren zu. Als er die Finger wegnahm, war das Summen immer noch da. Und ihm war übel.

Das gab den Ausschlag.

Er wußte plötzlich, was los war. Er wußte, warum er und Earl und Doc sich miserabel fühlten und warum die Wände sangen und summten. Er wußte auf einmal, warum die fremden Schiffe über Kahalo standen - als wären sie nur gekommen, um sich den Planeten in aller Ruhe auszusehen.

Wenn er das gewußt hätte, hätte er das Boot lieber zerschellen oder verdampfen lassen, als eine Landung zu versuchen.

Gegen Vibratorstrahlung gab es kaum einen Schutz. Es gab nur eine Erklärung dafür, warum die Fremden Kahalo unter Vibratorbeschuß legten. Sie wollten die Bigheads vernichten. Welche Motive sie dabei leitete, war Richard unklar. Das zählte auch nicht. Wichtig war nur eines: Vibratorstrahlung wirkte auf jede tierisch-organische Zelle. Nicht nur auf die der Bigheads, sondern auch auf die der Terraner.

Wie die Sache im Augenblick aussah, war er mit seinen beiden Männern nach Kahalo gekommen, um zu sterben.

Zum zweitenmal raste die MOHIKAN auf den Gegner zu. In starrer Ruhe, als bemerkten die den Angriff gar nicht, warteten die dunklen Bleistiftschiffe. Auf Ferro Krayschs Schaltpult meldeten grüne Lichtsignale, daß die Zielautomatik ihre Opfer erfaßt hatten und die Geschütze feuerbereit waren.

Da geschah es. Durch den finsternen Raum, über mehr als tausend Kilometer Entfernung hinweg, züngelte ein phantomhaftes Gebilde, eine Spirale wie aus weißlichem, dünnem Nebel. Bevor der Verstand den Eindruck noch verarbeiten konnte, glühten die Schirmfelder auf und entfachten ein blendendes Feuerwerk rings um das Schiff. Die MOHIKAN erhielt einen kräftigen Stoß. Ferro Kraysch wurde nach vorn geschleudert und landete mit der Brust auf dem Schaltpult. Alarmsirenen heulten. Das Raumschiff schlingerte und stampfte wie ein Dampfer in schwerer See.

Feros Gedanken überschlugen sich im Fieber der Erregung. Die Waffe der Fremden war von unheimlicher Kraft. Ein einziger Treffer hatte ausgereicht, um die Schirmfelder bis an den Rand ihrer Kapazität zu beanspruchen. Er durfte die MOHIKAN diesen furchterlichen Waffen nicht länger aussetzen, als es unbedingt nötig war. Er mußte seinen Plan ändern, denn der Gegner kannte ihn vom vorigen Mal her. Er wußte den Kurs der MOHIKAN im voraus und konnte seine Taktik danach einrichten. Ferro zog das Schiff in eine scharfe Kurve. Das Leuchten der Schirmfelder erlosch. Auf dem Rundbildschirm erschien eine zweite Phantomspirale. Sie zog weit hinter der MOHIKAN vorüber und verlor sich in der Tiefe des Alls.

Ferro atmete auf. Sein Manöver war gerade noch zur rechten Zeit erfolgt. Zwei Sekunden später, und der Gegner hätte einen zweiten Treffer erzielt. Der Himmel mochte wissen, wie die MOHIKAN das überstanden hätte.

Ferro orientierte sich. Das Schiff stieß schräg auf Kahalo zu. Vorab standen in etwa zweihundert Kilometern zwei Feindschiffe. Die Kontrolllampen den Zielautomatiken leuchteten nach wie vor. Ferro löste zwei rasch aufeinanderfolgende Salven aus. Eine grellweiße Lichtwolke hüllte die beiden Bleistiftschiffe ein. Ferro vollzog einen neuen Kurswechsel und lenkte die MOHIKAN von Kahalo weg in den freien Raum hinaus.

Er glaubte sich in Sicherheit. Mit grimmiger Ironie hatte sich der Gegner ausgerechnet diesen Augenblick ausgesucht, um ihm klarzumachen, daß er die Lage völlig falsch eingeschätzt hatte. Mitten aus der Lichtwolke hervor brachen zwei nebelweiße Spiralen. Zielgeräte, von denen man annehmen sollte, daß die Wucht der Transformbomben sie wenigstens aus dem Gleichgewicht gebracht hatte, lenkten die Salven mit solcher Genauigkeit, daß die MOHIKAN unter dem Aufschlag zweier nahezu gleichzeitiger Treffer bis zu den innersten Schalenwänden erbebte, noch bevor Ferro über den Anblick der beiden Spiralen erschrecken konnte.

Die Hölle brach auf. Über die Bildschirme zuckte das wabernde Feuer der überbeanspruchten Feldschirme. Das Schiff torkelte hin und her. Der Antigrav war nicht mehr in der Lage, die rasch aufeinanderfolgenden Schocks zu absorbieren. Der riesige

Kommandostand verwandelte sich in ein Trümmerfeld. Durch das Heulen der Sirenen gellten die Schreie Verwundeter. Ferro Kraysch selbst war aus seinem Sitz geschleudert worden und kam nur mühsam wieder auf die Beine. Blut lief ihm übers Gesicht und blendete ihn.

Das war das Ende. Ferro empfand keine Furcht, nur Zorn und Enttäuschung darüber, daß es so schnell kommen mußte. Er war vorsichtig gewesen und hatte den Feind trotzdem unterschätzt. Für die Fremden war die MOHIKAN nicht gefährlicher als ein Ball, mit dem sie nach Belieben treten konnten. Ferros Zorn steigerte sich zu rasender Wut. Sie hatten ihn in der Zange. Soeben erschütterte ein neuer Treffer den riesigen Leib des Schiffes. Aber er wollte ihnen zeigen, daß es nicht so leicht war, einen Terraner zu besiegen.

Über schaukelnden Boden gelangte er zu seinem Pult zurück. Von unten her drangen geschiene Befehle durch den Lärm des Gefechts. Auf Ferros Interkomleitungen warteten zahllose Gespräche. Ferro achtete nicht darauf. Er brauchte sich mit niemand mehr zu unterhalten. Die MOHIKAN war erledigt. Die Kontrollen funktionierten noch, das war alles, was er zu wissen brauchte.

Für Sekunden zerriß der wabernde Lichtvorhang auf den Bildschirmen. Die Trefferserie hatte den Kurs des Schiffes verändert. Die MOHIKAN trieb jetzt wieder auf den Planeten zu. Die beiden Feindschiffe, die die Salven der Transformgeschütze anscheinend unbeschädigt überstanden hatten, hingen ein paar hundert Kilometer voraus.

Ferro zögerte nicht. Mit grellen Blitzen entluden sich die schweren Geschütze. In Sekundenbruchteilen verschwand der Gegner hinter den Glutbällen der nuklearen Explosionen. Ferro arbeitete wie ein Berserker. Er wußte nicht mehr, was um ihn herum vorging. Es kümmerte ihn nicht, wohin die MOHIKAN trieb. Die rüttelnden, krachenden Treffer der Phantomspiralen spürte er nur im Unterbewußtsein. Salve auf Salve fegte aus den Trichtern seiner Transformgeschütze, und hoch über Kahlos Ebenen begann eine neue Sonne zu strahlen.

Jemand rüttelte ihn an der Schulter. Ferro achtete nicht darauf. Eine neue Serie von Blitzen schoß aus den Geschützluks.

"Sir!", schrie jemand "Bitte!"

Ferro sah auf. Neben ihm stand Major Wesson, sein Erster Offizier. Wesson taumelte und hatte die Arme zur Seite gestreckt, als wäre er betrunken. Ferro kam zu Bewußtsein, daß das Schiff in raschem Rhythmus hin und her schwankte.

"Wir laufen in unser eigenes Feuer, Sir! " schrie Wesson durch den Lärm. "Der Rand der Explosionszone liegt knapp hundert Kilometer vor uns!" Ferro winkte ab.

"Na und?" brüllte er zurück "Wir sind sowieso..."

Das Wort wurde ihm vom Mund gerissen. Unter dem Aufprall eines neuen Treffers vollführte die MOHIKAN einen wilden Satz. Wesson wurde von den Beinen gerissen, in die Höhe geschleudert und verschwand hinter der Brüstung des Kommandopults. Ferro kehrte zu seiner Schalttafel zurück. Er zuckte

zusammen, als er sah, daß nur eines der grünen Kontrolllichter noch brannte. Ferro drückte den Schalter.

Der Leistungsmesser zeigte an, daß das Geschütz sich entlud. Dann erlosch auch das letzte Licht. Die MOHIKAN war waffenlos. Ferro warf sich nach vorn und hämmerte mit beiden Fäusten auf den Kontrollsprechern herum. Er erreichte nichts. Das Schiff war ein Wrack. Er hatte nichts weiter mehr zu tun, als zu warten, bis der nächste Treffer der Phantomspiralen die MOHIKAN vollends vernichtete.

Er lehnte sich zurück. Seine Begriffe für Zeit und Raum hatten sich infolge der unmenschlichen Anstrengung verwirrt. Aber schließlich kam es ihm doch so vor, als ließen sich die Fremden ein wenig zuviel Zeit. Schließlich konnten sie nicht wissen, daß seine Transformgeschütze ausgefallen waren. Etwas war geschehen!

Ferro erwachte aus dem Zustand der Trance. Er sprang auf. Rings um das Kommandopult dehnte sich eine Wüste aus zertrümmerten Instrumenten und den Leibern der Verwundeten. Zwei Sektoren des Panoramaschirms arbeiteten noch und zeigten einen Ausschnitt aus der Planetenoberfläche und den Rand der sonnenheißen Glutwolke, die die Transformbomben erzeugt hatten. Vom Gegner war nichts zu sehen. Die beiden Feindschiffe verbargen sich wahrscheinlich hinter der Lichtwolke, und die anderen waren ihrer Sache so sicher, daß sie sich um die Geschehnisse überhaupt nicht kümmerten.

Auf schwachen Knien stieg Ferro die paar Stufen von seinem Pult hinunter. Im Hintergrund der weiten Halle waren schattenhafte Gestalten dabei, Ordnung in das Durcheinander zu bringen. Ein einziger Offizier saß nach wie vor an seinem Pult und nahm seine Aufgaben wahr.

Die MOHIKAN schwankte nicht

mehr. Das künstliche Schwerefeld vermittelte nach wie vor den Eindruck normaler Erdgravitation. Ferro schüttelte verwundert den Kopf. Was war los? "Sir! Ein ... ein Spruch!"

Verwundert und voller Aufregung gellte der Schrei durch die verwüstete Halle. Ferro sah den Offizier von seinem Pult aufspringen und auf ihn zueilen.

"Jemand ruft uns an, Sir!" schrie er "Ich glaube ..."

Ferro winkte ab. Plötzlich war sein kühler Verstand wieder da.

"Ich nehme das Gespräch an meinem Pult", rief er zurück.

Er stieg wieder hinauf. Auf dem Hyperkomschirm flackerte das rote Rufzeichen. Ferro schaltete das Gerät ein. Der Bildschirm flimmerte eine Zeitlang, dann klarte er auf und zeigte ein lächelndes Gesicht, das Ferro nicht kannte.

"Oberstleutnant Jan Vernik von der HALON, Sir", meldete sich der Fremde. "Wir wären um ein Haar zu spät gekommen"

Richard Diamond stemmte sich in die Höhe. Es war schwierig, auf dem schrägen Boden Halt zu finden, und noch schwieriger, wenn man seekrank war. Richard fühlte sich so elend wie noch nie im Leben. Er stützte sich gegen einen Aggregateblock, der früher zur Orteranlage gehört hatte, und schnappte nach Luft. Das half. Sein Verstand wurde klar. Er konnte sich wieder umsehen, ohne daß ihm die Tränen in die Augen schossen.

Viel Erfreuliches war allerdings nicht zu sehen. Aus dem Gerümpel im Hintergrund wühlte sich Doc Kimble. Earl Rifkin hatte die Schaukelei nach dem Aufsetzen quer durch den Raum befördert. Er war anscheinend noch bewußtlos.

Ein Würgen im Hals machte Richard Diamond klar, daß andere Dinge wichtiger waren als eine Bestandsaufnahme. Sein träge arbeitender Verstand versuchte, sich der Dinge zu erinnern, die er über Vibratorstrahlung wußte. Dort, wo sie sich auswirkte, war sie weiter nichts als Schallstrahlung von ultrahoher Frequenz und bedeutender Leistung. Als Waffe wurde sie jedoch gewöhnlich über größere Entfernungen hinweg angewandt, in diesem Falle sogar vom luftleeren Weltraum aus, dem jedes schallübertragende Medium fehlte. Richard war die Technik vage geläufig. Man benutzte elektromagnetische Strahlung der geeigneten Frequenz, um die Ultraschallwellen an Ort und Stelle zu erzeugen. Dieselbe Methode wurde offenbar auch hier angewandt.

Ein Schutz gegen die mörderische Strahlung schien unmöglich. Selbst wenn die Schirmfelder der K-3221 noch funktioniert hätten, die Vibratorstrahlung hätte sie ungeschwächt durchdrungen.

Doc Kimble taumelte auf ihn zu.

"Ich glaube, Sir", röchelte er, "ich..."

Er griff sich an den Hals stieß einen Seufzer aus und fiel vornüber. Richard schloß die Augen und klammerte sich an den Aggregatkasten, um einen Schwächeanfall zu überwinden. Er spürte, wie die Kraft aus den Muskeln wich. Arme und Beine fühlten sich an, als gehörten sie ihm nicht mehr. Er hatte noch ein paar Sekunden, dann würde er genauso umfallen wie Doc Kimble.

Er wurde wütend. Es machte ihn verrückt, hilflos der heimtückischen Waffe eines unsichtbaren Gegners ausgeliefert zu sein. Er richtete sich auf und versuchte, über die weit verstreuten Trümmer den schrägen Boden hinaufzuklettern. Ein Gedanke war ihm plötzlich gekommen. Wenn es ihm gelang bis zum Aggregateraum hinunterzukommen, konnte er probieren, ob er etwas wert war. Die Idee gab ihm neue Kräfte. Er erreichte das Schott am oberen Rand des Kommandoraums und öffnete es. In der Kante zwischen Wand und Gangboden schob er sich an der Außenwand des Kommandostands entlang und erreichte schließlich den Schacht, der zu den tieferliegenden Decks führte. Der Abstieg über die Leiter war fast zu viel für ihn, aber er schaffte es schließlich. Verbissen machte er sich an die Arbeit. Er hatte den Antigrav schon einmal auseinandergenommen, das kam ihm jetzt zu Hilfe. Der Eifer, mit dem er sich an das Problem heranmachte, ließ ihn Schmerz und Übelkeit völlig vergessen. Die Welt ringsum existierte nicht. Es gab nur ihn und den Antigrav. Schließlich hatte er es geschafft. Das Aggregat konnte jetzt ein künstliches Schwerefeld erzeugen, das über dem Wrack in seiner derzeitigen Lage zur Auswirkung kam. Richards Plan war, in geringer Höhe über dem Boot eine Zone negativer Schwerkraft zu erzeugen, die die Luft zum Aufsteigen veranlaßte. Vollzog sich der Vorgang des Aufsteigens rascher, als von den Seiten her Luft nachströmen konnte, dann entstanden vakuumähnliche Verhältnisse. Durch Vakuum hindurch konnten sich die Vibratorstrahlungen nicht fortpflanzen. Sie würden nach wie vor von den Seiten her das Boot treffen, aber aus diesen Richtungen kamen sie nur abgeschwächt an. Richard hoffte, der Vakumschild würde ausreichen, um ihn und die beiden Bewußtlosen wenigstens am Leben zu erhalten.

Es war ihm nicht gegönnt, den Erfolg seines Experiments sofort zu erleben. Seine Besessenheit hatte ihn langer als eine halbe Stunde über die mörderischen Folgen des Vibratorbombardements hinweggetäuscht. Jetzt, als er sich ein paar Sekunden lang ausruhte, wurde die Wirkung mit doppelter Wucht spürbar. Er kam gerade noch dazu, den Antigrav einzuschalten. Dann stürzte er bewußtlos vornüber.

Als er wieder zu sich kam, wußte er nicht, wieviel Zeit inzwischen verstrichen war. Er fühlte sich müde und zerschlagen. Er fand es schwierig, sich zu erinnern, was er im Maschinenraum gesucht hatte. Als es ihm einfiel, sprang er auf und hastete, so schnell er konnte, den Schacht zum Kommandostand hinauf. Das helle Singen und Summen in den Wänden des Bootes war schwächer geworden, wenigstens kam es ihm so vor. Und die Tatsache, daß er noch lebte und sich wieder bewegen konnte, war ein ziemlich deutlicher Beweis dafür, daß sein Plan Erfolg gehabt hatte. Der Vibratorbeschuß hielt an, aber die tödliche Strahlung kam nicht zur Wirkung.

Im Kommandostand kam Doc Kimble soeben wieder auf die Beine. Er war bleich und hatte Schwierigkeiten beim Sprechen. Die Strahlung mußte seine Stimmbänder beschädigt haben. Richard erklärte mit knappen Worten, was geschehen war. Sie sahen nach

Earl Rifkin. Earl war immer noch bewußtlos, aber er atmete regelmäßig. Richard verzichtete darauf, ihn zu sich zu bringen. Im Augenblick gab es nichts zu tun, und später waren sie um so besser dran, je kräftiger sie waren.

Zusammen mit Doc machte er sich daran, das Fernsehgerät wieder zu reparieren, das bei der Landung Ausgesetzt hatte. Über Kahalo ging die Sonne unter. Weit und einsam dehnte sich die Grassteppe, nur im Norden leuchteten in eigenartig goldenem Schimmer die Spitzen der riesigen Pyramiden. Richard fragte sich, was aus den Bigheads geworden sein mochte. Soweit man wußte, waren sie schwächliche, degenerierte Geschöpfe. Obwohl sie Herren einer Übertechnik waren, besaßen sie selbst kaum noch einen Funken technischen Verständnisses und benutzten die Maschinen, die ihnen

überlassen waren, ohne ihr Inneres zu kennen. Es war unwahrscheinlich, daß sie in der kurzen Zeit eine wirksame Waffe gegen den Vibratorbeschuß gefunden hatten. Vermutlich lebte keiner mehr von ihnen.

Als es dunkel wurde, machte Doc eine merkwürdige Beobachtung. Zwischen dem Gewimmel der Sterne sah er schwache Lichter aufblitzen. Entweder hatten die Fremden dort oben eine neue rätselhafte Tätigkeit begonnen, oder jemand schlug sich mit ihnen herum. Richard war nicht bereit zu glauben, daß Ferro Kraysch verwegen genug wäre, um sich mit der feindlichen Übermacht in einen Kampf einzulassen. Er mußte seine Ansicht jedoch ändern, als die Lichtbälle der ersten Transformsalve wie neue Sonnen mitten im Nachthimmel erschienen.

Kein Zweifel - die MOHIKAN war zum Angriff übergegangen!

Richard Diamond hielt sich für einen unsentimentalen Menschen. Es war für ihn eine völlig neue Erfahrung festzustellen, daß ihm der Kampf dort droben ans Herz ging. Er versuchte, sich die MOHIKAN vorzustellen, wie sie sich in einem aussichtslosen Kampf mit den Fremden herumschlug. Er versuchte auszurechnen, wie lange sie den fürchterlichen Waffen des Gegners standhalten könnte. Die Erkenntnis, daß er weder Ferro Kraysch, noch irgendeinen von seinen Kameraden an Bord des Schlachtschiffs jemals wieder zu sehen bekäme, stimmte ihn melancholisch. Seiner Natur entsprechend, blieb es dabei nicht lange. Seine Traurigkeit schlug in lodernde Wut um. Er nahm sich vor, alles zu tun, was in seiner Macht stand, um die MOHIKAN und ihre Besatzung zu rächen.

Hinter ihm erklang eine matte Stimme:

"Was ist los? Warum sitzen wir hier herum?"

Earl Rifkin war zu sich gekommen.

Er sah schlecht aus, aber er grinste. Richard wollte ihm alles erklären; da machte er eine Entdeckung.

Das Summen in den Wänden hatte aufgehört. Der Gegner hatte den Vibratorbeschuß eingestellt.

Die MOHIKAN war noch manövrierfähig. Die drei Schlachtkreuzer HALON, HORVE und SCOTT eskortierten sie aus dem Bereich unmittelbarer Gefahr. Fünf Millionen Kilometer von Kahalo entfernt brachte Ferro Kraysch sein Schiff zum Stillstand und ließ die notwendigsten Reparaturarbeiten in aller Eile durchführen. Während dies geschah, beriet er sich mit den Kommandanten der drei Schlachtkreuzer, die zu einer Lagebesprechung an Bord der MOHIKAN gekommen waren. Die Beratung fand in Ferros Kabine statt. Das Gefecht hatte sie in einem Zustand hinterlassen, als wäre sie seit drei Jahren nicht mehr aufgeräumt worden.

Ferro kam sofort zur Sache. Er berichtete von der Entdeckung des Planeten Kahalo und dem plötzlichen Auftauchen der Fremden. Er ging auf die Schicksale des Einmann-Jägers und der Kaulquappe ein und schilderte den Angriff auf die feindlichen Raumschiffe.

"Wir beobachteten während des ersten Vorstoßes", führte er aus "daß die Fremden Kahalo mit harter Vibratorstrahlung belegen. Man braucht keinen positronischen Kalkulator, um sich auszurechnen, welche Absicht dahintersteckt. Wie wir wissen, sind die Kahals oder Bigheads mit gewissen Zügen der Technik ihres Planeten vertraut. Welche Rolle sie spielen, ist uns unbekannt, aber sie wären wahrscheinlich in der Lage, uns wertvolle Informationen bezüglich des Pyramidensechsecks zu geben. Der Feind will das verhindern. Ich zweifle nicht daran, daß in diesem Augenblick kein einziger Bighead mehr am Leben ist.

Der folgende Schritt des Gegners muß logischerweise bezwecken, uns an der Erforschung und Benutzung der Pyramidenanlage zu hindern. Offensichtlich kann er es sich nicht leisten, Kahalo einfach zu zerstören sonst hätte er nicht zuerst die Bigheads auszuschalten brauchen. Ich nehme an, daß er das Sechseck für den eigenen Rückzug braucht nachdem er die Einrichtungen derart umgepolt hat, daß sie für uns wertlos sind."

Er nahm sich Zeit, die drei Offiziere der Reihe nach anzusehen. Es mußte ihm von den Augen abzulesen sein, was er auf der Zunge hatte, Jede Bewegung erstarb, und lähmende Stille legte sich über den kleinen Raum.

"Wir müssen das verhindern", fuhr Ferro fort. "Es tut mir leid, daß ich Sie in eine solche prekäre Lage brachte - aber jedermann muß einsehen, daß uns nur noch eine Möglichkeit bleibt: Angreifen, angreifen und noch einmal angreifen."

Die Lage war klar. Es gab keinen Widerspruch. Ferro Kraysch war der ranghöchste Offizier - und außerdem der einzige, der Erfahrung in der Kampftechnik des Gegners hatte. Seine Vorschläge wurden fast ohne Diskussion angenommen. Die Streitmacht des Gegners bestand im Augenblick aus neunzehn Bleistift-Schiffen. Was aus dem zwanzigsten geworden war, das die erste Transformsalve der MOHIKAN angeschlagen hatte, wußte niemand. Ferro war dafür, mit der HORVE und der MOHIKAN durch leichtes Geplänkel die Aufmerksamkeit des Gegners auf eine bestimmte Stelle zu richten, und mit den beiden anderen Schiffen dann von völlig unerwarteter Seite her anzugreifen.

Die Reparaturen der MOHIKAN nahmen eine ganze Stunde in Anspruch. Danach war das Innere des Schiffes zwar immer noch einer Rumpelkammer ähnlicher als einem terranischen Raumschiff, aber das Fahrzeug war voll gefechts- und manövriergängig. Ferro Kraysch zögerte nicht, seinen Plan in die Wirklichkeit umzusetzen. Es gelang der MOHIKAN und der HORVE tatsächlich, die Aufmerksamkeit des Gegners durch eine Finte soweit zu erregen, daß er mehr als die Hälfte seiner Streitmacht an der Stelle zusammenzog, an der der Angriff der beiden terranischen Einheiten erwartet wurde. Nach Ferros Rechnung befanden sich auf der abgewandten Seite des Planeten nur noch sieben Bleistiftschiffe. Die SCOTT und die HALON hatten Kahalo inzwischen in weitem Bogen umgangen und griffen auf Ferros Signal hin blitzartig an.

Das Resultat war beeindruckend. Unter dem massierten Feuer der beiden Schlachtkreuzer lösten sich zwei gegnerische Einheiten in glühende Gase auf. Die SCOTT und HALON waren schon längst wieder in der Finsternis des Weltalls verschwunden, als der Feind sich von der Überraschung zu erholen begann.

So imposant jedoch dieser Erfolg war, die Terraner wurden bald gezwungen einzusehen, daß es ihr einziger bleiben würde. Der Gegner änderte seine Taktik. Anstatt untätig auf weitere Angriffe zu warten, ging er selbst zur Offensive über. Die Bleistiftschiffe entwickelten eine erstaunliche Beschleunigung, und ehe die MOHIKAN und die HORVE sich noch in Sicherheit bringen konnten, fanden sie sich im Kreuzfeuer von sechs Feindeinheiten. Allerdings erkannten die SCOTT und die HALON die Lage richtig, änderten sofort den Kurs und stießen mitten in das Getümmel der kämpfenden Schiffe hinein, wobei sie weitere fünf Feindeinheiten hinter sich herzogen. Die Transformsalven der beiden Schlachtkreuzer packten den Gegner von der Flanke her und vernichteten ein weiteres Bleistiftschiff. Der Feuerhagel, der auf die MOHIKAN und HORVE niederging, wurde sekundenlang unterbrochen. Ferro Kraysch benutzte die Augenblicke der Verwirrung, um sein Schiff in Sicherheit zu bringen. Der Kommandant der HORVE folgte seinem Beispiel auf der Stelle. HALON und SCOTT brachten es ebenfalls fertig, sich vom Feind zu lösen. In breiter Front drangen die vier terranischen Schiffe in die äußeren Regionen des Planetensystems vor. Der Gegner setzte zur Verfolgung an. Etwa zehn Astronomische Einheiten von Kahalo entfernt verlor er jedoch das Interesse an der Jagd und schwenkte ab. Ferro Kraysch versammelte seine kleine Streitmacht hoch über der Ebene der Planetenbahnen, etwa vier Milliarden Kilometer von Kahalo entfernt. Er stellte eine Hyperkomverbindung mit den drei Schlachtkreuzern her und erklärte den Kommandanten:

"Das war erst der Anfang. Lassen Sie die dringendsten Reparaturen durchführen. In einer Stunde greifen wir wieder an."

"Wie fühlen Sie sich?" fragte Richard.

Earl Rifkin sagte kläglich:

"Miserabel. Aber ich kann auf meinen zwei Füßen stehen - und gehen, wenn's sein muß."

Richard nickte.

"Muß sein. Wir nützen die Nacht aus, um so dicht wie möglich an die Pyramiden heranzukommen."

Doc Kimble hatte bis jetzt in den Trümmern herumgesucht. Jetzt richtete er sich plötzlich auf und blieb steif stehen.

"Hören Sie...", flüsterte er.

Richard hörte. Von irgendwoher kam ein merkwürdiges Geräusch, ein hohles Sausen und Brummen wie

von einem Luftzug, der durch eine lange Röhre strich. Richard stieß Doc beiseite und hastete den schrägen Boden hinauf zum Ausgang. Er rutschte mehr, als daß er stieg, zur A-Schleuse hinunter. Durch das aufgesprengte Schott schlug ihm warme Luft entgegen. Das merkwürdige Geräusch war schwacher geworden, aber immer noch deutlich zu hören. In großer Höhe bemerkte Richard einen schwachen, verwischten Lichtschimmer, der sich mit beachtlicher Geschwindigkeit nach Norden bewegte. Über den Pyramiden schien er rasch an Höhe zu verlieren. Es sah fast so aus, als stürzte er ab. Richard verfolgte seinen Flug in atemloser Spannung, bis er hinter dem Horizont verschwand. Er stand noch unter dem offenen Schott, als im Norden der Himmel zu glühen begann. Fontänen bunten Lichts schossen in die Höhe. Der dünne rote Strahl, der schon seit Stunden von den Pyramiden aufstieg, verschwand in einer Explosion zuckender Helligkeit. Richard riß die Hände vor die Augen, um sie zu schützen. Er sah, wie ein feuriger Ball sich scheinbar vom Boden löste und mit unglaublicher Geschwindigkeit in den Himmel hinaufschoß. Wenige Sekunden später war er in der Höhe verschwunden, und die Szene war

wieder ruhig und finster wie zuvor. Nur der rote Lichtstrahl über den Pyramiden durchbrach die Dunkelheit der Nacht.

Richard wußte nicht, was er von dem Vorgang halten sollte. Das schwache Licht, das er gesehen hatte, schien von einem Flugkörper zu stammen. Es gab nicht viel Anhaltspunkte, aber das Fahrzeug mußte auf jeden Fall kleiner gewesen sein als eines der feindlichen Bleistiftschiffe. Ein terranisches Fahrzeug konnte es nicht gewesen sein, dazu war das Triebwerksgeräusch zu fremdartig. Was also war es dann?

Eine harte Bö fegte plötzlich durch

das Schott. Sie kam so unerwartet, daß Richard den Halt verlor und den schrägen Schleusenboden hinunterrollte. Als er sich wieder aufrichtete, sah er das feindliche Schiff.

Es stand still in der Luft, nicht weiter als zwei oder drei Kilometer entfernt und etwa dreihundert Meter hoch. Es war ein riesiges Gebilde und schien von innen heraus zu glühen. Mit offenem Mund schaute Richard es an. Ohne zu begreifen, was er sah, beobachtete er, wie die Umrisse des Raumriesen sich aufzulösen schienen. Es war, als verflüssigte sich die Schiffshülle. Bug und Heckende sanken im Bogen herunter, und Ströme gelben Feuers ergossen sich träge in die Tiefe. Sie erloschen, bevor sie den Boden berührten. Das Feuer schien die Substanz des Schiffes zu verzehren. Es schrumpfte zusammen, und als es nur mehr die scheinbare Größe eines Fingers hatte, verging der Rest in einer lautlosen Explosion, die einen blendend hellen Funkenregen nach allen Richtungen vergoß.

In der Schleuse war es heiß geworden. Richard trocknete sich die schweißnasse Stirn ab. Die Hitze war der beste Beweis dafür, daß er nicht geträumt hatte. Dort draußen war soeben ein feindliches Raumschiff vernichtet worden.

Richard wußte nicht, daß es sich um dasselbe Fahrzeug handelte, das Ferro Kraysch bei seinem allerersten Angriff angeschossen hatte. Aber auf den Rest der Zusammenhänge konnte er sich einen recht guten Reim machen. Der seltsame Lichtnebel, den er beobachtet hatte, mußte ein Beiboot des gegnerischen Raumers gewesen sein. Die Mannschaft hatte sich in Sicherheit gebracht. Die Lichtexplosion über den Pyramiden war etwas schwerer zu deuten. Hatte das Boot aus Versehen die Todeszone berührt und war vernichtet worden? Das klang nicht besonders wahrscheinlich. Nach allem, was man

wußte, hatte der Gegner selbst das Pyramidensechseck gebaut. Er mußte am besten wissen, welche Gefahren dort lauerten.

Die Leuchterscheinungen konnten die äußereren Anzeichen eines Transportvorgangs gewesen sein, überlegte Richard weiter. In diesem Fall hatte das gegnerische Beiboot keine Zeit verloren, sondern sich durch den Transmitter sofort in Sicherheit gebracht. Wohin? Der Himmel möchte es wissen.

Es gab eine dritte Möglichkeit, an die Richard nur mit Unbehagen dachte. Es konnte sein, daß ein zeitweiliges Ausschalten des tödlichen Feldschirms die Leuchterscheinungen hervorgerufen hatte. In diesem Fall befand sich der Gegner noch auf Kahalo. Er hatte sich innerhalb des Sechsecks in Sicherheit gebracht, wer den Todeskreis durchdringen wollte, hatte mit ihm zu rechnen.

Der Gedanke, den Unbekannten als erster Auge in Auge gegenüberzustehen, war erregend. Allerdings wäre es Richard lieber gewesen, er hätte zu diesem Unternehmen mehr Leute zur Verfügung gehabt.

Er kehrte zum Kommandostand zurück. Doc Kimble hatte seine Suche zwischen den Trümmern wieder aufgenommen. Earl Rifkin lehnte an einem zerstörten Aggregat und sah ihm zu.

"Was war los?" wollte er wissen, als Richard vom Schott herunterrutschte.

Richard gab eine kurze Schilderung.

Doc hörte nicht zu.

"Doc, was suchst du da?" fragte Richard.

"Hyperkom", erklärte Doc. "Kann aber nichts mehr davon finden."

Richard hatte nichts anderes erwartet. Es gab keine Möglichkeit Ferro Kraysch über die Lage der K-3221 zu verständigen.

"Wir machen uns jetzt auf den Weg", erklärte er. "Je früher wir bei den Pyramiden ankommen, desto besser."

Es gab nichts mitzunehmen. Sie entledigten sich der Raumanzüge und vergewisserten sich, daß ihre Waffen in Ordnung waren. Dann brachen sie auf. Die Nacht war warm und ruhig. Der rote Lichtstrahl über den Pyramiden wies ihnen den Weg. Richard schätzte, sie würden etwa sechs Marschstunden brauchen, um das Ziel zu erreichen.

Er hing seinen Gedanken nach, während sie hintereinander durch das kurzgeschnittene Gras stapften. Die Lage war alles andere als rosig. Er zweifelte nicht daran, daß die MOHIKAN vernichtet worden war. Bei den gewaltigen Entferungen, die hier im Spiel waren, gab es keinen Verlaß darauf, daß Ferro Krayschs SOS-Rufe gehört worden waren. Kahalo lag mitten im Niemandsland. Waren die Funksprüche aber nicht empfangen worden, dann war Kahalos galaktische Position für die terranische Flotte noch immer das gleiche Geheimnis wie zuvor. Es konnte Jahre dauern, bis ein Suchschiff den Planeten fand - wenn die Suche nicht schon viel früher abgebrochen wurde.

Kahalo war eine tote Welt. Das einzige Leben, das sie trug, waren Gräser, Büsche und Bäume - und vielleicht in den tiefsten Tiefen der Meere, wohin die Vibratorstrahlung nicht gedrungen war, noch ein paar Fische. Alles in allem eine trübe Aussicht für drei Männer, die die Landung des nächsten irdischen Raumschiffs noch erleben wollten. Außerdem waren die Fremden in der Nähe. Es war anzunehmen, daß sie sich um drei gestrandete Terraner, die sich zu Fuß durch die Landschaft bewegten, nicht eigens kümmern würden. Aber sicher war man nicht. Sie brauchten nur ein wenig weiter zu denken, als er annahm, dann würden sie sich vergewissern, daß nach ihrer Abreise von Kahalo niemand zurückblieb, der später landenden terranischen

Schiffen erzählen konnte, was sich hier ereignet hatte.

Etwa so weit war Richard mit seinen Gedanken gekommen, da wuchs vor ihm plötzlich ein Schatten auf. Mit einer blitzschnellen, automatischen Bewegung riß er den Blaster hervor und brachte ihn in Anschlag.

"Bitte nicht schießen, ja?" sagte eine merkwürdige Stimme.

Earl Rifkin fluchte unterdrückt.

"Das ist doch..."

Eine Handlampe leuchtete auf. In ihrem Lichtkegel erschien eine seltsame Gestalt. Im großen und ganzen bestand sie aus einer meterdicken Tonne, die auf drei gelenkigen Stützen ruhte und von einem quaderförmigen Aufbau gekrönt war, der einer almodischen Zigarrenkiste ähnlich sah. Das Gebilde bestand aus Metall oder doch metallähnlicher Substanz. Earl stöhnte laut.

"Den Kerl kenne ich", rief er alarmiert "Er hat...!"

Richard unterbrach ihn.

"Ein Robot. Wahrscheinlich nicht derselbe, den Sie..."

"Ich sein derselbe, ja", behauptete die Tonne mit dem Zigarrenkasten.

"Ich bin derselbe", knurrte Doc Kimble.

"Derselbe wie wer?" fragte Richard.

"Derselbe wie...", der Robot zögerte, der Wortsymbolik der fremden Sprache offenbar nicht ganz mächtig.

"Bist du mir schon einmal begegnet?" kam Earl ihm zu Hilfe.

"Ja, schon einmal begegnet", antwortete der Robot sofort. "Sie kamen mit einer Flugmaschine. Ich schnitt einem Tier die Krallen."

"Na also", sagte Earl. "Ich wußte es doch."

"Was tust du jetzt?" wollte Richard wissen.

"In der Nacht laufen die Prypach herum", erläuterte der Robot. "Nur in der Nacht. Sie glauben, ich kann sie nicht sehen. Ich sehe sie doch."

Fange sie und schneide ihnen die Schwänze ab."

"Die Schwänze!" schnaufte Doc.

"Ja. Sie haben lange, dünne Schwänze, die ihnen oft gefährlich werden, weil die Kerotl sie daran packen und fortschleppen. Der Schnitt ist schmerzlos. Ich muß ..."

Richard hielt sich die Ohren zu.

"Wir sind auf dem Weg zu den Pyramiden", unterbrach er. "Willst du mit uns kommen?"

Der Robot ließ ihn ausreden, dann fuhr er fort:

"... pro Nacht wenigstens zwanzig Prypach behandeln, damit die Kerotl nicht zu viele von ihnen..."

"He, halt den Mund", rief Earl ihm zu. "Wir wollen wissen, ob du mit uns zu den Pyramiden kommst."

Der Erfolg war der gleiche. Der Robot fuhr fort:

"... schnappen und die Prypach-Bevölkerung in dieser Gegend stets die gleiche bleibt." "Verdammst und zugenährt", fluchte Earl und trat auf den Robot zu.

Richard hielt ihn an der Schulter fest.

"Moment mal", sagte er leise.

Dann wandte er sich an den Robot.

"Wir sind auf dem Weg nach Norden. Willst du mit uns kommen?"

"Natürlich, ja", antwortete der Robot. "Das ist auch mein Gebiet, und es gibt überall Prypach."

Richard grinste Earl vielsagend an. Earl schaute verdutzt auf den Robot.

"Die Pyramiden waren für die Bigheads eine Art unnahbares Heiligtum", erklärte Richard. "Ihren Robots haben sie eine Sonderschaltung eingegeben, die verhindert, daß das Wort Pyramide verstanden wird. So stelle ich mir das vor."

Sie nahmen den Marsch wieder auf, und der Robot stampfte auf seinen drei gelenkigen Metallbeinen neben ihnen her. Nach einer kurzen Weile blieb Earl plötzlich stehen.

"Da stimmt doch was nicht", meinte er.

"Was?" fragte Richard.

"Ein Bighead würde von sich aus niemals mit einem Robot über die Pyramiden sprechen. In dieser Hinsicht waren sie sich völlig einig, das wissen wir. Warum also die eingebaute Sonderschaltung?"

Richard mußte zugeben, daß der Einwand gerechtfertigt war. Earl kratzte sich nachdenklich am Kopf.

"Trotzdem hat der Robot die Fragen völlig überhört", wiederholte er. "Es gibt also eine Art Sicherung. Nur... natürlich, das ist es! Sie wurde erst eingegeben, als Perry Rhodan und seine Leute hier notlandeten und die Roboter lernten, Interkosmo zu reden."

Richard nickte.

"Und das ist eine merkwürdige Sache", brummte er zustimmend. "Wir halten die Bigheads für Leute, denen fast alles technische Verständnis abgeht. Mir scheint aber, daß man ziemlich viel von Technik verstehen muß, wenn man die Programmierung eines Roboters ändern will."

Earl setzte den Gedankengang fort.

"Und warum will man sie verändern? Die Pyramiden sind durchaus in der Lage, sich selbst zu schützen, nicht wahr? Wer

ihnen zu nahe kommt, hat seinen letzten Schritt getan. Weshalb also die Vorsichtsmaßnahme?"

Richard fing an zu lachen.

"Hören Sie auf, Earl. Sie wollen mich aufs Glatteis führen."

"Ich will überhaupt nichts", erwiderte Earl ärgerlich. "Ich denke nur nach."

"Natürlich. Und dabei kommt heraus, daß der Todeskreis der Pyramiden nicht undurchdringlich ist. Daß die Roboter vielleicht eine Möglichkeit haben, den Feldschirm unwirksam zu machen - oder so etwas. Ist das nicht die Schlußfolgerung, auf die Sie kommen müssen?"

Earl sah ihn an.

"Na und...?" Richard grinste ihn an.

"Wissen Sie", sagte er, "Sie haben mir zuviel Phantasie. Aber aus irgendeinem Grund glaube ich Ihnen."

Doc Kimble und der Robot waren ein paar Meter weiter stehengeblieben. Earl und Richard schlossen zu ihnen auf, und der Marsch wurde fortgesetzt. Als der Horizont sich zu röten begann, ließ Richard eine halbstündige Pause einlegen. Es wurde rasch hell, und die aufsteigende Sonne beleuchtete die roten Pyramiden, deren südlichste noch knapp acht Kilometer entfernt sein mochte. Richard Diamond nahm sich Zeit, die Umgebung zu beobachten. Nirgendwo rührte sich etwas. Der Himmel über ihm war klar und leuchtete im tiefen Violettt des frühen Morgens. Er sah keine Spur eines feindlichen Raumschiffs. Es gab keinen Grund, den Marsch zu den Pyramiden länger als für eine kurze Rast zu unterbrechen. Die Männer und der Robot machten sich wieder auf den Weg, nachdem die Männer aus den mitgenommenen Vorräten ein frugales Frühstück verzehrt und der Robot einen Prypach gefangen und ihm den Schwanz gestutzt hatte. Der Prypach war ein eidechsenähnliches Tier. Die Natur hatte da eine Art Unikum geschaffen, das ohne die Fürsorge der Bigheads zweifellos schon vor Jahrtausenden ausgerottet worden wäre. Der eigentliche Echsenkörper war nicht länger als eine Handspanne. Der kahle, wurmähnliche Schwanz jedoch war fast einen Meter lang. So flink sich die Prypach auch bewegen mochten, ihr Schwanz war ihnen ein stetiges Hindernis. Unter unkontrollierbaren Nervenimpulsen bewegte er sich auch dann noch, wenn das Tier einen Gegner erspäht hatte und in Ruhepose verhielt, um nicht bemerkt zu werden. Aus diesem Grund wurden die Prypach das leichte Opfer ihrer Feinde. Der Robot, den Doc Kimble inzwischen aus handgreiflichen

Gründen auf den Namen Schneider getauft hatte, erklärte, der Schwanz eines Prypach benötigte nach einem Schnitt etwa ein planetarisches Jahr, um wieder auf die frühere Länge zu wachsen. Den größten Teil des Jahres hindurch befand er sich, von seiner Achillesferse befreit, in völliger Sicherheit vor seinen zahlreichen Feinden.

Richard hielte nicht viel von dem Geplapper des Roboters, aber weil er nichts anderes zu tun hatte, hörte er zu. Er hatte keine Ahnung, wie wichtig die Prypach noch für ihn werden würden.

Er dehnte die Pause auf eine Stunde aus. Dann jedoch bestand er darauf, daß sie sich wieder auf den Weg machten. Die Pyramiden wuchsen jetzt bedrückend schnell in die Höhe, und zwei Stunden nach dem Aufbruch standen Richard und seine Begleiter nur noch wenige hundert Meter von der Basis des südlichsten Pyramidenriesen entfernt. Die weißgraue, glatte Fläche des Todeskreises war deutlich zu sehen. Richard hatte keine Ahnung, wo der Feldschirm begann und ob sein Rad tatsächlich genau auf den Rand der glatten Fläche fiel. Während er langsam weiter vorrückte, hob er Steine vom Boden auf und

schleuderte sie vor sich her. Solange sie ungehindert zu Boden fielen, war er in Sicherheit.

Sie näherten sich der Basis der Pyramide bis auf dreißig Meter, ohne daß etwas geschah. Mit erdrückender Wucht ragte das glatte, rote Bauwerk vor ihnen in die Höhe, schweigsam und geheimnisvoll, Hüter einer Technik, die so fremd war, daß sich ihr Verständnis dem menschlichen Geist entzog. Richard Diamond fragte sich, was er eigentlich hier wollte. Hier stand er - mit zwei Mann und einem Robot, dessen einzige Aufgabe es war, wilden Tieren Nägel, Krallen und sonstige Extremitäten zu schneiden. Vor ihm hatten Perry Rhodan und so hervorragende Geister wie Atlan, der Arkonide, und Reginald Bull, des Großadministrators Stellvertreter, das Geheimnis zu ergründen versucht. Es war ihnen nicht gelungen. Was konnte er erwarten?

Er wog den Stein in der Hand, den er eben aufgehoben hatte, und betrachtete nachdenklich die glatten Wände der Pyramide. Plötzlich stand Earl Rifkin neben ihm.

"Ein bißchen benommen, wie?" fragte er leise.

Richard nickte.

"Und Sie?"

Earl wischte sich mit dem Handrücken über den Mund.

"Mit Verlaub, Sir, ich spüre ein seltsames Drücken im Magen. Ich glaube..."

Richard lachte gezwungen.

"Vergiß die Etikette, Earl. Wir müssen da hinein! Es sieht nicht so aus, als könnten wir's schaffen. Aber es steht in keinem Buch geschrieben, daß wir's nicht wenigstens versuchen können. Bis jetzt sehe ich noch kein Hindernis."

Er riß den Arm in die Höhe und schleuderte den Stein. Das Geschoß beschrieb einen steilen Bogen und senkte sich über den Gipfelpunkt der Bahn auf die Fläche des Todeskreises hinab. Es war noch zehn Meter über dem Boden, da zuckte ein blauer Blitz in die Höhe. Für Sekundenbruchteile versanken die Pyramiden und alles, was dahinter lag, in einem Lichtgewitter.

Dann war wieder Ruhe. Der Stein war verschwunden. Die grauweiße Platte des Todeskreises lag makellos wie zuvor.

"Kein Hindernis...", flüsterte Earl Rifkin.

Ferro Kraysch rutschte auf dem Bauch über den schrägen Boden des Kommandostandes. Mit voller

Wucht schlitterte er in die Trümmer eines Schaltpults und war ein paar Sekunden lang nur halb bei Bewußtsein. Um ihn herum war donnerndes, kreischendes Getöse. Stinkender Qualm war von Trümmern, Leichen und Rauch gefüllt. Nur ein einziger Sektor der Panoramagalerie arbeitete noch. Durch den Nebel vor seinen Augen hindurch sah Ferro den Feuerball, den seine letzte Salve um eine Gruppe von vier feindlichen Schilfen gelegt hatte.

Aus, dachte Ferro. Wir sind fertig.

Vor wenigen Minuten hatte er mit ansehen müssen, wie die SCOTT sich unter dem konzentrierten Feuer der Phantomspiralen in eine Wolke glühender Gase auflöste. Kurz darauf hatte die MOHIKAN selbst die Wucht der gegnerischen Waffen zu spüren bekommen. Die letzte Nachricht, die der Hyperkom übertragen hatte, war eine Meldung von der HALON. Die HALON berichtete, daß die Funkverbindung zur HORVE abgebrochen sei und daß von ihren fünfzehn Triebwerksgeneratoren nur noch zwei arbeiteten.

Dann kam das Ende. Die Phantomspiralen zerrupften die MOHIKAN Stück für Stück. Der Interkom fiel aus. Ferro hatte keine Möglichkeit mehr, die Manöver des Schiffes zu koordinieren. Er konnte den Feuerleitoffizieren keine Anweisungen mehr geben, und die Ortung hatte keine Möglichkeit mehr, ihn über die Position

des Gegners zu informieren. Er mußte nach eigenem Ermessen steuern, und das einzige Mittel zur Orientierung war der letzte noch betriebsfähige Sektor des Panoramabildschirms.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Angriff der vier terranischen Raumschiffe ebenso viele Einheiten des Gegners vernichtet und wenigstens zwei weitere schwer beschädigt. Ein paar Minuten lang hatte es so ausgesehen, als wollte die feindliche Front unter dem Ungestüm des Angriffs zerbrechen. Sie war schließlich auch zerbrochen, aber dabei handelte es sich nur um ein Manöver, um die terranischen Schiffe näher heranzulocken.

Jetzt war das Ende da. Kurze Zeit, nachdem Hyper und Interkom ausgesetzt hatten war die MOHIKAN von einer weiteren Spiralsalve getroffen worden. Unter der Wucht des Treffers stellte sich das Schiff auf den Kopf, bevor der Antigrav reagieren konnte, um normale Schwerkraftverhältnisse herzustellen. Der unerwartete Salto brachte Tod und Verderben in die Reihen der Mannschaft. Schwere Aggregate lösten sich aus den Halterungen, durchschlugen Decken und Wände und walzten alles nieder, was ihnen im Weg stand. Ferro Kraysch hielt sich für den einzigen Mann, der im Kommandostand noch am Leben war.

Er richtete sich auf und taumelte zu seinem Pult zurück. Die Beine versagten ihm den Dienst, als er die Stufen hinaufsteigen wollte. Er fiel vornüber und kroch auf allen vier an hinauf. Es war nur ein winziger Funke von Widerstandskraft, der ihn bei Bewußtsein hielt. Er wußte, daß alles vorüber war und daß die MOHIKAN keine Chance mehr hatte diesen Kampf zu überstehen. Aber solange noch Leben in ihm war, wollte er auf seinem Posten sein.

Der Gnadenstoß mußte jeden Augenblick kommen. Ferro ließ sich mühevoll auf seinen Sessel nieder, dessen Halterung wie durch ein Wunder allen Belastungen standgehalten hatte. Ruhig und gelassen wie ein Mann, der nichts mehr zu verlieren hatte, drückte er auf die Knöpfe des Schaltpults und sah, daß nicht einmal die roten Defektlampen mehr aufleuchteten. Die MOHIKAN war ein Wrack. In Stunden oder Tagen würde sie in Kahalos dichte Atmosphäre hineinschießen und als glühender Meteorit ein mächtiges Loch in die Oberfläche schlagen oder eine

weiße Dampfsäule aus einem der Meere steigen lassen. Das hieß, wenn der Gegner sich nicht entschloß, dem wunden Riesen mit ein paar zusätzlichen Salven schon im Weltraum den Garaus zu machen.

Je mehr Zeit verstrich, desto weniger glaubte Ferro an diese letztere Möglichkeit. Die Feuerkugeln, die die letzten Salven der Transformgeschütze entfacht hatten, waren quer über den Rest des Bildschirms getrieben und verschwunden. Die Sicht war jetzt frei - ein Zeichen dafür, daß die Geschütze der MOHIKAN schwiegen. Vielleicht hatte der Gegner die Lage des Schiffes richtig beurteilt und hielt es nicht mehr für nötig, seine Waffen einzusetzen.

Ferro Kraysch erinnerte sich seiner Pflichten als Kommandant. Die Schlacht schien zu Ende. Es war seine Aufgabe, die Reste der Mannschaft zu sammeln und sich Gewißheit über die Lage zu verschaffen.

Mühevoll richtete er sich auf. In diesem Augenblick haßte er seinen Beruf und alles, was damit zusammenhing. Wie, zum Teufel, sollte er tausend oder mehr Leuten beibringen, daß sie zum Sterben verdammt waren, weil keines der Geräte an Bord mehr funktionierte und nicht einmal die Beiboote mehr aus den Schleusen gebracht werden konnten?

Als er die Stufen von seinem Pult hinunterstieg, schien ein Schatten quer über den Bildschirm zu fallen. Verwundert sah er auf. Was er erblickte, war so unglaublich, daß er seinen Augen

nicht traute. Erstaunt stand er lange Zeit reglos, bis der Verstand begriff, daß er nicht träumte.

Auf dem Bild wölbte sich eine goldene Sichel. Das Licht der Sonne Orbon brach sich glitzernd an einer glatten Metalloberfläche. Ferro fiel es nicht schwer, die Sichel dort, wo das Licht der Sonne nicht hinreichte, zu einem Kreis erfüllt zu denken. In der Mitte des leuchtenden Bogens glänzten zwei Hände, die eine Milchstraße hielten. Das Symbol des Solaren Imperiums. Ferro wußte, daß die SCOTT nicht mehr existierte, die HALON nicht mehr manövriertfähig war und die HORVE sich wahrscheinlich davongemacht hatte. Was er auf dem Bildschirm sah, war ein Beiboot, eine Kaulquappe. Es konnte von keinem der drei Schlachtkreuzer kommen.

Sein Hilferuf war schließlich gehört worden! Die Flotte kam...

Ferro Kraysch fing an zu laufen. Er rannte aus dem Kommandostand hinaus, rutschte Leitern hinunter und stolperte über Hindernisse, die ihm im Weg lagen, bis er schließlich die Hauptschleuse erreichte. Unterwegs hatte er niemand gesehen. In der Schleuse traf er auf die ersten Überlebenden des Kampfes. Sie waren dabei, mit Hilfe der Handräder die äußeren Schotte zu öffnen. Ferro half ihnen dabei. Als die Schotte aufschwangen, sah er den kugelförmigen Leib der Kaulquappe auf die Öffnung zugleiten.

Plötzlich war die starre, finstere Leere des Weltraums von Leben erfüllt. Aus dem Nichts erschienen die metallenen Leiber kugelförmiger Raumschiffe - kleine, große und riesengroße, alles, was Solarmarschall Julian Tifflor in der Eile des Aufbruchs hatte auftreiben können. Bewundernswert war die straffe, zentral gesteuerte Ordnung, mit der der terranische Verband in den inneren Regionen des Orbon-Systems auftauchte - um so bewundernswerter, als manche Kommandanten in der Hast des Vorstoßes noch nicht einmal erfahren hatten, worum es ging.

Von der NAPOLEON, aus dirigierte Reginald Bull die Aktionen der Flotte. Die NAPOLEON, ein Schlachtschiff der Superklasse, war als erste aus dem Linearflug durch den Kalupschen Halbraum aufgetaucht. Ihre Instrumente arbeiteten fieberhaft, und eine halbe Minute später hatte Bull sich einen Überblick über die Lage verschafft.

Er zögerte nicht, seine gesamte Streitmacht in den Kampf zu werfen. Die Transformkanonen der Schlachtschiffe zerschlugen die Reihen des Gegners und trieben die stabförmigen Raumer in die Flucht. Innerhalb von vierzig Minuten war die Umgebung von Kahalo vom Feind gesäubert. Die Geräte der NAPOLEON registrierten die Zerstörung von sechs feindlichen Raumschiffen. Der Rest der kleinen Flotte stob in wilder Flucht davon.

Auf dem Schlachtfeld zurück blieben die Wracks der MOHIKAN, der HALON und der HORVE. Die HORVE entfernte sich mit gleichbleibender Geschwindigkeit. Ihr Kommandant hatte offenbar versucht, dem Zugriff des Gegners durch schleunige Flucht zu entgehen. Als ihre Triebwerke schon auf Höchsttouren arbeiteten, mußte sie einen Treffer erhalten haben, der die Generatoren lahmlegte. Reginald Bull wies vier Schlachtkreuzer der Solar-Klasse an, sich um die HALON und die HORVE zu kümmern. Zur Rettung der MOHIKAN detatchierte er vier Kaulquappen der NAPOLEON. Höchste Eile war geboten. Die MOHIKAN war im Begriff, auf Kahalo abzustürzen.

Nachdem er die Rettungsaktion in Gang gebracht hatte, rief er Julian Tifflor und Arno Kalup zu sich. Tifflor war sofort zur Stelle, Kalup dagegen erschien erst nach der zweiten Aufforderung. Sein Gesicht war gerötet, und Schweiß stand ihm auf der Stirn. Er befand sich im Zustand höchster Erregung.

"Die Sache ist völlig klar", polterte er, als er Reginald Bulls Kabine betrat. "Das Pyramidensechseck ist das andere Ende des Transmitters!"

"Danke", antwortete Bully bissig.

Es kommt mir so vor, als hätte ich das schon einmal gehört."

"Natürlich", gab Kalup zu. "Aber jetzt wissen wir's."

Reginald Bull winkte ab.

"Tut mir leid, Professor. Im Augenblick gibt es wichtigere Dinge. Wir haben den Gegner in die Flucht geschlagen. Wir bergen die Überlebenden der drei Schiffe, die vor uns hier waren, aus ihren Wracks und bringen sie zum Teil hier an Bord. Wir nehmen alle an, daß der Gegner hier auf Kahalo eine wichtigere Aufgabe zu erfüllen hat. Ich glaube nicht, daß das schon geschehen ist. Die Stabschiffe werden also zurückkehren - wahrscheinlich mit Verstärkung. Ich..."

"Das ist unmöglich", polterte Kalup los. "Sie sind in Richtung auf Orbon hin verschwunden. Sie befinden sich noch innerhalb dieses Systems. Verstärkung könnten sie nur durch den Transmitter bekommen..."

"Eben", unterbrach ihn Bully. "Der Gegner muß eine Nachricht durch den Transmitter abgestrahlt haben. Wäre er nicht sicher, Verstärkung zu bekommen, dann hätte er sich gänzlich davongemacht, anstatt sich nur aus unserer Reichweite zu verziehen. Ich bin sicher, daß in aller Kürze neue Feindeinheiten auftauchen werden. Bis dahin muß die Rettungsaktion abgeschlossen sein. Ich habe Oberst Kraysch von der MOHIKAN..."

Er wurde unterbrochen. Der Bildschirm des Hyperkom-Empfängers leuchtete auf. Ein rotes Rufzeichen zuckte. Bully schaltete ein. Das ernste Gesicht eines jungen Offiziers erschien.

"Ka-vier-sieben-null-fünf an Flottenkommando, Sir Plan A ist durchführbar."

Reginald Bull nickte dankend und schaltete aus.

"Das war's, was ich Ihnen gerade erklären wollte", wandte er sich an Kalup und Tifflor. "Ferro Kraysch

steht am dichtesten an Kahalo. Plan A sieht vor, daß die MOHIKAN, wenn ihre Maschinen wenigstens noch zum Teil zu gebrauchen sind, in der Nähe des Sechsecks landet und durch den Todeskreis zu dringen versucht. Alle Verwundeten werden zuvor von den Kaulquappen geborgen und nach hier gebracht. Der Rest..."

Er wandte sich ab und schaute auf den Bildschirm, der nach Art eines großen Fensters in die Wand eingelassen war. Kahalo war ein grünschimmernder Ball in der Ferne. Dicht über dem Planeten erhob sich die rote nebelhafte Leuchterscheinung, die seit dem Auftauchen der stabförmigen Raumschiffe den größten Teil ihrer Leuchtkraft verloren hatte und weiterhin zu verblassen schien.

"Ich glaube das ist klar", erklärte Bully. "Wir werden hier warten, bis die Rettungsaktion abgeschlossen ist. In der Zwischenzeit, Professor, können Sie sich weiter um Ihre wissenschaftlichen Probleme kümmern. Versuchen Sie, die eigentliche Schaltstation im Innern des Sechsecks so genau wie möglich zu lokalisieren. Sobald Ferro Kraysch sich mit seinen Leuten etabliert hat, werden wir ihm die beiden Teleporter Ras Tschubai und Tako Kakuta zuschicken. Vielleicht können sie ihm helfen."

Er wandte sich um und sah die beiden Männer an.

"Das war's", erklärte er ruhig und freundlich. "Solange Sie bei Ihrer Arbeit eine Hand frei haben, nutzen Sie die Gelegenheit, den Daumen zu drücken. Ziemlich viel an unserem Plan hängt davon ab, daß die feindliche Verstärkung nicht zu früh eintrifft."

Arno Kalup nickte gedankenverloren. Julian Tifflor salutierte. Bully dankte flüchtig, dabei sah er, wie Kalup zusammenzuckte. Alle Farbe schien aus dem groben Gesicht zu

weichen, und die Augen weiteten sich in jähem Entsetzen.

"Mein Gott...", rief er erregt und sah über Bullys Schulter.

Bully wirbelte herum. Das Bild auf dem Empfängerschirm hatte sich verändert. Ruhig wie zuvor schwebte Kahalos grüne Kugel in der schwarzen Tiefe. Aber die rote Lichtwolke über dem Planeten leuchtete jetzt mit greller Farbkraft. Als sei dort eine neue Sonne entstanden, blähte sich die rote Ballung und gewann von Sekunde zu Sekunde an Leuchtdichte.

Bull fing an zu fluchen.

Im gleichen Augenblick zerriß das Heulen der Alarmsirenen die Stille.

"Du und ich", sagte Richard Diamond und packte Doc Kimble am Arm, "wir werden jetzt einen Prypach fangen."

Doc betrachtete ihn verwundert. "Sir..."

"Das war klar genug, denke ich Los, komm mit!"

Er hatte Doc beiseitegezogen, um ihm den Auftrag zu geben, ohne daß Schneider, der Robot, etwas davon hören konnte. Earl Rifkin war schon informiert und hockte dort, von wo Richard den letzten Stein geworfen hatte, im Gras. Schneider stand steif und reglos neben ihm. Da er keine sichtbaren Sehorgane hatte, war nicht zu sagen, in welche Richtung er schaute. Richard war jedoch sicher, daß er die kurze Unterredung mit Doc nicht hatte hören können.

Doc und er verschwanden hinter einer Buschinsel.

"Was ist das, Sir?" fragte Doc hartnäckig. "Wozu brauchen wir..."

"Später" winkte Richard ab. "Du weißt, wie die Viecher aussehen. Sie reißen vor dir aus, aber wenn sie sich verstecken, guckt ihr langer Schwanz ins Freie. Pack ihn - und du hast den ersten Prypach deines Lebens gefangen."

Doc Kimble hatte fünfzehn Dienstjahre hinter sich. Er konnte es sich erlauben, unterdrückt vor sich hinzufluchen, als er auf der Suche nach dem kahlen Schwanz eines Prypach am Rand des Buschgeländes entlangging.

Richard Diamonds Plan war nichts weiter als ein Griff nach dem rettenden Strohhalm. Richard wußte, daß sie bis in alle Ewigkeit am Rand des Todeskreises warten konnten, ohne daß der Feldschirm dadurch weniger gefährlich wurde. Die eigenartige Tierliebe der Bigheads, die sie dazu veranlaßte, Armeen von Robotern über die weiten Ebenen zu schicken, damit sie die Tiere von allen möglichen Hindernissen, Handikaps und Auswüchsen befreiten, gab ihm schon seit einiger Zeit zu denken. Er war sich darüber im klaren, daß sein Plan, der das Problem mit terranischer Logik zu lösen versuchte, nicht mehr als eine unter hunderttausend Chancen auf Erfolg hatte. Trotzdem mußte der Versuch gemacht werden.

Er blieb stehen und horchte. Doc war in die entgegengesetzte Richtung gegangen und befand sich außer Sicht. Die Morgensonne lag prall und warm auf dem Boden, und die Stille wirkte einschläfernd. Richard erinnerte sich an die durchgestandenen Strapazen und fühlte plötzlich eine abgrundtiefe Müdigkeit. Er empfand ein unwiderstehliches Verlangen, sich in den Schatten der Büsche zu legen und zu schlafen.

Da raschelte es vor ihm auf dem Boden. Im Nu war er hellwach. Der kleine, graue Körper eines Prypach schoß durch das Gras und verschwand in der Deckung der Büsche. In der Art des irdischen Straußes fühlte das Tier sich sicher, sobald es selbst nichts mehr sah. Es hielt an, und sein nackter, wurmähnlicher Schwanz ragte unter dem Busch hervor fast einen Meter weit ins Freie.

Richard schlich sich so an, daß sein

Schatten nicht über den Busch fallen konnte. Er bückte sich, visierte das wormähnliche Gebilde sekundenlang an und öffnete die Hände, um es sicher in den Griff zu bekommen.

Das Schicksal gab dem Prypach eine zusätzliche Chance. Richard spannte die Muskeln zum Sprung, da zuckte ein grelles, rotes Licht durch den Himmel. Von einer Sekunde zur ändern schien die Umwelt völlig verändert. Blendende, bunte Blitze tauchten das Land in rasch wechselnde, unnatürliche Farben. Die Helligkeit des lautlosen Gewitters übertraf die des Tageslichts bei weitem. Richard warf sich instinktiv zu Boden und schlug die Arme über den Kopf, um sich zu schützen.

Sekunden später wurde ihm klar, daß keine unmittelbare Gefahr bestand. Der Sechsecktransmitter hatte wieder angefangen zu arbeiten, das war alles. Er richtete sich vorsichtig auf. Zwischen zusammengekniffenen Lidern hervor sah er das Schirmfeld der Pyramiden in wilden, grellen Farben glühen. Das Licht wob einen zuckenden Vorhang, hinter dem die Pyramiden völlig verschwanden. In nie gesehener Leuchtkraft stieg der dicke, rote Lichtstrahl senkrecht in die Höhe. Dort, wo er durch das Blau des Himmels zu brechen schien, tobten mächtige, lautlose Lichtentladungen.

Im unsicheren, wabernden Licht tauchte Doc Kimbles massive Gestalt hinter den Büschen auf. Was Doc seit seiner Rekrutenzzeit nicht mehr getan hatte, das tat er jetzt - er rannte. Er stolperte auf Richard zu und keuchte:

"Was... was ist das?"

"Verstärkungen", knurrte Richard. "Der Gegner zieht neue Streitkräfte heran." Er sah in den Himmel. Die Augen fingen an, sich an die unstete Beleuchtung zu gewöhnen. "Entweder ist da oben etwas los, von dem wir hier unten keine Ahnung haben ... oder der Himmel sei uns gnädig!"

Sie kehrten zu Earl zurück. Earl hatte nonchalant die Beine untergeschlagen und beobachtete interessiert das flackernde Leuchten des Feldschirms. Schneider hatte, soweit Richard das beurteilen konnte, seine Position nicht geändert und schien von den Vorgängen gänzlich unberührt.

Sie hockten sich auf den Boden. Es gab im Augenblick nichts zu tun. Sie mußten warten, bis das Schauspiel vorüber war. Richard erinnerte sich später, daß er bald jeden Sinn für Zeit verloren hatte und sich darauf beschränkte, mürrisch vor sich hinzustieren. Das Farbenspiel war in seiner Wildheit und Leuchtkraft von unbeschreiblicher, exotischer Schönheit. Es waren die Hintergründe des Vorgangs, die Richard den reinen Genuß dieser Schönheit versagten.

Plötzlich war es zu Ende. Die Welt ringsum schien in Dunkelheit getaucht. Richard sprang auf. Die Augen hatten sich so auf die rasch wechselnden Farben eingestellt, daß das Gras jetzt eintönig braun zu sein schien. Die Pyramiden waren wieder sichtbar. Ruhig und als wäre nichts geschehen, lagen sie unter dem matten Licht der Sonne. Aus der Mitte des Todeskreises stieg der rote Leuchtfaden nach wie vor in den Himmel hinauf.

Richard war sicher, daß bei Ausbruch des Lichtsturms alles Getier schleunigst das Weite gesucht hatte. Sein Plan schien wenigstens vorerst unerfüllbar. Ohne Hoffnung, nur um sich zu vergewissern, kehrte er zu der Buschinsel zurück und schritt an dem von den Pyramiden abgewandten Rand dahin.

Das erste, was er sah, war der nackte Schwanz eines Prypach, der unter einem Busch hervorragte und nervös hin und her zuckte. Richard schlich sich an, wie er es beim vorigen Mal getan hatte. Diesmal gelang sein Vorhaben. Sekunden später hielt er das zappelnde, ängstlich pfeifende Tier in beiden Händen. Das Pfeifen

störte ihn. Schneider mußte es hören, und Schneider war darauf trainiert, den Tieren beizustehen.

So rasch wie möglich machte Richard sich auf den Rückweg. Er hatte sich nicht getäuscht. Der Robot war plötzlich wieder zum Leben erwacht. Auf seinen drei Knickbeinen kam er mit beachtlicher Geschwindigkeit auf Richard zu, um ihm den Prypach abzunehmen.

Die Lage wurde bedenklich. Richard sah, daß Earl und Doc zu ihm herüberschauten. Er gab ihnen einen kurzen Wink. Eine Sekunde lang hielt er das zappelnde Tier nur mit einer Hand. Diese Zeitspanne genügte dem Prypach, um sich freizustrampeln. Mit triumphierendem Quielen sprang er auf den Boden und huschte davon, geradewegs auf Schneider zu.

Richard fluchte. Plötzlich sah er das Tier einen Haken schlagen. Es schien zu dem Robot kein Zutrauen zu haben. Es bewegte sich jetzt noch schneller als zuvor und rannte auf den Todeskreis zu.

Schneider reagierte blitzschnell. Es war unglaublich, wie rasch er sein beachtliches Gewicht herumschwenken und nach einer anderen Richtung hin in Bewegung setzen konnte. Sein Verhalten deutete darauf hin, daß er die dem Tier drohende Gefahr erkannte.

Der Prypach schoß zehn Meter seitwärts an Doc und Earl vorbei. Schneider bewegte sich jetzt schneller als das Tier, aber der Vorsprung des Prypach war zu groß. Schneider sah ein, daß er ihn nicht mehr einholen konnte und verlangsamte das Tempo.

Das war der Augenblick, auf den Richard gewartet hatte.

"Hinter ihm her!" schrie er Doc und Earl zu.

Doc gehorchte sofort. Earl blinzelte Richard fragend an, aber als er Richard selbst mit weiten Schritten hinter dem Prypach herlaufen sah, fing auch er an zu rennen. Schneider sagte etwas, aber niemand hörte auf ihn.

Das Tier war jetzt noch sieben oder acht Meter von der Basis der südlichsten Pyramide entfernt. Der Todeskreis begann dicht vor ihm. Aus brennenden Augen beobachtete Richard das kleine, graubraune Wesen, wie es zielbewußt weiter auf die Pyramide zuhüppte. Erst im letzten Augenblick besann es sich anders, schlug sich nach links und rannte am Fuß der Pyramide entlang bis zur südwestlichen Ecke. Es bog um die Ecke herum und sprang mit einem kräftigen Satz auf den glatten, weißgrauen Belag des Todeskreises.

Nichts geschah. Der Prypach hatte den Feldschirm durchdrungen. Das Experiment war gelungen!

Earl und Doc brauchten jetzt keine Anweisungen mehr. So rasch sie konnten, stürmten sie hinter dem Prypach drein. Richard, von seiner Begeisterung getrieben, holte sie ein, als sie über den Rand des Todeskreises liefen.

Sie rannten noch fünfzig Meter weiter, dann hielten sie an. Keuchend und schwitzend sahen sie sich um. Gravitätisch watschelnd, ganz ohne Eile, kam Schneider hinter ihnen her. Richard fragte sich, ob der Robot sich dessen bewußt war, was sich eben hier ereignet hatte. Schneider besaß eine Notschaltung, die ihm ermöglichte, den Feldschirm rings um das Pyramidensechseck wenigstens an einer eng begrenzten Stelle unwirksam zu machen, sobald sich eines der von ihm betreuten Tiere auf den Todeskreis zubewegte. Richard hatte die Tierliebe, die hinter der Programmierung des Roboters steckte, nicht unterschätzt.

Earl war schweißüberströmt.

"Verdammt, das war knapp", rief er schweratmend. "Wenn das Schirmfeld nun nicht verschwunden wäre..."

"Dann hätten wir's rechtzeitig gesehen", unterbrach ihn Richard. "Der Prypach war vor uns. Ruhig jetzt!"

Schneider kam heran.

"Das arme Tier", erklärte er in unbeteiligtem Tonfall. "Sein Schwanz viel zu lang, ja?"

Er watschelte an Richard vorbei und nahm die Verfolgung des Prypach auf. Richard winkte seine Leute zur Seite.

"Wir müssen weiter. Ich nehme an, daß es irgendwo in der Basis der Pyramide einen Eingang gibt. Das Sechseck ist durch den Todeskreis genügend gesichert. Ich glaube nicht, daß jemand sich die Mühe gemacht hat, den Eingang zu tarnen. Wir müssen ihn finden!"

Earl Rifkin sah an der steilen, roten Wand der riesigen Pyramide in die Höhe.

"Viel Vergnügen", brummte er. "Das bedeutet wenigstens eine halbe Stunde Marsch."

"Na und...?" knurrte Doc und setzte sich in Bewegung, den Blick fest auf die Pyramidenwand gerichtet.

Richard hatte seine eigenen Ideen darüber, wo der Eingang zu suchen sei. Die ganze Anlage besaß eine dem Zentrum zugerichtete Symmetrie. Wenn die Fremden nicht in gänzlich anderen Bahnen dachten als Erdmenschen, dann befand sich der Eingang, wenn es überhaupt einen gab, auf der dem Mittelpunkt des Todeskreises zugewandten nördlichen Seite. Er trieb deshalb Doc und Earl an, so gut er konnte, und schenkte der westlichen Pyramidenseite nur oberflächliche Beachtung.

Das Lichtgewitter über dem Sechseck hatte mehrere Stunden gedauert. Die Sonne stand jetzt im Südsüdwesten. Sobald sie die nordwestliche Kante der gigantischen Pyramide umrundet hatten, befanden sie sich im Schatten. Die willkommene Kühle beflügelte ihre erschöpften Lebensgeister. Mit neuem Mut drangen sie am Nordrand des riesigen Bauwerks vor und fanden den Eingang schließlich genau an der Stelle, an der Richard ihn zu finden erwartet hatte, nämlich in der Mitte der Basis.

Es handelte sich um eine einen Zentimeter breite und vielleicht halb so tiefe Fuge, die senkrecht zum Boden an der Wand der Pyramide in die Höhe stieg, nach zwei Metern einen rechtwinkligen Knick beschrieb, nach weiteren zwei Metern abermals einen und danach wieder zum Boden zurücklief. Earl und Doc waren zögernd stehengeblieben. Richard trat auf das von der Fuge umschriebene Quadrat zu, und als er bis auf einen Meter herangekommen war, da trat das Quadrat ins Innere der Pyramide zurück, wich zur Seite und gab einen geräumigen Eingang frei. Zur gleichen Zeit leuchteten weit im Hintergrund Leuchtkörper auf. Richard sah einen sanft geneigten Gang, der sich weiter, als er sehen konnte, in die Pyramide hinein erstreckte.

Er blieb unter der Öffnung stehen - bereit, jeden Augenblick zurückzuspringen, falls sich der Eingang wieder schließen sollte.

"Ich möchte, daß ihr beide die Lage richtig verstehst", sagte er ernst. "Ich gebe keine Befehle mehr. Wir handeln auf eigene Faust, und jeder hat genauso viel Recht wie der andere. Ich gehe jetzt hier hinein, und wer mitkommen will, ist eingeladen. Wer nicht will, braucht sich nicht zu genieren."

"Ach Quatsch", brummte Earl und zwängte sich an Richard vorbei in den Gang hinein. "Doc...?"

"Augenblick, Sir, da kommt einer!"

Richard war so überrascht, daß er unter der Öffnung hervorkam. Die Gleittür rührte sich nicht. Der Eingang blieb offen. Drinnen untersuchte Earl Rifkin die spiegelglatten Wände.

Über den weißen Belag des Todeskreises kam Schneider mit unglaublicher Geschwindigkeit. Richard war sicher, daß er, wenn er sich anstrengte, wenigstens achtzig Kilometer pro Stunde laufen konnte. Er schien es ungeheuer eilig zu haben, aber als er schließlich bis auf Sprechweite herankam, sagte er nichts weiter als:

"Das Tier ist in Sicherheit. Wir können weitergehen."

Ohne weiteren Kommentar schritt er in den Pyramideneingang hinein. Drinnen sah ihn Karl erstaunt an.

"Wo kommst du auf einmal her?"

Schneider erklärte die Lage. Er hatte dem Prypach den Schwanz abgeschnitten und das Tier am Rand des Todeskreises wieder abgesetzt. Danach war er zurückgekehrt, um weiter bei den Terranern zu bleiben.

Richard drängte zum Aufbruch. Doc und er setzten sich an die Spitze der kleinen Gruppe. Earl und Schneider bildeten die Nachhut. Ohne Zögern drangen sie durch den geräumigen Gang vor, bis sie den Anfang der Deckenlichterkette erreichten.

Richard prüfte die Lampen. Es handelte sich um Fluoreszenzleuchten, wie sie auch auf der Erde verwendet wurden. Sie waren leuchtstark, und jede glänzte in einer anderen Farbe. Das Resultat war ein Lichteffekt, der von Schritt zu Schritt wechselte, je nachdem, unter welcher Lampe man gerade stand.

Fast unabsichtlich drehte Richard sich um und blickte durch den Gang zurück. Bis jetzt hatte er den Lichtfunken sehen können, der durch den Eingang am Fuß der Pyramide hereinfiel. Jetzt war er verschwunden. Die Tür hatte sich geschlossen. Richard fühlte sich auf einmal unbehaglich, obwohl er damit gerechnet hatte. Er fühlte sich in einer Falle. Als er sich Earl und Doc wieder zuwandte, gab er sich Mühe, von seinem Unbehagen nichts merken zu lassen.

Die bunten Lampen waren von nun an ihre ständigen Begleiter. Der Gang führte schnurgerade und mit sanfter Neigung ins Innere der Pyramide hinein. Die Wände waren glatt und fugenlos, und Richard machte sich zunächst keine Mühe, sie näher zu untersuchen.

Nach zehn Minuten allerdings begann er sich zu fragen, welchem Zweck der Gang diente. Wohin führte er? Das Ziel schien in beachtlicher Entfernung zu liegen. Die Fremden, die diese Pyramiden erbaut hatten, waren Meister einer unvergleichlichen Technik. Es war schwer zu verstehen, warum sie einen solchen Gang gebaut haben sollten, durch den man zu Fuß gehen mußte, anstatt wenigstens ein Transportband zu installieren oder sich überhaupt eine andere Möglichkeit der Beförderung auszudenken.

Er besprach sich mit Earl. Earl hatte sich über diesen Punkt ebenfalls Gedanken gemacht.

"Wir sehen vielleicht am Nächstliegenden vorbei", antwortete er. "Vielleicht gibt es hier ein Transportband, nur halten wir es für unbeweglichen Fußboden. Außerdem wissen wir nicht, wie man es einschaltet. Und drittens haben wir an..."

Er kam nicht weiter. Das Licht erlosch. Richard blieb so plötzlich stehen, daß Earl auf ihn prallte.

"Ruhe...!"

Jede Bewegung erstarb sofort. Totenstille herrschte in dem finsternen Gang. Wenigstens schien es so im ersten Augenblick. Als die Ohren sich an die plötzliche Ruhe gewöhnt hatten, hörten sie das leise, metallische Klappern, das aus der Tiefe des Ganges kam.

Das Geräusch wurde lauter, als die Zeit verstrich. Doc Kimble hielt es nicht langer aus und flüsterte erregt:

"Zum Donnerwetter... was ist das?"

Richard erinnerte sich an den leuchtenden Flugkörper, den er in der Nacht zuvor beobachtet hatte.

"Macht euch bereit", befahl er ruhig. "Was da auf uns zukommt, hat bestimmt keine friedlichen Absichten."

Nachdem Ferro Kraysch das Wrack der MOHIKAN, so sicher es ging fünf Kilometer nördlich des Pyramidensechsecks gelandet hatte, verlor er das Bewußtsein. Die übermenschlichen Strapazen

des Kampfes machten sich bemerkbar. Der Körper forderte sein Recht.

Ferro nahm in seine Ohnmacht die Gewißheit mit sich, daß der größte Teil der Besatzung gerettet war. Das allerdings war alles, was auf der Habenseite zu Buch schlug. Die MOHIKAN war ein Wrack. Die Ringwulsttriebwerke funktionierten nicht mehr. Ferro hatte das Schiff mit Hilfe der Korrekturdüsen gelandet. Das optische System bestand nur noch aus einem einzigen Bildschirm. Interkom und Hyperkom waren ausgefallen. Die Geschütze waren tot oder verschwunden, mitsamt einem guten Viertel des Schiffsrumphes.

Die Verluste der Mannschaft schätzte Ferro auf dreißig Prozent. Von den restlichen siebzig waren die meisten mehr oder weniger schwer verwundet. Sie waren in Sicherheit gebracht worden. An Ferro Krayschs Seite befanden sich im Augenblick nicht mehr als fünfzig Mann.

Das Wrack der K-3221 war Ferros Aufmerksamkeit entgangen. Erstens hatte Ferro alle Hände voll mit der Landung zu tun, und zweitens kam er von Norden, während die K-3221 fünfunddreißig Kilometer weit im Süden lag. Ferro war überzeugt, daß er und seine Leute im Augenblick die einzigen intelligenten Lebewesen auf Kahalo seien. Die Bigheads hatte der Vibratorbeschuß vernichtet, und von den Fremden hatte man keinen auf dem Planeten landen sehen.

Als Ferro wieder zu sich kam, standen eine Menge Leute um ihn herum. Ein Arzt war dabei, sich um ihn zu kümmern. Ferro schob ihn beiseite und richtete sich auf.

"Ich brauche einen Lagebericht", knurrte er wütend.

Sein Erster Offizier trat vor.

"Die Landung hat dem Schiff endgültig den Garaus gemacht, Sir", begann er. "Bei dem Aufprall wurden zwei Männer schwer verletzt. Wir sind jetzt, Sie eingeschlossen, nur noch vierundvierzig Mann."

"Weiter", drängte Ferro. "Wie sieht's ringsum aus?"

"Bei den Pyramiden hat sich etwas verändert, Sir. Das durchsichtige Schirmfeld wurde durch ein grünes, halbkugeliges Feld ersetzt. Die Pyramiden sind jetzt nicht mehr sichtbar."

Ferro fluchte unterdrückt vor sich hin.

"Sonst, Sir", schloß der Erste, "wirkt die Gegend sehr ruhig. Von dem Kampf, der dort oben tobts, ist hier unten nichts zu bemerken."

Ferro kreuzte die Arme auf dem Rücken und senkte den Kopf. Er ging ein paar Schritte über den schrägen Boden. Das Geräusch seiner Stiefel klang hohl und dumpf. Die Männer wichen zurück und öffneten Ferro eine Gasse.

Plötzlich blieb er stehen und sah auf.

"Ich soll in das Sechseck eindringen", begann er. Der Gedanke allein schien ihn in Wut zu versetzen. Er hob die Fäuste und schrie: "Kann mir jemand sagen, wie ich das machen soll?"

Einen Augenblick lang herrschte betretenes Schweigen. Dann antwortete eine klare, ruhige Stimme:

"Es besteht kein Grund zur Aufregung, Oberst!"

Ferro fuhr herum. Neben der Liege, auf der er seine Ohnmacht verbracht hatte, stand die hochgewachsene Gestalt eines Mannes in einer Dienstmontur, die so fleckenlos war, daß sie inmitten des Durcheinanders und der zerrissenen Monturen der anderen fehl am Platze wirkte. Der Mann war Afroterrane. Er trug keine Rangabzeichen, aber Ferro hätte ihn auch ohne das Zeichen des Mutantenkorps an seinem Kragenaufschlag sofort erkannt.

"Ras... Tschubai...!" rief er überrascht.

Ras lächelte.

"Nicht nur", antwortete er. Er streckte den Arm aus, und als könne er durch das unerfindliche Medium des Hyperraums greifen,

erschien vor seinen Fingerspitzen der nebelhafte Umriß einer zweiten Gestalt. Von einer Sekunde zur anderen wurden die Konturen deutlicher und erstarnten. Der zweite Mann war kleiner als Ras, unzweifelhaft Asiate, und trug die gleiche Art von Uniform.

Ferro fiel eine Last von den Schultern.

"Willkommen, Mr. Kakuta", begrüßte er den Ankömmling. "Mit dieser Art von Unterstützung sieht die Sache ein wenig besser aus."

Tako Kakuta verneigte sich leicht.

"Wie ist es dort oben?" fragte Ferro und stieß mit dem Zeigefinger in die Höhe.

"Wir ziehen weitere Verstärkungen heran." Ras Tschubai gab die Erklärung. "Die letzte Aktion des Transmitters hat fünfzig Feindschiffe über Kahalo abgesetzt. Ihre Phantomspiralen sind jeder unserer Waffen überlegen. Aber wir sind in der Übermacht. Wir werden uns lange genug halten können."

"Lange genug ... wofür?"

"Wir beobachteten, daß das Sechseck sich mit einem grünen Schirmfeld umgab. Die Eigenheiten dieses Feldes sind aus Oberst Kotranows Bericht bekannt. Bekannt ist außerdem die Lage der Generatorenstation im Innern des Sechsecks, die den Schirm mit Energie versorgt. Die MOHIKAN führt Gravitationsbomben mit sich, nicht wahr, Oberst?" Ferro nickte.

"Ja. Aber die Geschütze sind..."

"Was wir brauchen, ist lediglich ein Zündmechanismus. Die Bombe wird ans Ziel gebracht und dort entladen. Die Entladung erzeugt..."

"Aber wie, zum Teufel?" schrie Ferro. "Eine Grav-Bombe wiegt...", er unterbrach sich mitten im Satz und fing an zu grinzen. "Oh, ich vergaß. Sie beide..."

Er machte eine Handbewegung, als werfe er eine Kegelkugel.

"Natürlich", antwortete Ras ungerührt und wiederholte die Bewegung. "Wir beide. Durch die Explosion entsteht eine Strukturlücke im Schirm. Tako und ich gelangen ins Innere des Sechsecks und können die Generatorenstation ausschalten. Von da an brauchen wir Ihre Unterstützung. Das Hauptschaltwerk des Transmitters muß gefunden und besetzt werden. Es darf dem Gegner nicht gelingen, den Transportvektor zu verändern. Der Weg nach Twin muß offenbleiben. Ist das verstanden?"

"Verstanden", bestätigte Ferro, und seine Stimme klang heiser.

"Gut", sagte Ras. "Was wir brauchen, ist ein Zündmechanismus für die Gravitationsbombe. Wieviel Elektroniker befinden sich unter den Männern?"

Die Herstellung des Zündmechanismus dauerte zwei Stunden. Nur einmal während dieser Zeit geschah etwas, was Zeugnis davon ablegte, daß hoch über Kahalos Oberfläche eine erbitterte Raumschlacht tobte. Ein weißglühender, stabförmiger Körper erschien am südlichen Himmel und verging Sekunden später in einer lautlosen Explosion. Ein weiteres Feindschiff war vernichtet. Ferro Kraysch hatte keinen Hang zum Aberglauben, aber dieses Zeichen mitten in den Vorbereitungen zum entscheidenden Schlag stimmte ihn zuversichtlich.

Für die beiden Teleporter war es ein Leichtes, den schweren Zylinder der Gravitationsbombe an Ort und Stelle zu bringen. Die Bombe wurde am Ostrand des Todeskreises deponiert. Das Wrack der MOHIKAN befand sich damit außer Gefahr.

Der Zündmechanismus wurde mit der Bombe verbunden. Es handelte sich um einen Zeitzünder, der nach zehn Minuten die Bombe zur Explosion brachte. Die Mutanten kehrten an Bord der MOHIKAN zurück und warteten.

Zur festgesetzten Zeit erschien über dem Zenit des grünen Kugelschirms ein greller Lichtblitz. Sekundenbruchteile später fuhr

eine Serie kräftiger Erschütterungen durch das Wrack. Tako Kakuta und Ras Tschubai, die sich mit Ferro Kraysch im Kommandostand aufhielten, lösten sich in Nichts auf. Ferro spürte nur den leisen Luftzug als die Luft das von den beiden Körpern hinterlassene Vakuum füllte.

Von da an blieb den Männern der MOHIKAN nichts anderes übrig, als zu warten. Alles kam jetzt darauf an, ob die beiden Mutanten die Generatorenstation finden und ausschalten konnten. Niemand konnte vorhersagen, wie die Aussichten waren. Es mochte Sicherheitsvorkehrungen geben, denen selbst die Teleporter nicht gewachsen waren.

Minuten vergingen und reihten sich zu einer Stunde. Als die zweite Stunde zur Hälfte um war, begann Ferro zu glauben, daß der Versuch fehlgeschlagen war. Für diesen Fall hatte er genaue Anweisungen. Ein zweiter Zündmechanismus mußte

hergestellt und an eine der übrigen Gravitationsbomben angeschlossen werden. Die Mannschaft hatte das Schiff zu verlassen und sich in Sicherheit zu begeben, denn aus Mangel an Transportmöglichkeiten mußte die Bombenexplosion an Bord der MOHIKAN erfolgen. Es war denkbar, daß die Energieentfaltung der Bombe selbst über die große Entfernung hinweg ausreichte, um abermals eine Strukturlücke in den grünen Feldschirm zu reißen und den beiden Mutanten den Rücksprung zu ermöglichen. Auf jeden Fall aber wurde die Explosion von der NAPOLEON beobachtet werden und Reginald Bull darüber informieren, daß es an der Zeit war, einen zweiten Versuch zu unternehmen.

Ferro Kraysch rekapitulierte seine Anweisungen und war eben dabei, nach den Elektronikern zu rufen, da geschah das längst nicht mehr Erwartete.

Der grüne Feldschirm erlosch.

Der Todeskreis war nicht mehr. Ohne Behinderung betraten Ferro Kraysch und seine Leute den glatten Belag der zwei Kilometer durchmessenden Kreisfläche an deren Peripherie sich die sechs Pyramiden erhoben.

Die beiden Mutanten hatten inzwischen ermittelt daß jede Pyramide in der dem Zentrum zugewandten Seite einen leicht zu öffnenden Eingang besaß. In rasch aufeinanderfolgenden, kurzen Teleportationssprüngen stellten Ras Tschubai und Tako Kakuta fest, daß es unterhalb des ehemaligen Todeskreises ein vieleetagiges Gewirr von Gängen und Räumen gab, das sich offenbar weit über die oberirdischen Grenzen des Kreises hinaus erstreckte.

Bei einem seiner Vorstoße war Tako Kakuta einer robotähnlichen Maschine begegnet. Sie hatte ihn sofort angegriffen, und Tako hatte sich nur durch einen schnellen Rückzug retten können. Es stand damit fest, daß der Gegner seine Schaltstation den Terranern nicht ohne Widerstand überlassen wollte.

Diese Erkenntnis bestimmte die künftige Taktik. Die beiden Teleporter konnten rascher vordringen als Ferro Krayschs Männer. Andererseits aber brauchten sie Unterstützung. Sie würden durch kurze Teleportationssprünge den Weg erkunden aber stets in Kontakt mit Ferros Gruppe bleiben. Als Ansatzpunkt wurde die nördlichste Pyramide gewählt - aus dem einfachen Grund, weil sie am nächsten lag. Die Generatorenanlage, die den Feldschirm mit Energie versorgt hatte, befand sich in rund fünfzig Metern Tiefe unter dem Mittelpunkt des Sechsecks. Ras Tschubai war zunächst der Überzeugung gewesen, die Schaltstation des Transmitters müsse sich in unmittelbarer Nähe befinden. Diese Vermutung hatte sich jedoch nicht bestätigt. Vor Beginn des Unternehmens kehrte Tako Kakuta mit einem raschen Sprung an Bord der NAPOLEON zurück. Jeglicher Funkverkehr war untersagt. Die

beiden Mikrokoms der Mutanten durften nur im äußersten Notfall benutzt werden. Der Japaner kehrte nach weniger als zehn Minuten zurück. Die Schlacht, berichtete er, stand unentschieden. Die überlegene Bewaffnung des Gegners wurde durch die Zahl der terranischen Kriegsschiffe wettgemacht. Reginald Bull rechnete in jeder Sekunde mit dem Auftauchen feindlicher Verstärkungen. Tako Kakuta überbrachte seine Anweisung, die Schaltstation so rasch wie möglich zu finden und jeden gegnerischen Widerstand innerhalb und unterhalb des Pyramidensechsecks sofort zu ersticken.

Das war jedoch nicht das Wichtigste. Arno Kalup hatte, während die erste Serie der feindlichen Verstärkung eintraf, eine Reihe von Messungen gemacht. Er glaubte, die Streustrahlung der Schaltstation empfangen zu haben, und setzte seine Orter darauf an. Das Ergebnis: Die Schaltstation lag mit hoher Wahrscheinlichkeit in westlicher Richtung vom Mittelpunkt des Sechsecks, und zwar rund zwei Kilometer außerhalb des Todeskreises.

In welcher Tiefe die Station zu finden war, das allerdings konnte auch Arno Kalup nicht sagen.

Innerhalb einer Stunde verschafften sich die beiden Teleporter einen ausreichenden Überblick über das System der unterirdischen Anlagen. Der Gang, der in der nach Süden weisenden Seitenfläche der nördlichen Pyramide begann, führte zunächst mehrere Kilometer schnurgerade nach Norden, dann beschrieb er eine weite Kurve und führte schließlich nach Süden zurück. Nach einem Marsch von mehr als fünf Kilometern befand sich Ferro Krayschs Gruppe, wie Tako Kakuta aus dem sanften Gefälle des Gangs errechnete, etwa einhundertundfünfzig Meter unter dem Boden. Der augenblickliche Standort lag nach grober Schätzung etwa unter dem Westrand des Todeskreises.

Zu beiden Seiten des Ganges fand sich nichts als solider Erdboden. Ras Tschubai nahm an, daß der Stollen früher Kontrollzwecken gedient hatte.

Verborgene Geräte untersuchten jeden, der sich durch den Gang bewegte. Je länger der Gang desto sorgfältiger die Kontrolle. Dennoch gab es wahrscheinlich einen Transportmechanismus der ein schnelleres Vordringen ermöglichte. Sie hatten ihn jedoch nicht finden können. Die Tatsache, daß ihr Vorstoß bislang noch nicht behindert worden war, legte Ras so aus, daß entweder die Kontrollorgane nicht mehr funktionierten oder es niemand gab, der ihre Anzeige zur Kenntnis nahm.

Mit dieser Annahme beging er einen Fehler, der ihm und seinen Begleitern um ein Haar zum Verhängnis geworden wäre.

Der Gang mündete schließlich in eine lange Serie von hell erleuchteten Hallen, die die beiden Mutanten schon im voraus erkundet hatten. Sie waren voll von Maschinen fremdartiger Konstruktion. Ein großer Teil der Geräte befand sich in Tätigkeit. Ras Tschubai nahm an, daß es sich hier um die Generatoren handelte, die den Riesentransmitter mit Energie versorgten. Es war jetzt sicher, daß die Schaltstation nicht mehr weit entfernt sein konnte. Ihr Standort stimmte jetzt bis auf wenige hundert Meter mit Arno Kalups Ortungsergebnis überein.

Ras entschloß sich zu einem letzten Sprung. Die Halle, die vor ihm lag, konnte er auf zweihundert Meter Länge übersehen. Die gegenüberliegende Wand enthielt einen ungeschützten Durchgang von der gleichen Sorte, wie sie ihn seit dem Verlassen des Ganges schon mehrere Male gesehen hatten. Ras nahm an, daß dahinter eine weitere Maschinenhalle lag. Im Anschluß daran jedoch mußte die Schaltstation folgen - oder Arno Kalup hatte sich ganz gewaltig verrechnet.

Der Mutant ließ Ferro und seine Leute anhalten. Er trat ein paar Schritte nach vorne, schloß die Augen und ... verschwand. Ferro wollte aufatmen, aber ein schriller, markenschüchternder Schrei ließ ihn zusammenfahren. Vor ihm auf dem Boden wälzte sich Ras Tschubai, offenbar in fürchterlichen Schmerzen. Er warf sich hin und hämmerte mit den Fäusten auf den Boden, bis die Haut aufriß und die Schrammen zu bluten begannen. Es dauerte länger als eine Minute, bevor er wieder soweit zu sich kam, daß er aufstehen konnte.

Aus blutunterlaufenen Augen schaute er Ferro an.

"Dort...", keuchte er und deutete auf den schattenhaften Durchgang in der gegenüberliegenden Wand, "... der mörderischste Schutzschirm, den ich je erlebt habe. Grün leuchtend, sechsdimensional - und bis an den Rand voll von Energie."

Ferro verstand. Der Feldschirm war für Teleportationssprünge undurchlässig. Ras war gegen den Schirm geprallt, und eine Wechselwirkung, die nur in mathematischen Formeln ausgedrückt werden konnte, hatte ihn wieder zurückgeschleudert, halbtot und am Rande seiner Kräfte.

Ferro begriff die Lage. Die Mutanten waren von hier an so gut wie nutzlos - es sei denn, es wollte einer verrückt genug sein, um in der Enge dieser Hallen eine Gravitationsbombe zu zünden und seine Strukturlücke in den Schirm zu reißen.

Es mußte einen anderen Weg geben. Ferro ließ seine Männer weiter vorrücken. Zwei von ihnen stützten den Mutanten, bis seine Kräfte soweit wieder zurückgekehrt waren, daß er sich auf eigenen Füßen bewegen konnte. Sie durchstießen die Trennwand und fanden, wie Ras vorhergesagt hatte, eine weitere Halle, in der Hunderte von merkwürdigen Maschinen geräuschlos, jedoch von blitzenden Kontrolllampen umspielt, auf Höchsttouren arbeiteten.

Die Halle war kleiner als alle vorhergehenden, nur etwa hundert Meter lang und vielleicht sechzig breit. Was sie jedoch weitaus deutlicher von allen anderen Räumlichkeiten unterschied, war die leuchtendgrüne Wand an der gegenüberliegenden Seite. Das grelle Deckenlicht beeinträchtigte die Leuchtkraft des grünen Feldschirms. Was die Männer sahen, war mehr eine fahle, unstetige Lumineszenz, wie die von der Sonne beleuchtete Wolkenwand eines rasch heraufsteigenden Gewitters. Der Anblick war so unheimlich, daß selbst Ferro Kraysch sich zusammenreißen mußte um keine Furcht zu empfinden.

Dort sollte er hindurch! Unauffällig und rasch musterte er seine kleine Schar. Die Männer standen unter dem deprimierenden Eindruck der fremden, überlegenen Technik. Ihr Angriffsgeist war gebrochen. Sie wußten, daß sie nicht gewinnen konnten. Übrigens gab es nicht's, worauf sich ein Angriff gelohnt hätte. Niemand wäre so einfältig, mit Blastern allein gegen ein Schirmfeld vorzugehen, gegen das selbst Mutanten machtlos waren.

Die Maschinen, dachte Ferro. Wahrscheinlich versorgten die Maschinen in dieser oder einer der anderen Hallen das Schirmfeld mit Energie. Wenn sie sie ausschalten könnten, waren alle Probleme beseitigt. Ferro gab sich keinen großen Hoffnungen hin. Die Fremden verstanden ihren Transmitter zu schützen. Sie würden die Schirmfeldgeneratoren nicht da aufgestellt haben, wo jeder sie leicht finden konnte.

Aber es war der einzige Ausweg. Ferro wandte sich um, um Ras Tschubai seinen Plan zu unterbreiten. Er hatte kaum das erste Wort gesprochen, da wurde es ringsum lebendig. Lärm sprang auf. Infernalisches Heulen und Quietschen erfüllte die Halle. Ferro sah sich um. Er traute seinen Augen nicht.

Die Maschinen hatten sich in Bewegung gesetzt!

Überall rollten sie von ihren Plätzen, bis vor den Terranern ein dreißig Meter breiter und ebenso tiefer freier Raum entstand. Etwa vierzig Maschinen standen am anderen Ende des Quadrats. Ferro Kraysch und seinen Männern gegenüber. Ihre Absicht war deutlich. Sobald sie sich formiert hatten, begannen sie vorzudringen. In breiter Front rückten sie auf die vor Schreck erstarnten Terraner zu. Ferro war der erste, der die Panik überwand. "Deckung...!" schrie er.

Die Männer stoben auseinander. Im Hintergrund der Halle gab es noch ein paar mächtige Aggregate, die sich nicht vom Platz gerührt hatten. Wahrscheinlich waren sie fest im Boden verankert. Ferro warf sich im Hechtsprung hinter eine halb mannshohe Sockelplatte aus Metallplastik. Ein fauchender, glühendheißer Energiestrom schoß dicht über ihn hinweg, traf die Rückwand der Halle und erzeugte einen vulkanartigen Ausbruch glühenden Gesteins.

"Feuer...!" schrie Ferro.

Er wußte, was er seinen Leuten zumutete. Sie kämpften gegen Roboter. Die Leute mußten die Köpfe hinter den Deckungen hervorheben, um zielen zu können. Für einen Robot mit seiner positronischen Reaktionsfähigkeit war ein zuckender Schädel ein ebenso gutes Ziel wie eine sitzende Ente für einen menschlichen Schützen. Von seiner Position aus sah Ferro, wie zwei seiner Leute bei dem Versuch, auf die vordringenden Roboter zu schießen, unter Strahlenschüssen vergingen.

Jemand rüttelte ihn plötzlich an der Schulter. Ferro wandte den Kopf. Neben ihm lag Ras Tschubai, der Mutant.

"Es hat keinen Zweck", sagte er keuchend. "Lassen Sie die Leute sich langsam zurückziehen. Tako und ich versuchen, die Roboter von hinten anzugreifen."

Ferro nickte, aber es war niemand mehr da, der es sehen konnte. Ras Tschubai war verschwunden, sobald er das letzte Wort gesagt hatte. Ferros Befehl zum Rückzug wurde prompt befolgt. Kriechend und springend, schießend und fluchend

zogen sich seine Leute auf den Durchgang zur nächsten Halle hin zurück. Der Kampfesfeuer der Roboter schien nachzulassen, als sie bemerkten, daß der Gegner sich auf der Flucht befand.

Ferro Kraysch bildete die Nachhut. Hinter einem kleinen Aggregat dicht gegen den Boden gepreßt, beobachtete er, wie der Vormarsch der Roboter langsamer wurde. Das quietschende Geräusch wurde erträglicher. Ferro hörte das metallische Klicken der unsichtbaren Gliedmaßen, auf denen sich die Maschinen vorwärtsbewegten.

Plötzlich erwachte die Szene zu neuem Leben. Weit im Hintergrund zuckten grelle Lichtblitze auf. Ohne zu zögern, wandten die Roboter sich um und gingen den Feind an, der so unerwartet in ihrem Rücken aufgetaucht war.

Ferro sah seine Stunde gekommen. Mit einem wilden Schrei führte er seine Männer erneut zum Angriff. Das Blasterfeuer der Terraner riß weite Lücken in die Reihen der Maschinen. Diesmal schien es länger zu dauern, bis die Roboter sich auf die neue Lage einstellten. Eine halbe Minute lang hatten Ferros Männer freies Schußfeld. Erst dann drehte ein Teil der Maschinen um und zwang die Terraner wieder in Deckung.

Eine Zeitlang sah es so aus, als könnte die Schlacht zugunsten der Eindringlinge entschieden werden. Ras Tschubai und Tako Kakuta wechselten ihre Standorte blitzschnell und mit unermüdlichem Eifer. Wo immer sie auftauchten, kostete es einen Robot das Leben. Und wenn die Maschinen sich auf die beiden Mutanten konzentrierten, brachen Ferros Leute aus dem Hinterhalt und eröffneten ein vernichtendes Feuer.

Die Halle füllte sich mit stinkendem, heißem Qualm, und die Zahl der feindlichen Robots schmolz auf zehn zusammen. Schon war Ferro Kraysch dabei, zum letzten, entscheidenden Schlag auszuholen, da geschah das, womit niemand gerechnet hatte.

Aus dem Durchgang zur nächsten Halle ergoß sich eine Flut kleiner, wieselflinker Maschinen. Mit hohem, singendem Kreischen stürzten sie sich von hinten auf die Terraner und trieben Ferros Leute in wilde, unkontrollierte Flucht. In der ersten Minute nach dem Auftauchen der feindlichen Verstärkung verlor Ferro fünfzehn Mann. Das entschied die Lage. Wenn von der Gruppe überhaupt noch jemand am Leben bleiben sollte, dann mußten sich die Leute so rasch wie möglich zur nächsten Halle durchschlagen und flüchten.

Ferro kauerte sich in seine Deckung und versuchte, ein Bild der Lage zu gewinnen. Die kleinen Maschinen waren überall. Die Mutanten schienen nicht mehr viel auszurichten. Gegen die flinken kleinen Robots waren auch sie machtlos.

Ferro wollte sich aufrichten, um seinen Leuten einen Befehl zuzurufen, da glitt ein Schatten über ihn hinweg. Instinktiv duckte er sich. Etwas streifte ihn an der Schulter. Er hörte eine ruhige, zuversichtliche Stimme:

"Keine Sorge, Sir! Wir werden es schaffen."

Ferro blickte auf. Was er sah, verschlug ihm den Atem. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber erst nach langer Zeit brachte er einen hauchenden Laut zustande:

"Richard...!"

Richard Diamond richtete sich auf. Mit lauter Stimme nannte er seinen Namen und befahl den Männern, ruhig in Deckung zu bleiben. Die kleinen Robots nahmen seine Deckung unter Feuer, aber Richard blieb unverletzt.

Da erstarb plötzlich alles Geräusch. Die Stille war so ungewohnt, daß sie Ferro fast wie ein Keulenschlag traf. Ungläubig sah er sich um und stand schließlich auf.

Die Maschinen waren zur Ruhe gekommen. Sie standen still, und ihre Kontrolllampen waren erloschen. In kuriosem Durcheinander erfüllten sie die Gänge zwischen den größeren Aggregaten und den freien Platz, den die erste Robotserie geschaffen hatte. An einer Stelle lag einer von Ferros Leuten dicht vor einem der kleinen Robots, die Augen in wilder Todesangst aufgerissen und beide Arme wie zu einer Geste der Kapitulation in die Höhe gereckt. Der Robot war stehengeblieben, bevor er den tödlichen Schuß abfeuern konnte.

Noch etwas anderes sah Ferro. In der Seitenwand der Halle gähnte eine dunkle Öffnung. Vor der Öffnung standen zwei Männer, in denen er Sergeant Kimble und Lieutenant Rifkin erkannte. Seitlich von Rifkin befand sich ein merkwürdiges Gerät, das wie eine Tonne auf drei Beinen aussah. Oben auf der Tonne lag eine graue Zigarrenkiste.

"Das ist Schneider, unser bester Freund", erklärte Richard Diamond lächelnd. "Wir haben zuerst keine Ahnung, wie wertvoll er ist. Kurz nachdem wir in die südlichste Pyramide eindrangen, begegneten wir einer Schar von Robotern, die uns aufhalten wollte. Wir wehrten uns, so gut wir konnten, aber gegen zwanzig Maschinen haben drei Mann natürlich nicht viel Aussichten. Wir waren so ziemlich am Rand der Verzweiflung, da griff Schneider plötzlich ein. Er schaltete die Dinger einfach ab. Wir haben keine Ahnung, wie er das macht. Er will es auch nicht erklären. Er sagt nur, er wäre unser Freund

und mußte uns beschützen."

Ferro Kraysch musterte den Robot mißtrauisch.

"Wie kommen Sie eigentlich hierher?" fragte er dabei, ohne Richard anzusehen.

"Durch ein paar Hallen und Gänge, wahrscheinlich genauso wie Sie, nur aus einer anderen Richtung. Dies hier scheint der Punkt zu sein, in dem alle Zufahrtwege zusammenfinden."

Ferro schenkte ihm einen anerkennenden Blick.

"Sie haben es also geschafft, auf Kahalo notzulanden", sagte er "Und Earl Rifkin?"

Aus dem Nichts tauchte Ras Tschubai auf. Richard wich erschrocken einen Schritt zurück.

"Wir haben keine Zeit zu verlieren", drängte der Mutant. "Das Schirmfeld steht nach wie vor!"

Er wies auf die Rückwand der Halle. Das fahle Leuchten des schützenden Feldes schien stärker geworden. Richard betrachtete den grünen Feldschirm nachdenklich.

"Das ... ist es also?" fragte er zögernd.

"Die Schaltstation des Transmitters", bestätigte Ras Tschubai. "Gelingt es uns, das Feld zu durchdringen, dann ist die gesamte Anlage in unserer Hand - und damit die Verbindung nach Twin."

Richard nickte.

"Das mag schon sein", meinte er. "Aber wie wollen Sie es anstellen, den Schirm zu durchdringen?"

Er dachte an sein Experiment mit dem Prypach. Wenn er ein zweites Tier hatte, ob Schneider hier unten ebenso reagieren würde wie oben? Er schickte sich schon an, dem Mutanten einen weiteren Versuch zu empfehlen, da erfuhr er, daß der Plan schon gemacht war.

"Die Generatoren des Schirmfelds müssen irgendwo in diesen Hallen zu finden sein", erklärte Ras Tschubai.

"Wenn wir sie vernichten oder ausschalten, verschwindet das Feld. Ich habe eine ungefähre Vorstellung davon, wie ein solcher Generator aussieht."

Er brachte einen kleinen Block Schreibfolien zum Vorschein und zeichnete mit raschen Strichen die Umrisse einer fremdartigen Maschine. Das Blatt reichte er Ferro.

"So sahen die Generatoren aus, die den Todeskreis speisten", sagte er. "Wir haben guten Grund anzunehmen, daß die Maschinen, nach denen wir suchen, sich nicht wesentlich von ihnen unterscheiden. Zeigen Sie dieses Blatt Ihren Leuten und schicken Sie sie..."

Mit einer mechanischen Handbewegung reichte Ferro das Blatt an Richard weiter. Richard warf nur einen einzigen Blick darauf, da wußte er, was die Stunde geschlagen hatte.

"Einen Augenblick, Sir", unterbrach er den Mutanten. "Solche Maschinen habe ich gesehen. Sie stehen in der Halle dort hinter dem seitlichen Durchgang." Er wies auf die Öffnung, durch die er mit seinen Begleitern gekommen war. "Ich bin ganz sicher", fügte er mit Nachdruck hinzu.

"Das erleichtert die Sache", sagte Ras Tschubai aufatmend. "Alles, was noch zu tun bleibt..."

Ein stechender Schmerz fuhr ihm plötzlich durch den Schädel. Er zuckte zusammen und blinzelte verwundert. Er sah, wie Ferro Kraysch totenblaß wurde und sich stöhnend an die Stirn griff. Eine Sekunde später sank er bewußtlos zu Boden. Ras wollte auf ihn zuspringen und ihm Hilfe leisten, aber eine unerklärliche Kraft bannte ihn an Ort und Stelle. Er konnte sich nicht mehr bewegen. Der Sektor des Gehirns, der die Bewegung der Muskeln kontrollierte, stand nicht mehr unter seinem Kommando.

Der Kopfschmerz verdichtete sich. Ras glaubte, das Blut in den Adern rauschen zu hören. Der Puls war ein dumpfes, hallendes Hämmern irgendwo im Hintergrund des Bewußtseins. Ras schloß die Augen, um sich zu konzentrieren, und öffnete sie wieder. Mit

stumpfer Verwunderung nahm er wahr, daß außer Ferro noch eine Zahl anderer Männer bewußtlos zu Boden gegangen, waren. Er spürte, wie seine eigene Kraft rapide schwand. Noch ein paar Minuten und er würde selber umfallen.

Ein knacksendes, klapperndes Geräusch näherte sich. Ras fühlte den Boden rhythmisch zittern. Er zermarterte sich das Gehirn, um herauszufinden, was da geschah. Es gelang ihm nicht, aber die Frage wurde trotzdem beantwortet.

"Das bin ich, ja", sagte eine unbeholfene Stimme, "der Robot. Ihr werdet den Kontrollraum nicht erreichen. Eines nach dem anderen werden eure Gehirne aufhören, eigene Gedanken zu denken. Ihr werdet alle sterben. Die Meister der Insel dulden es nicht, daß Fremde sich in ihre Angelegenheiten mischen."

Ras Tschubai schloß die Augen und konzentrierte sich auf die Worte des Roboters. Er wußte, daß es Schneider ernst war. Mit Hilfe eines fremden Mechanismus, der wahrscheinlich in den metallenen Körper eingebaut war, wirkte er auf die Gehirne der Terraner ein. Mancher war schon dem ersten Ansturm erlegen. Aus den Augenwinkeln konnte Ras Richard Diamond neben sich stehen sehen. Diamonds Gesicht war schmerzverzerrt. Wahrscheinlich würde auch er es nicht mehr lange aushalten.

Ras spürte, wie sein eigenes Gehirn immer träger wurde und die Gedanken sich verwirrten. Die bewußte Anstrengung zur Konzentration verzögerte den Vorgang, aber abwenden konnte sie ihn nicht.

"Vor langer Zeit wurde diese Anlage errichtet", begann der Roboter von neuem. "Meine Herren hatten diese Welt auserwählt, weil sie günstig lag und die Rasse der Kahals keine Gefahr darstellte. Sie waren damals schon träge, einfallslose Geschöpfe, und nur um der Geste willen erlaubten meine Herren, daß sie als Entgelt für die Überlassung des Geländes, auf dem jetzt die Pyramiden stehen, an den Segnungen unserer Technik teilhaben sollten. Man rüstete sie mit allem aus, was ihr Leben leichter machte. Sie degenerierten rasch, und im Zuge der natürlichen Entwicklung wäre ihre Rasse in einigen Jahrhunderten ausgestorben.

Man gab ihnen Roboter, die sie nach ihren eigenen Wünschen programmieren konnten. Von Technik verstanden sie nichts. Es genügte, wenn sie dem Roboter sagten, was er tun sollte. Sie waren tierlieb. Sie setzten die meisten von uns dazu ein, den Tieren dieses Planeten zu helfen. Man gab ihnen sogar Robotraumschiffe, mit denen sie in den Tiefen des Weltalls umherfliegen und ihren kindischen Neigungen nachgehen konnten.

In Wirklichkeit jedoch hatten die Roboter eine andere Aufgabe. Es oblag ihnen, die Pyramiden vor jedem fremden Eingriff zu schützen. Lange Zeit bestand keine Gefahr. Die Kahals wußten, daß niemand sich dem Todeskreis nähern konnte, ohne vernichtet zu werden. Dann, vor einigen Jahrzehnten, landeten die ersten Terraner. Sie wurden neugierig, aber vorläufig hatten sie anderes zu tun und konnten sich nicht um die Pyramiden kümmern. Wir Roboter wurden aufmerksam und warteten.

Dann kamt ihr. Fast gleichzeitig erschienen die Schiffe meiner Herren, um euch zu verjagen. Drei von euch überlisteten mich mit Hilfe eines meiner Unterprogramme, einem Tier durch das Schirmfeld des Todeskreises hindurch nachzujagen, und drangen auf diese Weise in das Pyramidensechseck ein. Ich wußte von da an, daß von allen Robots ich es war, der das Vermächtnis der Meister zu erfüllen hatte.

Ihr durftet die Schaltstation nicht erreichen! Im Innern der Pyramiden gibt es Robotkonstruktionen, deren Aufgabe es ist, mehr oder weniger wichtige Untereinheiten des Transmitters zu

bewachen und zu schützen. Ihr Programm ist nicht so umfangreich wie das meine. Sie haben keinen Überblick. Sie kämpfen, sobald ihnen etwas Fremdes in den Weg kommt. Ich rechnete damit, daß ihr erster Angriff ausreichte, die Eindringlinge, bei denen ich mich befand, wieder zu vertreiben. Aber die drei Terraner leisteten verbissen.

Widerstand. Ich war gezwungen einzugreifen. Diese Anlage enthält empfindliche Instrumente und Geräte. Die Entladungen der Strahlwaffen können sie beschädigen und die Anlage außer Betrieb setzen. Ich hatte keine Möglichkeit, die Terraner zu beeinflussen, aber ich konnte die Roboter stilllegen und dadurch den Kampf beenden. Das tat ich. Ich tat es noch mehrere Male auf dem Weg hierher, und schließlich auch hier in der Halle. Die ganze Zeit über verfügte ich nicht über genügend Energie, um euch unschädlich zu machen. Dort aber, im Raum nebenan, befinden sich die Generatoren, die das grüne Schirmfeld mit Energie versorgen. Ich stehe mit ihnen in Verbindung. Die Leistung, die sie mir zuführen, ist mehr als genug, um eure Gehirne zu vernichten. Ihr seid am Ende eures Weges angelangt, Terraner."

Wie Hammerschläge drangen die Worte in Ras Tschubais schwindendes Bewußtsein. Mit letzter Kraft riß er sich noch einmal zusammen. Er mußte etwas tun, sonst war alles verloren. Er hatte noch Energie genug für einen Sprung, das war alles. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Für den Bruchteil einer Sekunde zuckte er auf und wies den einzigen Weg zur Rettung. Ras Tschubai verlor keine Zeit. Über die Folgen wollte er nicht nachdenken. Er sprang...

Richard taumelte und suchte nach Halt, da wisch plötzlich der teuflische Druck von seinem Gehirn. Torkelnd fand er das Gleichgewicht wieder. Der Nebel vor den Augen klärte sich, und Richard konnte wieder sehen.

Was er erblickte, war so unglaublich, daß er an seinem Verstand zweifelte. Schneider, der Robot, hatte sich zur Seite geneigt und war dabei, langsam zu Boden zu sinken. Aus der Zigarrenkiste oben auf der langen Tonne kam ein häßliches Zischen. Im Innern des Robotkörpers rumorte es. Einer der gelenkigen Arme löste sich aus der plastikmetallenen Halterung und fiel herab. Im gleichen Augenblick schlug Schneider zu Boden. Das Zischen in der Zigarrenkiste erstarb.

Richard schaute auf die dunkelhäutige Hand, die sich zuckend durch das leere Armloch schoß. Einen Augenblick lang war er zu verwirrt, als daß er sich hätte bewegen können. Dann begriff er plötzlich und stürzte sich mit einem heiseren Schrei auf den reglosen Robot.

"Helft mir!" schrie er mit überschnappender Stimme. "Wir müssen ihn aufschneiden!"

Fünf Minuten später hatten sie Ras Tschubai befreit. Der Afrikaner war mehr tot als lebendig. Beide Arme schienen gebrochen, und die Haut war mit Brandwunden bedeckt. Er hatte das Bewußtsein verloren. Daß er überhaupt noch am Leben war, verdankte er der Tatsache, daß die Inneneinrichtung des Robotkörpers aus flexiblen Schalteinheiten bestand, die die Wucht des wiederverstofflichten Körpers auseinandergerissen und beiseitegedrängt hatte. Immerhin waren Kurzschlüsse entstanden und hatten mörderische Hitzemengen erzeugt. Der Generator in der Zigarrenkiste hatte, als die Schalteinrichtung durcheinandergeriet, einfach den Dienst aufgegeben. Wäre er explodiert, was auf Grund irgendeiner Sicherheitsvorrichtung durchaus möglich gewesen wäre, niemand der Umstehenden hätte Ras Tschubais todesverachtenden Vorstoß überlebt.

Gedankenverloren betrachtete Richard Diamond den schlaffen Körper des Mutanten. Wie sehr, fragte er sich, muß ein Mann von seiner Sache überzeugt sein, um sehenden Auges in den Tod zu gehen? Denn mit dem Tod hatte er rechnen müssen. Die Kette glücklicher Zufälle, die ihm das Leben rettete, konnte er unmöglich vorausgesehen haben.

Ferro Krayschs heiserer Schrei schreckte Richard aus dem Brüten.

"Das Schirmfeld...!"

Er sah auf. Ferro stand nicht weit von ihm und wies mit ausgestrecktem Arm auf die Rückwand der Halle. Richard verstand zuerst nicht, was er meinte. Auf den ersten Blick schien die Halle genauso auszusehen wie vorhin.

Dann dämmerte es ihm.

Das grüne Schirmfeld war verschwunden. Durch eine weite Öffnung in der Wand konnte man in einen mächtigen, runden Raum hineinsehen, an dessen Peripherie fremdartige Schaltpulte Seite an Seite standen.

Der Weg zur Schaltstation stand offen...

Mitten in einem Verband von mehr als hundert terranischen Einheiten stieß die NAPOLEON auf eine Gruppe von acht Feindschiffen zu. Reginald Bull erwartete in jedem Augenblick das Aufflammen der tödlichen Phantomspiralen, da geschah etwas Unerklärliches.

Die Stabschiffe der Fremden drehten ab und ergriffen die Flucht. Reginald Bull war so perplex, daß er wertvolle Sekunden verlor, bevor er den Befehl zur Verfolgung gab.

Der Befehl kam zu spät. Die Stabschiffe schossen auf die rote Leuchterscheinung zu. Der rote Lichtball, der seit dem Auftauchen der Verstärkungen wieder an Leuchtkraft verloren hatte, flammte von neuem auf. Innerhalb von wenigen Sekunden waren die acht gegnerischen Einheiten verschwunden.

Von da an überstürzten sich die Dinge. Überall löste sich der Gegner aus dem Kampf und eilte auf die Leuchtblase zu. Zuckend verschlang das glühende Gebilde ein Stabschiff nach dem anderen. Die Terraner waren vor lauter Überraschung noch nicht zum Luftholen gekommen, da gab es weit und breit kein einziges feindliches Raumschiff mehr.

Reginald Bull gab den Befehl zum Sammeln. Vom Kommandopult der NAPOLEON aus leitete er selbst die Manöver des riesigen Flottenverbandes. Er schickte sich an, das Mikrophon des Hyperkoms zu ergreifen und den Kommandanten des Verbands die nächsten Schritte zu erläutern, da tauchte aus der Luft Tako Kakuta neben ihm auf.

Tako gab mit hastigen Worten einen Abriß der Dinge, die sich unter dem Pyramidensechseck abgespielt hatten. Es war von höchster Wichtigkeit daß Ras Tschubai sofort ärztliche Pflege erhielt. Demgegenüber verlor die Tatsache, daß der Weg zur Schaltstation nun offen war, wenigstens aus Takos Gesichtswinkel völlig an Bedeutung.

Bully gab die nötigen Anweisungen. Einer der Bordärzte klammerte sich an den Mutanten und kehrte mit ihm nach Kahalo zurück. Die NAPOLEON und rund ein Dutzend Begleitschiffe setzten zur Landung auf dem geheimnisvollen Planeten an. Der Rest der Flotte blieb in Gefechtsbereitschaft. Noch wußte niemand, welche Pläne der Gegner hatte.

Arno Kalup schaute ehrfürchtig auf den glänzenden Sternenhimmel über ihm. Auf einer halbkugelförmigen Kuppel von hundert Metern Höhe leuchteten gegen samtschwarzen Hintergrund die galaktischen Konstellationen des Universums. Auf

wenigen Quadratmetern Fläche waren hier mit einer Natürlichkeit, die den Atem stocken ließ, die gewaltigen Schöpfungen des Weltalls nachgebildet, die in Wirklichkeit Millionen und Milliarden von Lichtjahren überspannten.

In der Nähe des Zenits standen die heimliche Galaxis und der Andromeda-Nebel. Die anderthalb Millionen Lichtjahre, die die beiden Milchstraßen voneinander trennten, waren zu weniger als zwei Metern zusammengeschrumpft. Trotzdem waren selbst kleine Einzelheiten, wie zum Beispiel die beiden Magellanschen Wolken, deutlich zu erkennen. In der Finsternis zwischen den beiden Galaxien blitzten einzelne Lichtpunkte. Ein grüner Leuchtbalken verband einen dieser Punkte mit der Milchstraße. Die Bedeutung des grünen Balkens war offenbar. Er verriet, auf welchen Zielort der Sonnentransmitter, vom Pyramidensechseck aus gesteuert, eingestellt war. Der Punkt in der Mitte zwischen Milchstraße und Andromeda-Nebel mußte Twin sein. Ein Stück weit von Twin entfernt, auf einer Linie, die parallel zum Rand der beiden Galaxien dahinließ, leuchtete ein weiterer Punkt, der sich bei genauerem Hinsehen als aus drei

Lichtpunktchen bestehend entpuppte. Das war Horror.

Benommen senkte Arno Kalup den Blick und sah gedankenvoll auf das Rund der Schaltpulse, die sich an der Unterkante der Kuppel entlangzogen. Im Hintergrund, am Durchgang zu nächsten Halle, wartete Reginald Bull. Arno Kalup schritt auf ihn zu.

"Wir sind am Ziel", sagte er bedeutsam. "Dies hier ist die Schaltstation, und der Transmitter ist nach wie vor auf Twin eingestellt. Die Einstellung wird ohne Zweifel von diesen Pulten aus getätigkt. Sobald wir verstehen, wie sie funktionieren, können wir den Transportvektor auf jeden beliebigen Punkt einrichten, an dem es einen Empfänger gibt."

Reginald Bull machte eine weitausholende Geste.

"Bedienen Sie sich, Professor. Die ganze Anlage gehört Ihnen. Wieviel Mitarbeiter Sie auch immer brauchen - man wird sie auf dem schnellsten Weg hierherbringen. Wieviel Geräte auch immer Sie wünschen ..."

"Das ist nicht meine Sorge", unterbrach ihn Kalup. "Was ist mit dem Schirmfeld? Wenn es eines Tages wieder aufleuchtet und uns abriegelt ..."

"Oh, keine Angst", fiel Bully ein. "Wir haben die Generatoren gefunden und einstweilen lahmgelegt. Das heißt, lahmgelegt waren sie schon. Captain Diamond hörte den Robot sagen, er habe sich selbst mit den Generatoren gekoppelt, um die nötigen Energiereserven zu erhalten. Die Zerstörung des Roboters muß automatisch auch die Generatoren außer Betrieb gesetzt haben. Wir wissen mittlerweile, wie wir sie in diesem Zustand erhalten können."

Arno Kalup nickte.

"Ich vermute, Sie werden sich auch der Roboter annehmen, die sich hier unten zu schaffen machen?"

"Mit zehntausend Mann Wachpersonal, ja", bestätigte Bully.

Arno Kalup grinste, was seine blaugeäderten Wangen noch deutlicher hervortreten ließ. In der polternden Art, die man von ihm gewöhnt war, rief er:

"Sie sind der Organisator unter den Organisatoren, Sir. Wenn wir Sie nicht hätten..."

Reginald Bull winkte verlegen ab, obwohl ihm das Kompliment recht angenehm in den Ohren klang.

Dreißig Stunden später flogen Richard Diamond und Sergeant "Doc" Kimble ihre einsame Runde über Kahalo. Die Oberfläche des Planeten wirkte tot. Ein mit allen Mitteln ausgerüstetes Einsatzkommando hatte alle Roboter entweder eingesammelt oder vernichtet. Um diese Zeit war Ras Tschubai schon längst außer

Lebensgefahr und sah mit Hilfe der Mittel einer fortgeschrittenen Medizin rascher Gesundung entgegen.

Richard und Doc blieb die traurige Aufgabe, nach den Überresten der Bigheads zu forschen. Man wußte, daß die Fremden nicht nur Kahalo, sondern auch Flooth, den zweiten Planeten des Orbon-Systems, angegriffen hatten. Die Rasse der insektenähnlichen Flooths, infolge ihrer Körperstruktur für Vibratorstrahlung noch weitaus anfälliger als die biologisch höher entwickelten Bigheads, war völlig ausgerottet.

Richard landete seinen Aufklärer in der Nähe einer Ansammlung von Gebäuden am Rande eines kleinen Waldstücks. Verdrossen schritten Doc und er auf den Eingang des nächstliegenden Bauwerks zu. Das Bild war bis jetzt überall das gleiche gewesen. Richard erwartete nicht mehr, jemals etwas anderes zu sehen als die reglosen Körper der Bigheads, zu Boden geschleudert, wie die teuflischen Vibratorsalven sie getroffen hatten.

Die Tür glitt vor ihm beiseite. Er sah in einen fremdartig, aber bequem möblierten Raum mit einem riesigen Fenster an der rückwärtigen Wand. Doc trat einen Schritt weiter in das große Zimmer hinein und stolperte. Erschreckt sprang er zur Seite. Das, worüber er gestolpert war, war der Körper eines Bigheads.

Doc fing an zu fluchen.

Mit was für einem Gegner haben wir uns da eingelassen? fragte sich Richard Diamond, und brennender Zorn stieg in ihm auf.

ENDE

Kahalo, der Ausgangspunkt der Transmitterstraße nach Andromeda, befindet sich fest in terranischer Hand - vorläufig wenigstens. Und die Verantwortlichen an der Führungsspitze des Solaren Imperiums haben längst dafür gesorgt, daß Pawel Kotranows ANDROTEST II sich auf den Weg nach dem System Horror macht, um Perry Rhodan Hilfe zu bringen.

Was die Männer der ANDROTEST auf ihrem Flug ins Ungewisse erleben - das schildert H. G. Ewers im spannenden Perry-Rhodan-Roman 215: ENDSTATION DES GRAUENS!